

die Tageszeitung

Preis: DM 1,-

Null-Nr. 1

Freitag, 22. September 1978

England

Astrid Proll

FRANKFURT/LONDON (taz). Astrid Proll, die letzten Freitag von einer Spezialeinheit der englischen Polizei in London festgenommen wurde, befindet sich nach wie vor in Auslieferungshaft. Über ihr Leben in London und die Ereignisse nach ihrer Verhaftung haben wir mit Karin Monte gesprochen, die als ihre enge Freundin verschiedenen Verdächtigungen in der Presse ausgesetzt war.

Bericht auf Seite 3

Uranabbau

Strahlender Schwarzwald

FREIBURG (AKS/taz)

Seit dem 5. September dieses Jahres sitzt Joachim Schnorr, Mitglied des Arbeitskreises Strahlenschutz (AKS) in Freiburg in Untersuchungshaft. Die Anklage lautet "versuchter Totschlag".

Im Zusammenhang mit einer fotografischen Erkundungsfahrt auf dem Gelände der bundeseigenen Uranabbau-Gesellschaft, Saarberg-Interplan in Gernsbach/Baden-Baden soll er versucht haben, zusammen mit Edgar Klementz, ebenfalls Mitglied des AKS, einen Mitarbeiter der Interplan "mit Tötungsabsicht" zu überfahren.

Die Interplan war vom AKS in letzter Zeit mehrfach beim wilden Abkippen radioaktiven Gesteins beobachtet worden.

Bericht auf Seite 12

Howaldtswerke

aktuelle

Hamburg, den 30. August 78

Gerüchte über Werk Reihertieg sind unwehrl...

Seit einigen Tagen wird in Hamburg das Gerücht verbreitet, daß unser Werk Reihertieg verkauft werden soll. Verhandlungen hierüber geführt worden seien, ohne Besprechungen mit Vertretern des Landes Hamburg stattgefunden hätten.

Der Vorstand der Howaldtswerke Deutsche Werft AG erklärt dazu:

ALLE DIESE GERÜCHTE SIND UNWAHR.

Weder mit irgendeiner Firma, noch mit dem Bundesfinanzminister, noch mit dem Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg, noch mit sonstigen Personen oder Institutionen hat der Vorstand Gespräche dieser Art geführt. Im übrigen gibt es für solche Gespräche keine Veranlassung.

Der Vorstand

Nicaragua



Foto: AP

Somoza: Alles unter Kontrolle Bürgerkrieg beendet

MANAGUA (taz, Liberation, dpa) In Nicaraguas Hauptstadt Managua ließ Diktator Somoza am Donnerstag verkünden, daß die Nationalgarde die Kontrolle über das ganze Land zurückgewonnen habe. Nach Augenzeugenberichten sieht dies folgendermaßen aus:

In den zurückeroberten Städten Leon und Massaya sind von der Guardia Nacional schreckliche Massaker an der Bevölkerung verübt worden: Junge Männer wur-

den in Lastwagen vor die Stadt gebracht, sodann gezwungen, sich ihre Gräber zu schaufeln und schließlich ermordet; eine Gruppe Flüchtender wurde außerhalb der Stadt in einen Hinterhalt gelockt und vom Hubschrauber heraus erschossen.

Erzbischof Espinosa erklärte angesichts des Vorgehens der Guardia Nacional:

„Für das, was hier geschehen ist, fehlen mir einfach die Begriffe.“

Dennoch leistet selbst in Leon die Bevölkerung gemeinsam mit sandinistischen Guerilleros weiterhin Widerstand: die Stadt Chinandega wird immer noch von der Befreiungsbewegung gehalten, während die Situation in Jinotepe, Esteli und in Diriamba unklar ist, wo die Guerilla zumindest aber noch einige Stadtteile besetzt hält.

Bericht auf Seite 15 und "Der Sturm auf den Nationalpalast" von Gabriel Garcia Marquez, Seite 8

Der Vorstand kann gehen Wir bleiben bestehen

HAMBURG/KIEL (taz, Reuter). Gegen die drohenden Entlassungen bei den Howaldtswerken Deutsche Werft AG (HDW) in Hamburg haben gestern 4000 Beschäftigte der Werke Ross und Reihertieg drei Stunden lang die Arbeit verweigert. Spontan demonstrierten sie gegen die Pläne des HDW-Vorstandes, in Hamburg vorerst 1500 Arbeiter zu entlassen. Der Schiffsneubau soll eingestellt, das Werk Reihertieg geschlossen und die Reparaturarbeiten um 20% gesenkt werden.

Nach Meinung einiger Arbeiter geht der Trend zur Zeit dahin, die verschiedenen HDW-Werften in Hamburg an Blohm & Voss zu verkaufen. Offenbar ist die Salzgitter AG, die mit 70% an der HDW beteiligt ist, nicht bereit, die 4000 Arbeitsplätze in Hamburg zu erhalten. Ein Grund für die Arbeiter, sich erstmals nach vielen Jahren zu wehren.

Bei den Betriebsversammlungen am Dienstag und Mittwoch war dann auch die Beteiligung entsprechend hoch. Schon am ersten Tag gab es 35 Wortmeldungen. Reden konnten jedoch nur 12 Kollegen, weil die Betriebsleitung durch langgezogene Beiträge die restlichen 23 nicht zu Wort kommen ließ. Der sonst übliche Beifall für die Betriebsleitung fiel diesmal vollkommen aus. Die Belegschaft entschloß sich, für ihre Arbeitsplätze zu kämpfen.

Am Donnerstag wurde die Arbeit im Werk Reihertieg gar nicht erst aufgenommen. Einer der Arbeiter berichtete: „Gleich am Morgen gab es eine spontane Demonstration, an der 80% der Leute teilnahmen. Die Leute vom Werk Reihertieg, das ein paar Kilometer entfernt liegt, sind im Autokorso durch den Hafen zum Werk Ross gefahren. Einige sind sogar im strömenden Regen zu Fuß gekommen. Wir

haben uns alle um halb neun getroffen und sind mit verschiedenen Plakaten durch das ganze Werk zum Hauptgebäude gezogen, wo der Vorstand mit dem Betriebsrat verhandelte. Wir riefen: „Drehen sie die Lichter aus, holen wir die Hämmer raus! – Wenn wir fest zusammenstehen, brauchen wir nicht stempeln gehn.“ Die Kundgebung war um halb zehn beendet, und wir machten dann eine ausgiebige Frühstückspause. Die Diskussionen hielten noch den ganzen Tag über an.“

Auch in Kiel soll das Werk Die-drichsdorf, ebenfalls eine Reparatur-werft, geschlossen und 500 Leute entlassen werden.

Auf einer Betriebsversammlung am Mittwoch warf der Werkchef Ilenke den Kollegen schlechte Arbeitsmoral vor. „Warum sollten wir Moral haben? Sie haben ja auch keine!“ rief ihm ein Kollege zu.

Herbstmanöver '78

Jäger stoppt Nato

NÜRNBERG. Die Unversehrtheit seines Jagdreviers war einem 45-jährigen Jagdpächter aus Treuchtlingen entschieden wichtiger als die ungehinderte Durchführung des gerade stattfindenden Herbstmanövers. Er trank sich etwas Mut an, setzte den Tirolerhut auf und stellte sich mit scharfgeladenem "Drilling" unerschrocken einem Konvoi aus Panzern, Jeeps und LKW's entgegen, der gerade über ein Feld auf sein Jagdrevier zurollte.

Dabei drohte er, auf die anführende Offizierstruppe zu schießen, falls der Konvoi in sein Revier einfahren würde. Da weder Kriegsgefangene noch Totschießen im Generalstabsplan vorgesehen waren, wußte sich die derart abrupt aus ihrem Kriegsspiel gerissene, schwerbewaffnete Truppe nicht mehr selbst zu helfen. Die Polizei wurde geholt. Von da an nahm alles seinen rechtstaatlichen Gang. Verhaftet wurden nicht die Soldaten wegen Hausfriedensbruch, sondern der Jagdpächter. Über das Ausmaß der Revierschäden liegen bis jetzt noch keine Meldungen vor...



Magazin

Peep - Show

Blick durchs Schlüsselloch S. 7

Portugal

Abschied von der roten Nelke S. 7

Gorleben

Ein Bericht aus dem Landkreis S. 10



Wir wollen eine Tageszeitung für die seit dem Herbst geistig Imigrierten. Die Solidarität aller Demokraten ruft uns in die Kontrollbaracken an den Grenzübergängen. Wir sind die 5-9-jährigen, die sich nicht in den Wiesbadener Computer einsperren lassen wollen. Wir finden Zeitungen nicht seriös, die den Alltag rauschschmeißen. Der vorgestanzte Angstalltag der Boulevardblätter ist uns verhaßt. Die Sensationen der Boulevardblätter sind nicht unsere Sensationen.

Wir sperren uns gegen die Kolonialisierung unserer Köpfe. Deshalb wollen wir eine radikale Zeitung.

Berliner Symphies

In der Tageszeitung eine Seite für Kinder Zum Beispiel Witze, Geschichten, Rätsel, Bildergeschichten. Beispielsweise ein Frosch in ein Milchgeschäft und die Verkäuferin sagt was wünschen sie denn Her und der Frosch sagt kwag

Andy Widmann, 9 Jahre

Das Schnabeltier, das Schnabeltier, das nahm den Weg vom ich zum wir.

Liebe Genossen!

Wie ich erfahren habe, arbeitet Ihr am Projekt "Linke Tageszeitung". Auch ich habe schon seit Jahren das Fehlen einer sozialistischen Tageszeitung zutiefst gefühlt. Ich begreife nicht, wieso die Konzentration der rechten Presse ein Hindernis für das Bestehen einer linken Zeitung sein sollte. In meiner damaligen Partei, der SPD, stieß ich aber nur auf Widerstand oder Resignation. Im vorigen Jahr habe ich endlich selbst die Initiative ergriffen. In den Sommerferien habe ich meine Gedanken zu Papier gebracht. Im Oktober erschien in Konkret mein Aufruf. Um diesen Aufruf hat sich ein kleiner Freundeskreis gebildet. Es scheint, daß die Zeit dafür reif war, denn ringsum entstehen jetzt ähnliche Pläne.

Seit über 40 Jahren lebt Deutschland in einem Bruch in der Information. 1933 wurde mit einem Schlag die sozialistische Unternehmung und Erziehung von Nationalsozialisten erstickt. Als nach dem Krieg spontan eine freie Presse geschaffen wurde, befeiligte sich die sozialdemokratische Parteiführung lieber überschäumende Kräfte ganz zum Schweigen zu bringen, als Gefahr zu laufen, einen Aufstand gegen den Kapitalismus vorzubereiten. Man kann auf diesem Gebiet schwer Beweise führen. Aber sehr wohl durch Deduktion aus den Tatsachen Schlüsse ziehen. Hat doch in 30 Jahren der ehemalige Schatzmeister der SPD, Alfred Nau, heute noch in führender Parteistellung in konsequenter Arbeit die Tagesauflage der SPD-Zeitungen von über einer Million auf ca. 300 000 heruntergebracht. Und die Überlebenden sind farblos, von Redakteuren geschrieben, die manchmal kapitalistischen Blättern alle Ehre machen.

Also müssen die Sozialisten ganz von vorne beginnen. Und es gibt nur eines: "Die Tageszeitung".

Walter Hinze
chemin de Mas
F-38 330 Saint Ismier

Das Ich zwischen Arbeit und Leben - radikale Subjektivität und was dann?

Es gibt eine Handvoll Leute in der Tageszeitung, die längere oder kürzere Zeit auch im ID mitgearbeitet haben bzw. noch arbeiten. Sie haben ein Gespräch mit "alten" IDern über Veränderungspläne im ID und "Startschwierigkeiten" der Tageszeitung geführt.

"Aufgrund welchen Vertrauens könnt Ihr eigentlich so ruhig ein solches Projekt angehen? Wir vom ID versuchen z.B. die Arbeitszeit runterzusetzen, nach wie vor gegen die Trennung von Arbeit und Leben anzugehen. Die Zielrichtung oder Lebenseinstellung von uns hat sich ein Stück weit verändert. Ein Teil von uns ist auf Land gezogen, andere haben es vor. Die um die dreißig überlegen sich, Kinder zu bekommen oder mit Kindern zusammenzuleben. Nur wenn wir an unseren radikalen Lebensansprüchen festhalten, haben wir genug innere Stärke, in einer politischen Isolationssituation durchzuhalten. Von daher verstehe ich auch den Optimismus nicht, mit der Tageszeitung eine neue politische Arbeit nach außen anzufangen.

Mir macht es zur Zeit weder Spaß den ID zu machen, noch ihn zu lesen. Mein persönlicher Bereich, was mich eigentlich beschäftigt, kommt viel zu wenig in dem Veröffentlichten vor. Und ich will keine Realpolitik machen, keine Geschichten, die man mit einem "trotz alledem" macht, sondern die Sachen, die mich rundherum begeistern.

Nur mit solchen Sachen, wie Wohngemeinschaftserfahrungen, Krabbelstuben usw. hab ich die Schwierigkeit, daß sie nur in "Fachzeitschriften für Erfahrungen" wie der Courage auftauchen; außerdem ist die Frage, ob sie überhaupt veröffentlicht werden sollten, oder ob nicht dadurch gerade ihre Subversivität verlorengeht."

"Ich will mal von dem Anspruch der 'Politik in erster Person' ausgehen; beim ID hab ich die Erfahrung gemacht, daß im Namen dieser Politik die Person desie-

Hand-drawn political cartoon titled 'D WAS IST IN DEUTSCHLAND LOS?' featuring a man with a megaphone, a car, and various satirical text bubbles.

Ich bin Juso und SPD-Mitglied (wenn auch ein linkes und unterrepräsentiertes) und daraus läßt sich schon meine Stellung ableiten. Die Inhalte der geplanten Zeitung dürfen sich nicht auf eine Zielgruppe ausrichten, die dem linksextremistischen Rand des politischen Spektrums zugeordnet werden können. Das Minimum besteht meiner Ansicht nach darin, daß sich auch Jusos und Jungdemokraten mit dieser Zeitung identifizieren können (wenn auch bloß die vom linken Rand, das wäre mein Kompromiß). Wie ich mir so eine Zeitung vorstelle, drückt sich in etwa in unserer Dorfzeitung aus. Wenn man die mit BRD und täglich multipliziert, dann kommt in etwa das raus, was ich mir unter einer linken Tageszeitung vorstelle. Hoffentlich versteht Ihr, was ich meine.

A. aus Walzbachtal

Ich habe Ihren Aufruf zur Unterstützung mit dem Kursbuch 52 erhalten und bitte sie, mir die Broschüre Prospekt Tageszeitung zu senden. Ich werde Ihnen auf das Sonderkonto DM 1000 überweisen. Wenn Ihnen Ihr Vorhaben gelingt, wird es sicher die erste Tageszeitung in Deutschland sein, die man lesen kann.

H.D. aus Milano

...Ich selbst schreibe seit 67 in linken Zeitschriften und es scheint mir, wie wenn das Projekt einer linken Zeitung gegenwärtig eine adäquate Reaktion auf die politischen Verhältnisse wäre. Mir ist allerdings auch bekannt, daß die "Szene" wie Cohn-Bendit und die Pflasterstrandredakteure mit einem ähnlichen Projekt gegenwärtig hausieren gehen. Die Zusammenarbeit in einer derartigen Redaktion könnte nicht meine Sache sein.

Ich glaube, daß andere Maßstäbe der Recherche, der Sprache und des Denkens angesetzt werden müssen, als sie in der Alternativ-Presse geläufig sind. Ich glaube weiter, daß die Konstitution einer solchen Zeitung bis zu einem gewissen Zeitpunkt unöffentlich und selektiv vor sich gehen sollte, selektiv bezogen auf den Kreis der Interessenten. Von dem Interessierten würde ich verlangen, daß er neben Schreibvermögen über eine fachlich bezogene Kenntnis verfügt.

P.M. aus B.

KONFERENZSCHALTUNG

Frankfurt. Donnerstag 2300 Uhr. Das Telefon klingelt, "ja, hier ist Ihre Konferenzschaltung, sind Sie bitte so freundlich, und bleiben Sie am Apparat."

Hektisches Treiben, noch werden die letzten Plakate eingetütet, müssen noch heute zur Post, ein Gerenne auf der Treppe, gleich ist es soweit. Wir sind verbunden mit zehn Initiativen in zehn Städten, die Bundespost macht's möglich. Irgend jemand sagt, man hört ja gar nichts. Scheiße, der Verstärker zum Mithören funktioniert nicht. Thomas dreht sich noch schnell eine Zigarette, dann ist es soweit. Ja, hallo, wer ist da? Das ist die Stimme von Max in Berlin. Ja, hallo, fragt Thomas, sind die Berliner da, sind die Göttinger da, sind die Bochumer da...oder fehlt einer? Der Verstärker funktioniert immer noch nicht. Es geht los, Max erzählt, er habe 25 Exemplare der NEUEN auf dem Tisch, aber sie sei langweilig - schallendes Lachen durch den Äther. Aber laßt uns jetzt endlich anfangen. Welche Artikel liegen vor? Am besten fangen die Berliner an. Vera zählt auf: Jugendpolitisches Forum, 60 Zeilen - Kinder machen Fotos, 50 Zeilen, und so weiter. Wacker gearbeitet. Dann funktioniert der Verstärker wieder, alle hören mit. Die Hamburger haben was über eine Demo von 4000 Arbeitern, mit Foto, frage ich, ja, mit Foto, kommt die Antwort. Dann haben wir noch zwei Banküberfälle; haben sie geklappt, fragt Freiburg. Antwort: der eine ja, der andere nicht, der Äther vibriert. Erlangen bringt was von einem Förster, der einen Trupp Soldaten mit der Knarre vor dem Betreten des Waldes gehindert hat. Das muß rein. Zum Schluss sind wir dran, Thomas spult ab... Fünf Minuten vor Zwölf, wir sind zu Ende. Legen wir jetzt alle auf, ja? Tschüss! Mit dem Material könnten wir eine Woche lang produzieren.

Aus ID 190/191

Spendenaufruf

Die Tageszeitung soll vom ersten Tag an wirtschaftlich unabhängig sein und durch den Verkauf finanziert werden. Aus diesem Grund wird sie erst erscheinen, wenn 20 000 Exemplare fest abonniert sind. Auch wenn die Tageszeitung nicht den gleichen Seitenumfang wie bürgerliche Exemplare hat, werden wir einen vergleichsweise hohen Preis verlangen. Uns fehlen die Einnahmen aus dem Anzeigengeschäft als Hauptfinanzierungsquelle.

Aus diesen Gründen ist ein fester Abonnentenstamm außerordentlich wichtig.

Es gibt die Möglichkeit, die Tageszeitung als Vierteljahresabonnement für DM 70,- oder als Halbjahresabonnement für DM 130,- zu bestellen.

Die Einzahlungen müssen auf das Konto beim Postcheckamt Berlin 1669-102 oder bei der Berliner Bank, 029 037 3300 erfolgen.

Dieses Konto ist bis zum täglichen Erscheinen gesperrt.

Siehe beiliegende Zahlkarte Abo.

Subscription form with fields for Name, Adresse, Datum u. Unterschrift, and a note about the price of DM 70.- and the 3-month trial period.

Editorial

Hier ist sie, die erste Nullnummer der TAZ. Sie ist die Zeitung vom 22. September 78, erscheint aber erst heute. Warum?

Rund 50 Leute aus etwa 10 Städten und Gruppen haben daran mitgearbeitet. Die erste Redaktionskonferenz lief übers Telefon, eine Ringschaltung. Recherchen vor Ort bis zum fertigen Artikel. Das wird auch in Zukunft so sein.

Diesmal, sozusagen zur Premiere, wollten und sollten alle, die in den Initiativgruppen zwischen Kiel, Berlin, Bochum und München arbeiten, an einem Ort - in Frankfurt - die Produktion der Null-Nummer gemeinsam schaffen.

Resortgruppen aus verschiedenen Städten saßen an einem Tisch, konkurriert oft erst, im Lauf der Debatten mit wachsendem Verständnis. Vor uns ein Berg von Artikeln, Reportagen, Interviews. K. schreibt aus München: 'Nur ihr könnt über meinen Prozeß berichten.' Aus Nicaragua liegen fünf Hintergrundberichte vor. Vier Tage haben wir uns für Diskussionen Zeit gelassen. Das war wichtig.

Probleme der Auswahl, wie sie sich zur Null-Nummer aufgetürmt haben, werden wir bei regelmäßigem Erscheinen leichter lösen. Wenn jetzt, vor allem an Berichten von Basisgruppen, einiges ausgefallen ist, dann nur diesmal. Die Schwerpunkte der Zeitung wurden uns durch das tagepolitische Geschehen diktiert:

In der Bundesrepublik gab es von oben nichts Neues, außer vielen Prozessen und Kriegsspielen, von unten Widerstand der AKW-Gegner und der Frauenbewegung. Mit letzterem hat sich eine autonome Frauenredaktion beschäftigt. Die Ereignisse in Nicaragua und im Iran forderten ihren Platz. Der Anspruch, nicht nur über Spektakuläres, sondern auch über den Alltag der Dritten Welt zu berichten, ist deshalb für die Zukunft nicht aufzugeben.

Der internationale Medienverbund, bisher mit Lotta Continua (Italien), Liberation (Frankreich), Alternativa (Kolumbien) und den Lateinamerikanern, trägt in dieser Null-Nummer die ersten Früchte.

Der Anfang ist gemacht. Damit die TAZ die Zeitung „unserer Träume“ wird, brauchen wir eine noch breitere und verbindlichere Mitarbeit von Basisgruppen, Bürgerinitiativen und Betroffenen. Das Netz der Initiativen, das diese Nummer getragen hat, muß enger geknüpft werden.

Deshalb hoffen wir, daß jetzt unsere Leser über uns herfallen, Mängel kritisieren und Gegenvorschläge machen, wie diese Zeitung verbessert werden kann.

Wer will, daß diese Zeitung in einem halben Jahr erscheint, kann:

- sich der lokalen Zeitungsgruppe in seiner/ihrer Stadt anschließen oder eine neue gründen
- Nachrichten aus seinem Lebens- und Arbeitsbereich für uns sammeln
- Geld spenden für Satzgeräte, Fernschreiber, Agenturanalysen und Papier.

Die Taz ist kein Papiertiger!

IMPRESSUM

Herausgeber: Freunde der alternativen Tageszeitung e.V.
Verantwortlich i.S.d.P.: Thomas Mehr Suarezstr. 41, 1 Berlin 19
Hauptredaktion: Hamburger Allee 45 6 Frankfurt/M. 90
Vertrieb: Prolet-Vertrieb, Postfach 61, 6304 Lollar
Druck: Max Schimmel KG, Robert-Koch-Str. 34-36 87 Würzburg 1

- Berlin: Tageszeitungsbüro, Suarezstr. 41
- Bochum: Konstantin Kerstenbrock, Hauptstr. 27
- Bremen: c/o Buchladen Ostertor, Sielwall
- Freiburg: c/o Stadtzeitung, Zasiusstr. 40
- Göttingen: Raimund Herthey, Levinstr. 10
- Hamburg: Sarah Broderson-Lanzman Deelwisch 54
- Heidelberg: Michael Akselrad, Heugasse 1
- Kiel: Detlev Stempel, Feldstr. 142
- Köln: Tageszeitungsbüro, Glasstr. 80
- Mainz: Hanne Dannenberger Synagogenstr. 2
- Nürnberg: c/o Bücherkiste, Hermannstr. 83
- Oldenburg: c/o Nordwind, Hermannstr. 83
- Stuttgart: Tageszeitungsbüro, Filderstr. 77

Bundestagsdebatte: Hahnenkampf zur Landtagswahl

Bonn (dpa, taz). Die Haushalts- und finanzpolitische Debatte des Bundestags wurde gestern in kürzester Zeit zu einer Medienshow der beiden "starken Männer" Strauß und Schmidt.

Und was man sich alles um die Ohren haute: Terroristengesetze, Filbinger, Staatsverdrössenheit, Generalamnestie, die Geschichte ab 1832, Camp David, China und Kassel...

Franz Josef Strauß aus dem katholischen Bayern eröffnete den Reigen mit einem Katalog von 10 Sünden (10 Gebote - 10 Sünden). Die Hauptsünden: Zweckoptimismus statt Realismus; Inflation der Ansprüche an den Staat; Umverteilungspolitik statt Leistungsanreize; Gleichmacherei; zu große Staatsverschuldung; Klassenkampf statt sozialer Marktwirtschaft und Verteufelung der Unternehmerschaft.

Die Straußschen Gebote: "Schaffung eines Klimas des Vertrauens", das dem Leistungsgedanken wieder "Respekt" verschaffe, "maßvolle" Lohnpolitik, Abbau Leistungs- und investitionshemmender Steuerbelastungen der Unternehmen, Beschränkung des Zuwachses der Sozialausgaben (der "perfekten Versorgungsbeglückung").

Zur "inneren Sicherheit" forderte Strauß, "den Terroristen dauerhaft das Handwerk zu legen", womit er nicht nur das informelle Lebenslänglich der Sicherheitsverwahrung diesbezüglicher "Ersttäter" meinte.

Schmidt hatte, wie gehabt, die internationalen Vergleichsdaten zu Inflation, Arbeitslosigkeit, Lohnentwicklung und Sozialleistungen zur Hand und die BRD erwies sich so im Handumdrehen als beste aller möglichen Welten.

Das neue Steuerpaket wurde von Schmidt als bedeutende Steuerentlastung dargestellt - trotz Mehrwertsteuererhöhung auf 13%. Die Staatsverschuldung von 35,5 Milliarden bei einem Bundeshaushalt von 204,6 Milliarden DM verteidigte Schmidt mit dem Hinweis, auf dem Weltwährungsgipfel in Bonn sei von den USA zugesichert worden, die Dollarinflation durch Ölimportdrosselung zu bremsen. Dafür sei die BRD die Verpflichtung eingegangen, die internationale Nachfrage durch höhere Staatsverschuldung anzukurbeln.

Der Plan der CDU/CSU ist die Koordination massenpsychologischer, wirtschaftspolitischer und politischer Kom-

ponenten zur "entscheidenden Wende": Opferbereitschaft, Unterordnung, Disziplin sollen ein "gesellschaftliches Klima" schaffen, in dem die deutsche Unternehmerschaft, "Deutschland" gesunden kann: Gesetzesänderungen, Polizei für die, denen das nicht paßt.

SPD/FDP hingegen müssen, ihrer sozialen Basis entsprechend, ein Mindestmaß an "sozialem Ausgleich" garantieren, um ihre Rolle als massenintegrative Kraft nicht zu verspielen. Die überproportionalen Ausgabensteigerungen für Forschungs-, Entwicklungs- und Infrastrukturprogramme (Steigerung des Haushalts in diesem Sektor um 14,2% gegenüber einer allgemeinen Haushaltssteigerungsrate von 8,4%) zeigen an, wohin die Reise gehen soll: Forcierte Entwicklung modernster, hochentwickelter Technologien soll eine Steigerung der internationalen Konkurrenzfähigkeit und Expansionskraft garantieren. Daß diese Technologien die Profitabilität der Kapitale gerade dadurch erhöhen, daß sie Arbeitsplätze wegationalisieren, hat sich schon erwiesen. (Zum Beispiel beim Lichtsatzverfahren) Die Massenarbeitslosigkeit wird sich dadurch nicht verringern.

ZUR STEUERREFORM

Bonn/Berlin (taz) Die Steuerprogression soll verlagert werden. Das heißt, daß der Staat bei mittleren Einkommen von den Lohnerhöhungen nicht - wie bisher - gleich wieder den größeren Teil "wegsteuert".

Allerdings: das betrifft in erster Linie Ledige ab 2.000 DM, bzw. Verheiratete ab knapp 4.000 DM Monatseinkommen. Wer mehr verdient, wird stärker entlastet.

Gleichzeitig aber soll ab 1. Juli 1979 die Mehrwertsteuer von 12 auf 13% erhöht werden. Diese Erhöhung wird jedoch sofort auf die Preise aufgeschlagen werden. Das trifft natürlich die unteren Einkommen am stärksten.

Zusammengesehen früht die Mehrwertsteuererhöhung die Lohnsteuersenkung nahezu wieder auf:

Eine Familie mit einem Kind (Steuerklasse III) und einem Monatseinkommen von knapp 1.200 DM hat ab 1980 2,50 Mark mehr in der Haushaltskasse. Bei 3.000 DM monatlich sind es (immerhin!) 8 Mark.

Die Bessergestellten kommen besser weg: bei rund 5.000 Mark im Monat bleiben schon 100 Mark mehr.

Bald gibt's keine Hebammen mehr

Noch gibt es in der BRD einige frei niedergelassene Hebammen, aber dieser Berufsstand wird durch ein neues Gesetz, das dem Bundesrat Mitte Oktober zur Beratung vorliegt, bedroht.

Bisher erstreckten sich die Aufgaben einer Hebamme - festgelegt durch ein Gesetz von 1938 - sowohl auf die Schwangerschaftsvorsorge und die Geburtshilfe, wie auch auf die Nachsorge. Eine Hebamme konnte also neben der Tätigkeit im Krankenhaus eigenständig über Schwangerschaft und Entbindung hinaus eine Mutter und ihr Kind bis zu zehn Tagen betreuen: Kostenträger war die Krankenkasse. Der neue Gesetzesentwurf bedeutet eine Zerstörung dieser Einheit von Schwangerschaft, Geburt und Nachbetreuung. Die Hebamme soll künftig nur noch bei der Geburt selbst Hilfe leisten dürfen.

Sowohl auf dem Land (wegen schlechter Verkehrsbedingungen) als auch in den Großstädten entscheiden sich viele Frauen - ermutigt durch Frauen-Selbsthilfe-Gruppen - für Hausgeburten.

In anderen europäischen Ländern wie z.B. Holland ist diese Tendenz noch viel verbreiteter (80% Hausgeburten) und

wird sogar durch ein umfassendes Gesundheitssystem staatlich unterstützt.

Für die deutschen Frauen bedeutet die Gesetzesänderung, daß sie zur Klinikentbindung gezwungen werden. Keine Hebamme wird eine Hausgeburt betreuen, wenn sie die Frau und den Schwangerschaftsverlauf nicht genau kennt. Damit nicht genug. Das Arbeitsfeld der Hebamme wird nicht nur eingeengt, sondern soll durch eine Veränderung der Ausbildung dem Krankenschwesterberuf angeglichen werden. Das bedeutet den allmählichen Abbau dieses traditionellen Frauenberufes. Denn während bisher ausschließlich Frauen Hebammen werden konnten, soll es in Zukunft auch Männer als "Geburtsshelfer" geben. Sollte sich der "Geburtsshelfer" den Gynäkologiebereich genauso erobern wie seine Ärztekollegen, geht dies mit absoluter Sicherheit auf Kosten des psychischen Wohlbefindens vieler Frauen! Aus Protest gegen diesen neuen Gesetzesentwurf hat sich in Berlin ein Arbeitskreis "HEBAMMENGESETZ" gegründet.

Kontakt: Monika Kubitz, Hebamme Tile-Wardenberg-Str. 12 1000 Berlin 21



Foto: Ömer, 10. J.

Kinder, knipst Bilder!

(taz) In Berlin gibt es Kinder, die machen jetzt Fotos selbst, obwohl sie erst 9 Jahre alt sind! In einer Ausstellung habe ich mir ihre Bilder angesehen. Ich glaube, es macht ihnen Spaß, ihre Freunde, die Familie oder ihre Straße auf einem Bild wiederzusehen. So können sie auch ihr Haus knipsen, wenn es gerade aberissen wird. Das Foto würden sie dann in der Schule herumzeigen und den anderen erklären, warum sie so wütend und traurig sind. Denn von ihrer Wohnung sind nur Trümmer übrig geblieben.

"Kinder können alles lernen!", das sagt Hans, der die Fotogruppe im Berliner Stadtteil Wedding betreut. Die Kinder haben von ihm gelernt, was sie mit einer Kamera alles machen können, wie die Filme entwickelt werden und wie man die großen Papierbilder herstellt. Die Kinder haben gute Fotos gemacht.

Denn jetzt weiß ich ein wenig mehr über das, was ihnen gefällt oder worüber sie sich ärgern. In der Fotogruppe sind eine Menge türkischer Kinder. So kann ich sogar sehen, wie es bei einer türkischen Familie zuhause aussieht.

Es ist schon toll, daß die Fotos in einer Galerie ausgestellt sind und die Leute dadurch viel vom Leben der Kinder gezeigt kriegen, was sie sonst nie sehen würden. Aber in eine Galerie gehen leider nur ganz wenige Leute. Darum wäre es noch viel besser, wenn auch ihr mal fotografieren würdet und eure Bilder dann an unsere Tageszeitung schickt. Wenn die Bilder gedruckt werden, kön-

nen noch viel mehr Kinder und Leute sie ansehen. (Es wäre auch sehr interessant, wenn ihr etwas über die Fotos schreiben würdet. Denn manchmal sieht man auf ihnen nicht sofort alles, was wichtig für euch ist. Dann kann man gar nicht verstehen, warum ihr gerade dies Bild gemacht habt).

Schickt die Fotos an die Adresse unserer Tageszeitung. Die findet ihr in der Zeitung, wenn nicht, fragt eure Eltern. Und die Ausstellung kann man in der "Fotogalerie" in der Zillestraße 100 in Berlin-Charlottenburg noch bis zum 22.10.78 ansehen.

Hier verjagt, zu Hause gebraucht

(taz/dpa) In der BRD mehren sich die Fälle, daß ausländische Ärzte, die an deutschen Hochschulen ausgebildet worden sind, keine Arbeiterlaubnis erhalten. Verantwortlich für diesen indirekten Rauschmiß sind zum einen die deutschen Behörden, die den angespannten Arbeitsmarkt der Ärzte entlasten wollen, zum anderen die Ärzteorganisation, die ihre Mitglieder vor der Konkurrenz der "Fremden" schützen will.

Die Kehreseite der Medaille: In den Ländern, aus denen die zukünftigen Ärzte nach ihrem Studium dringend benötigt. In Asien muß ein Arzt durchschnittlich 3534 Personen versorgen, in Afrika 7353, in Deutschland sind es dagegen nur 522. Die Entwicklungsländer in der Weltgesundheitskonferenz haben eine Akademikersondersteuer vorgeschlagen, die die nicht zurückkehrenden Hochschulabsolventen und das sie beherbergende Land je zur Hälfte bezahlen sollen.

Bayern:

Wegen Tbc im Knast

(AP/taz) Als der 18-jährige türkische Schüler Hasan Suicmez am 22. August seine Eltern in Deutschland besuchen wollte, erkrankte er nach seiner Ankunft an TBC. Doch kaum begann die Behandlung in einer Lungenklinik, als unter den ersten Besuchern die Polizei auftauchte, die ihn wegen seiner Krankheit, trotz entschiedener Proteste der Ärzte, in Abschiebehäft brachte.

Das Landratsamt Augsburg hatte nämlich die Abschiebehäft beschlossen, da der Türke gegen die Vorschriften des Aufenthaltsrechts verstößt und die öffentliche Gesundheit mit seiner offenen TBC gefährdet habe. Nachdem die bayerischen SPD-Bundestagsabgeordneten gegen dieses "menschenverachtende brutale Vorgehen" vorgegangen waren, wurde der Abschiebebeschuß jetzt endlich aufgehoben. Dem bayerischen Innenministerium ist der Fall angeblich erst durch den SPD-Protest bekannt geworden.

„Papa ade“

Auf dem Nordischen Juristenkongreß in Kopenhagen hat Ulla Jacobsson (52), ein Recht der Kinder gefordert, sich von ihren Eltern scheiden zu lassen. So wie die Eltern das Recht haben, sich voneinander zu trennen, sollte auch den Kindern gesetzlich die Möglichkeit gegeben werden, sich von ihren Eltern loszusagen.

Dieses Recht will Frau Jacobsson, Professorin an der Stockholmer Universität, für Kinder im Alter zwischen 15 und 17 Jahren eingeräumt wissen, da in diesem Alter die meisten Jugendlichen von zu Hause abhauen. Entweder sollten sie sich selbst Eltern wählen können, oder der Staat sollte die Verantwortung übernehmen. (nach "Dagens Nyheter" vom 9.9.1978 und "Aftonbladet" vom 27.8.1978)

Arzt zu faul, Baby tot

Beschränkt sich ein Arzt auf eine telefonische Ferndiagnose, so "tut er das auf sein eigenes Risiko." Das Amtsgericht Günzburg sprach mit diesem Urteil einen praktischen Arzt der unterlassenen Hilfeleistung an einem sieben Monate alten Säugling schuldig. Das Kleinkind war im Juli vergangenen Jahres nach dem telefonischen Untersuchungsergebnis verstorben. Die Strafkammer stütze sich bei Ihrem Urteil auf ein Gutachten eines Münchner Gerichtsmediziners. Seine Feststellung: "Es ist zwar durchaus üblich und weit verbreitet, daß Hausärzte Ferndiagnosen stellen, aber schon an der Hochschule wird jedem Medizinstudenten gesagt, daß es voll auf sein Risiko geht, wenn er auf den Hausbesuch verzichtet."

Der Arzt wurde zu 8000 Mark Geldbuße verurteilt. Eine Geldstrafe von 15200 Mark wurde zur Bewahrung ausgesetzt.

Wie dem Faust aufs Auge

(taz) Der Journalist Hans-Georg Faust, der wegen der Veröffentlichung der Traube-Papiere einige Wochen in strenger Isolationshaft verbringen mußte, wehrt sich erneut gegen die laufende Rufmordkampagne.

Am 25.8.78 stellten er und sein Sohn beim Oberlandesgericht Karlsruhe einen Antrag auf gerichtliche Feststellung der Unrechtmäßigkeit seiner Telefonüberwachung.

Wegen des Verdachts nach § 88 StGB (verfassungsfeindliche Sabotage) war sein Telefon durch bundesrichterlichen Beschluß seit dem 14.9.77 abgehört worden. Ab 30.11.77 befand sich Faust in Untersuchungshaft. Damit entfiel die Rechtsgrundlage seiner Telefonüberwachung. Dennoch wurden seine Familienangehörigen bei ihren Gesprächen mit Verteidigern und Journalisten bis zum 14.12.77 weiterhin belauscht. Faust zur taz: "Dazu gab mit Bundesanwalt Pieper, ein junger Aufstreber aus Lüneburg, die lapidare Erklärung: 'Kriminaltechnische Gründe!'"

Der Rote Kalender ist 64 Seiten dick. Jetzt ist mehr Platz zum Eintragen von Vereinigungen, Demonstrationen, Hausbesuchsterminen und mehr Platz für eigene Adressen ist auch da. Zwar mußte der Rote Kalender auch 50 Pf. teurer werden, aber für 50 Pf. mehr sind das nur 10% mehr Geld. Außerdem hat der Rote Kalender eine Fadenheftung, das bedeutet, daß es auch über dem spärlichen Bruch nicht mehr durchbricht! Natürlich sind auch diese 10 Pf. wieder wie alte Briefe, Karten + Bilder drin. Und: Wer den Roten Kalender auf dem Schulhof oder anderswo verteilen will, der soll an den Verlag schreiben. Rotbuch Verlag Potsdamstr. 98 1000 Berlin 30

Roter Kalender 1979

Rotbuch Verlag 4.50 Mark

GEGEN DEN GRAUEN ALLTAG

Nach Filbinger jetzt Carstens

Es bestehen gute Chancen, daß die CDU nach Heinrich Lübke einen zweiten Bundespräsidenten mit "brauner Vergangenheit" stellen kann. Der jetzige Bundespräsident und voraussichtliche CDU-Kandidat für die Wahl am 23.5.79, der mit großer Wahrscheinlichkeit Walter Scheel ablösen wird, soll - das geht aus einem Leserbrief an den Berliner "Tagesspiegel" hervor - im 2. Weltkrieg Ausbildungsoffizier in der Flak-Artillerie-Schule III in Berlin-Schulzendorf gewesen sein. Professor Heinz Trökes schreibt weiter, daß er bezweigen könnte, daß Carstens das NSDAP-Parteibzeichen auf der Offiziersuniform getragen habe.

Der "Tagesspiegel" hatte vor der Veröffentlichung des Leserbriefes Carstens über dessen Inhalt informiert und um eine Stellungnahme gebeten. Vom Leiter des Präsidialbüros, Hans Neusel, kam folgende Antwort: "Herr Carstens hat von dem Ihnen vorliegenden Leserbrief Kenntnis genommen; er beabsichtigt jedoch nicht, zu seinem Inhalt Stellung zu nehmen." (TAZ)

700 Entlassungen bei Klöckner?

Bremen, TAZ 20.9. — Fast 700 Arbeiter und Angestellte wollen die KLÖCKNER-Stahlwerke aus ihrem Bremer Werk in der nächsten Zeit entlassen. Betriebsrat und Vertrauensleute reagierten auf dieses 3. Kostensenkungsprogramm mit dem Beschluß, Überstunden in Zukunft abzulehnen und Widerspruch gegen jede Kündigung einzulegen.

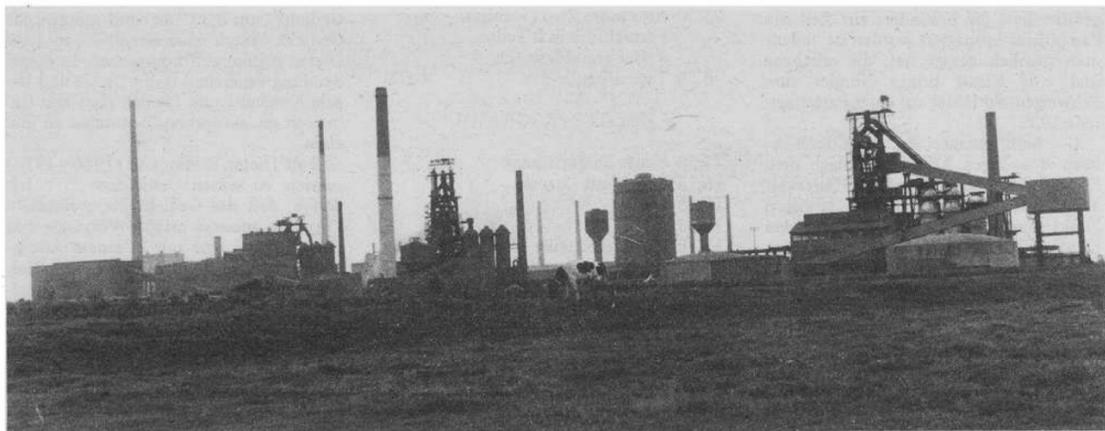
Im letzten Jahr wurden bereits 400 Arbeitsplätze wegrationalisiert. Durch Frühverrentungen ab 58 Jahren und Einstellungsstopp bei einer Fluktuation von 40 Mann im Monat waren Massenentlassungen allerdings umgangen worden.

Im Kaltwalzwerk dagegen ist in dem Maße, wie sich die Krise entwickelt hat, der Druck, Überstunden zu machen — die Produktion lief da ja wegen der Automobilsache auf vollen Touren — immer größer geworden. Die Leute wurden zwar von den Vorgesetzten regelrecht unter Druck gesetzt, aber sie verteidigen schon seit Jahren verbissen ihre 40 Stundenwoche, vor allem die Scherstraßen. Sie nehmen da ruhig in Kauf, daß sie regelmäßig niedrigere Monatsverdienste haben. Als Reaktion auf die Überstundensperre gab es eine lange Diskussion, die schon vorher angelaufen

beitszeit, überhaupt durchzusetzen. Das ist eben keine Automatik: wenn der Betriebsrat sagt "Keine Überstunden mehr", dann gibt es nicht einfach keine Überstunden mehr, sondern der Unternehmer spielt uns praktisch an die Wand.

Die Kurzarbeit war, wie wir jetzt sehen, Kurzarbeit zur Vorbereitung, nicht zur Vermeidung von Entlassungen. Der Unternehmer hat die Kurzarbeit als Test benutzt. Er wollte rauskriegen, wie er uns dazu bringt, mit weniger Leuten genauso viel zu arbeiten wie vorher mit mehr Leuten.

Zuerst gab's eben Kurzarbeit und jetzt



Am Mittwoch fanden in der Bremer Stadthalle mehrere Belegschaftsversammlungen für die zur Zeit noch 6 800 Beschäftigten statt. An einer anschließenden Demonstration durch die Innenstadt am Nachmittag beteiligten sich ungefähr 500 Arbeiter.

Vorausgegangen war eine Protestversammlung im Warmwalzwerk II gegen die Streichung der 4. Schicht (Kontischicht). Die Streichung hätte die unmittelbare Entlassung von 70 Kollegen und Lohneinbußen zwischen 250.— und 400.— (Zulagen für Sonnabends- und Sonntagsarbeit) bedeutet. Der Werksvorstand zog daraufhin diesen Plan vorläufig zurück. Ein Betriebsrat meinte in einem Gespräch, gegen die jetzige Entlassungswelle in der Stahlindustrie könne man nur auf nationaler Ebene angehen. In dieser Richtung werde von der IG Metall zur Zeit aber nichts unternommen.

war. Die einen sagten: Wenn die Überstunden gesperrt werden, dann fällt die Arbeit ja trotzdem an, dann zwing'n sie uns eben, in der kürzeren Zeit dieselbe Arbeit zu machen. Ist 'ne berechtigte Überlegung, ist auch was dran, nur gibt es eben Grenzen für die Leistungsfähigkeit und -bereitschaft der Kollegen. Ja, beides. Ob sie's machen können, oder ob sie's machen wollen.

Es gibt auch noch andere Kollegen, die gegen den Überstundenstopp sind. Die haben sich Verbindlichkeiten an den Hals gehängt, fahren dicke Mercedesse und wollen keine Stunde aus der Hand geben. Das sind die sogenannten Geier. Die sind praktisch auf Überstunden angewiesen. Wenn sie hören, Überstundenstopp, dann bricht für sie eine Welt zusammen. Aber das ist natürlich nur ne Minderheit, eine absolute Minderheit: bekloppt, unverantwortlich sich selbst, ihrer Familie und allem gegenüber, ja. Das sind dumme Hunde, die verkaufen sich mit Haut und Haar.

Als die Sache mit dem Überstundenstopp raus kam, haben die Geier natürlich gemeckert. Aber sie haben Kontra bekommen. Die Kollegen haben ihnen klargemacht, wo's lang geht. Aber die Betriebsleitung nutzt das natürlich voll aus. Sie tut so, als hätte es keinen Beschluß gegen Überstunden gegeben und schreibt die Leute einfach für die Überstunden ein. Jetzt muß jeder Einzelne — trotz des Beschlusses des Betriebsrates — als Einzelner erklären: ich will keine Überstunden machen. Natürlich machen das nicht alle, und so fängt die Sache an zu bröckeln. Die Kollegen, die keine Überstunden machen, fragen sich, wenn die anderen, trotz des Betriebsratsbeschlusses, Überstunden machen: Wenn die, warum nicht wir?

Der Betriebsrat wird jetzt eine einstweilige Verfügung holen müssen, um sein Betriebsverfassungsrecht, daß er Mitbestimmungsrecht hat über die Ar-

sind's Entlassungen. 700 ! Wenn jetzt die Einigungsstelle oder das Arbeitsgericht, noch mal 'ne Entscheidung fällt und trotz der 700 Entlassungen meint: Der Unternehmer hat ein Recht auf Mehrarbeit, dann kannst Du im Betriebsverfassungsgesetz noch mal 'nen Paragraphen streichen. Blankes Papier ! Sagt gar nichts !

Gibt's noch mehr Sonderschichten bei Opel ?

BOCHUM. (taz) Nachdem die Opel-Geschäftsleitung am Dienstag beim Gesamtbetriebsrat die Zustimmung für Sonderschichten in den Monaten Oktober bis Dezember beantragt hatte, beginnen jetzt die Auseinandersetzungen um eine mögliche Zustimmung oder Ablehnung durch den Betriebsrat. Die Betriebsratsmehrheit arbeitet anscheinend darauf hin, für ihre Zustimmung zu den Sonderschichten mehr Weihnachtsgeld herauszuhandeln. Die "Gruppe oppositioneller Gewerkschaftler" (GOG) ist gegen die Sonderschichten: "Wir brauchen Sonderzulagen, keine Sonderschichten!"

Aus den Belegschaften in Bochum und Rüsselsheim sind noch keine eigenen Forderungen bekannt. Die z.Zt. laufenden Sonderschichten in Bochum werden in vielen Abteilungen mit erhöhten Krankmeldeziffern und unentschuldigtem Fernbleiben von den Sonderschichten beantwortet.

Wahlkampf bei Mercedes

STUTTGART. (taz) Am Freitag nächster Woche findet bei der Daimler-Benz AG die Wiederholung der Betriebsratswahlen vom April dieses Jahres statt. Betriebsratsmitglieder der Hoss-Mühleisen-Gruppe hatten wegen Betrugsverdachts die Wahl angefochten. Das Arbeitsgericht hatte im Mai der Anfechtung aus "formalen" Gründen stattgegeben.

Die IGM-Fraktion des Betriebsrates verlor zu dieser Zeit mehr und mehr an Glaubwürdigkeit, da sie einen Wahlbetrug einfach ausschloß. Am 14. Juli wurden aber bei der Einsicht der Wahlunterlagen fast 2000 gefälschte Stimmzettel gefunden, auf denen ausschließlich die IGM-Liste angekreuzt war. Drei Tage später trat der Betriebsrat geschlossen zurück.

Die alte IGM-Mannschaft war so diskreditiert, daß für die Neuaufstellung der Liste neue Wege eingeschlagen wurden: Alle IGM-Mitglieder erhielten Mitbestimmungsrecht bei der Aufstellung der Kandidaten, und in einer Vorwahl wurde über die Listenplätze entschieden. Sechs alte Betriebsratsmitglieder blieben auf der Strecke; der frühere Vorsitzende

Aspacher kandidierte nicht erneut als Spitzenkandidat.

Der neue Spitzenkandidat Funk verkündete in seinem Wahlauftritt: "Mit den neuen Namen auf unserer IGM-Liste ... stehen wir auch vor einem neuen Anfang." Für die Zukunft versprechen die IGM-Kandidaten eine "belegschaftsnahe Betriebsrats-, Vertrauensleute- und Gewerkschaftspolitik". Sie wollen jetzt "mit der notwendigen Härte für die Interessen der Belegschaft kämpfen".

Der einfachste Weg, mit den ausgeschlossenen oder mit Ausschluss bedrohten Mitglieder der Hoss-Mühleisen-Gruppe zu kämpfen, wird aber nicht gewählt. Wo doch wesentliche Punkte des neuen IGM-Programms von Hoss/Mühleisen stammen. Diese Gruppe kandidiert als Liste 1 mit 19 Kandidaten und fordert zur weiteren Demokratisierung der Betriebsratsarbeit, daß künftig Betriebsvereinbarungen vorher ausgehängt und auf Betriebsversammlungen diskutiert werden und erst dann beschlossen werden können. Ein Kollege: "Was hier läuft, hat es bei Daimler seit 20 Jahren nicht gegeben."

Aldi - Frauen müssen weiter schuften

(TAZ/dpa) Berlin 21.9. Kassiererinnen bei ALDI werden auch in Zukunft täglich mehrere Tonnen von einem Warenkorb in den anderen heben müssen. Die Firmenleitung weigert sich, selbst für die neu gebauten Filialen die arbeitsleichteren Kassen mit Förderband zu benutzen und führt jetzt deshalb sogar einen Musterprozeß vor dem Berliner Verwaltungsgericht.

Der Hintergrund: Anlässlich des Jahres der Frau ließ der Berliner Senat für Arbeit und Soziales die Arbeitsbedingungen von Kassiererinnen untersuchen. Dabei wurden in 700 von 1.000 untersuchten Läden gesundheitsschädigende Mängel an den Kassen festgestellt. Unter anderem kam die Untersuchung zu dem Ergebnis, daß die Umpackkassen, wie sie vorwiegend bei ALDI verwendet werden, nach arbeitsmedizinischen Erkenntnissen eine erhebliche Belastung darstellen. Sie können z.B. zu chronischen Sehenscheidenentzündungen und Rückgratverkrümmungen führen. Als ALDI jetzt in Berlin die Baugenehmigung für eine neue Filiale beantragte, machte der Senat - wohl zum ersten Mal - dem Unternehmen die ganz klare Auflage, ausschließlich Kassen mit Förderbändern einzurichten. Doch ALDI weigerte sich (die alten Kassen sind wesentlich billiger und auf die Gesundheit der Frauen kommt es ja nicht an) und zog vors Verwaltungsgericht. Die Klage hat aufschiebende Wirkung, d.h. daß ALDI die Auflage des Senats solange ignorieren kann, bis das Gericht entscheidet und das kann - bei der Überlastung des Verwaltungsgerichts - über ein Jahr dauern. Unbehelligt kann ALDI weiterhin seine Kassiererinnen Schwerstarbeit leisten lassen.

Grohnde Prozeß

HANNOVER. (taz) Heute fand der erste Prozeßtag gegen Wolfgang Giesler vor dem Landgericht in Hannover statt. Aus der Prozeß- und Presseerklärung von Wolfgang:

"Ich werde hier keine juristische Verteidigung machen, keine Beweisanträge stellen, die Zeugen der Anklage nicht befragen. Was mir mit dem Spaten passierte (Wolfgang wird vorgeworfen, mit einem Spaten auf einen Polizisten eingeschlagen zu haben) war bei Rüdiger die Zwillie, bei Eso der Knüppel, bei Norbert der Bolzenschneider usw. Natürlich haben die Leute in Grohnde Knüppel und Werkzeug gehabt und benutzt. Wie wären wir ohne Knüppel durch die Sperre gekommen, wie hätten wir ohne Werkzeug den Zaun an einigen Stellen umlegen können?"

Natürlich habe ich Angst vor diesem Gericht, weil es mit seinen Bullen die Macht über mich hat. Aber ich werde die Atmosphäre der Sachlichkeit und Freundlichkeit nicht entstehen lassen. Neben diesem Prozeß haben ich und siebzehn andere gerade Zahlungsaufforderungen über insgesamt 23.000 DM bekommen, womit wir die Schäden an den verlorengegangenen und beschädigten Polizeigeräten und den verletzten Bullen zahlen sollen, — eine Summe, die ich in meinem Leben nicht abbezahlen könnte. Ich bin auch nicht bereit dazu!"

Gesinnungsprozeß!

BERLIN (TAZ) — "Halten Sie es zur Schaffung von Gegenöffentlichkeit für gerechtfertigt, daß Artikel veröffentlicht werden, die das Attentat auf Generalbundesanwalt Buback als Hinrichtung bezeichnen?" Diese Frage, schon einmal vor der Sommerpause vom Richter im Berliner Prozeß gegen die Agit-Drucker gestellt, sorgte am siebzehnten Verhandlungstag wieder für Aufregung. Damals war die Frage zurückgezogen worden, da sie offensichtlich auf die Gesinnung eines Angeklagten zielte. Heute wurde ihre Zulässigkeit vom Gericht festgestellt, obwohl den vier Druckern nichts anderes als das Drucken der Zeitung "Info-BUG" vorgeworfen wird, die nach Auffassung der Staatsanwaltschaft und des Gerichts „kriminelle Vereinigungen“ unterstützt hat. Höhepunkt der Verhandlung war die Annullierung der Verlobung einer Zeugin mit einem der Angeklagten. Damit wollte der Senat eine Aussage erzwingen. Die Ernsthaftigkeit der Verlobung wurde trotz Verlobungsanzeige vom Gericht als unglaubwürdig empfunden.

Im Knast die Hälfte seines Gewichts verloren!

HAMBURG, 21.9.78 (TAZ) — Seit drei Monaten hat Werner Hoppe, Mitglied der RAF, (sieben Jahre in Haft, davon 4 1/2 in Isolation) keine Nahrung mehr zu sich genommen. Er erbrach fast alles wieder. Sein Gewicht sank in dieser Zeit von 70 auf 40 Kilogramm. Seit dem 4. September liegt er in der Intensivstation des Altonaer Krankenhauses. Wie von seinem Anwalt gestern zu erfahren war, kann er zwar wieder selbst essen, hängt aber noch am Tropf. Die Wiederherstellung des vorherigen, lebensbedrohenden Zustandes von Hoppe kündigte ein Polizeisprecher mit der Rückverlegung in die Haftanstalt bei "Besserung" seines Gesundheitszustandes an.



Sperrmüll macht Allen Spaß! Und: hier haben Hauswirte nichts mehr zu vermelden! Der Straßensperrmüll soll aber mancherorts abgeschafft werden — wehren wir uns dagegen!..

Abendgymnasium

Gestern Nachmittag führten rund 100 Schüler des Frankfurter Abendgymnasiums für Berufstätige in der Innenstadt vor, was sie unter selbstorganisiertem Unterricht verstehen. Am gleichen Abend hinderte Direktor Bombay Schüler der Hauptkurse, die als Betreuer am Unterricht teilnehmen wollten, am Betreten der Schule. Der Grund: Sie seien schulfremde Personen.

Die Stadt Frankfurt hat unter der neuen CDU-Regierung inzwischen die Zweiteilung der Schule durchgesetzt. Dagegen hatten sich die Schüler seit fünf Jahren gewehrt. Die neuen Vorkurse müssen sich jetzt isoliert und unter erschwerten Bedingungen aufs Abitur vorbereiten. In dieser Situation wollen die alten "Abendschüler" erst recht an der seit Jahren selbstorganisierten Weiterentwicklung von Erfahrungen durch die Vorkursbetreuung festhalten. Als sie sich gestern abend Einlaß in die neue Schule verschafften, rief Bombay die Polizei zu Hilfe.

Berlin

Demonstration für entlassenen Lehrer

Berlin (taz) Der Fall des Lehrers Hans Apel, der, wie schon berichtet, nach einem Urteil des Oberwaltungsgerichtes vom 12.1. 1978 ausschließlich aufgrund seiner Mitgliedschaft in der Sozialistischen Einheitspartei Westberlin (SEW) aus dem Schuldienst entfernt wurde, zieht weite Kreise. Schulsenator Rasch (FDP) bekam eine kräftige Abreibung durch seine Fraktionskollegen. Der FDP-Landesvorstand kritisierte ebenso wie der Landesverband der Jungsozialisten die Entlassung. Die GEW Berlin begrüßt jetzt eine Demonstration, zu der die Schüler der Pommern-Oberschule am heutigen Freitag zusammen mit weiteren 26 Schülervertretern aufgerufen haben. Demonstration: Freitag, 22.1. 1978 in Berlin, 17 Uhr, Adenauerplatz.

Traditionen deutscher Justiz
Große politische Prozesse der Weimarer Zeit. Ein Lesebuch zur Weimarer Republik. Herausgegeben von Kurt Kreiler. Politik 80. 312 Seiten. DM 16,50 (Abo 15,50)

Jahrbuch Politik 8
Herausgegeben von Barbara Herzbruch und Klaus Wagenbach. Die Linke und die RAF. Zur Situation in Italien. Nachruf auf Mao. Sozialdemokraten und Eurokommunisten. Kernkraft ohne Freude. Politik 82. 160 Seiten. DM 9,50 (Abo 8,50)

Erich Fried:
100 Gedichte ohne Vaterland
Eine Auswahl aus acht Gedichtbänden, erweitert um zahlreiche neue Gedichte. Für diesen Band erhielt Fried den „Internationalen Verlegerpreis 1977“. WAT 44. 128 Seiten. DM 7,-

Günter Bruno Fuchs:
Die Ankunft des Großen Unordentlichen in einer ordentlichen Zeit.
Eine Sammlung der schönsten Gedichte, Fabeln, Satiren und Prosastücke. Reich illustriert. WAT 39. 128 Seiten. DM 7,50

ASPERG
Ein deutsches Gefängnis
Der schwäbische Demokratenbuckel und seine Insassen: Pfarrer, Schreiber, Kaufleute, Lehrer, gemeines Volk und andere republikanische Brut. Mit Abschweifungen über Denunzianten und Sympathisanten in alter und neuer Zeit. Zusammengestellt von Horst Brandstätter. WAT 45. 160 Seiten. DM 9,-

Wagenbach

Gespräch

Warum wir Beethoven lieben

Ausschnitte aus einem Gespräch mit Michael Gielen, dem Generalmusikdirektor der Städtischen Bühnen Frankfurt am Main.

Ziensch: Das erste Museumskonzert der jetzt beginnenden Spielzeit enthält lediglich zwei Werke: Schönbergs "Ein Überlebender aus Warschau" und Beethovens 2. Sinfonie. Beide Werke, so scheint mir, verhalten sich zueinander wie zwei Magnete, die sich gegenseitig abstoßen. Was hat Sie, Herr Gielen, dazu bewogen gerade diese beiden Werke gegeneinanderzusetzen?

Gielen: Das Konzert ist weitgehend zum Ritual geworden; d.h., daß viele die da hingehen, von denen wir finanziell sehr abhängig sind, die die guten Sitze bezahlen, irgendwie ein Selbstverständnis haben, daß sie durch den Preis, den sie für die Karte bezahlt haben, das Recht erwerben, ihre Erwartungen erfüllt zu sehen. Das setzt voraus, daß das Kunstwerk zum Fetisch geworden ist.

Was von der "Neunten" Beethovens wirklich rezipiert wird, was wiederkannnt wird, ist "Song of Joy". Und das ist ja ein reiner Fetisch! Deshalb scheint es mir ganz wichtig, die Aufmerksamkeit auf Inhalte zu lenken und die Freude am Wiedererkennen von den Hit-Melodien und den Stücken zu trüben.

Die Museumsgesellschaft hat ihren Abonnenten jetzt schon ein Briefchen geschickt, wo ein kurzer Ausschnitt aus dem Aufsatz, den ich dann im Programmheft geschrieben habe, zur Erklärung figuriert, und das lese ich Ihnen einmal vor: "1. Was bedeuten die zwei Fanfaren zu Beginn des Finales der 9. Sinfonie? 2. Wie kam Beethoven zur Komposition dieser Ode von Schiller? - Wenn wir heute dieses Finale hören, nach den wunderbaren drei Instrumentalsätzen, so wirkt die Fanfare eher zahn. Sie wirkt nicht mehr erschreckend, obwohl sie zur Zeit ihrer Entstehung furchterregend gewirkt haben muß mit ihren unerhörten Dissonanzen und dem 'kahlen' Klang. Das wirklich Entsetzliche zu hören, macht den Weg frei zum Verstehen, wie die Brüderlichkeit (mehr als die Freiheit oder die Gleichheit) hätte sein müssen, damit es nicht zu diesem Horror kommt. Durch den 'Überlebenden' wird die Fanfare wieder als das gehört, was sie ist".

Und jetzt muß ich Ihnen verraten, wie das also vor sich geht. Stellen Sie sich vor, daß anstelle des ganzen Fanfarenkomplexes am Anfang des Finales der "Neunten" der "Überlebende" steht. Man hört das Adagio, und dann, statt dem Beethovenschen Aufschrei, kommt der "Überlebende aus Warschau". Und wenn der vorbei ist sagt der Bariton: "O Freunde, nicht diese Töne! Sondern laßt uns angenehmere anstimmen!" - Schrum

schrum - und Pause. Das wird die Gemüter einigermaßen in Wallung versetzen, man wird sich fragen, wieso. Aber die Überlegungen gehen auch ein biß-



chen weiter; denn ich bin der Meinung, daß in Beethovens Leben eine Regression und Sublimierung stattgefunden hat. Was dann schließlich 1820 oder 21 zur Wahl der Ode als Text zum Finale

der "Neunten" führte, das ist der Ersatz politischer Ideen durch den reinen Idealismus; z.B. diese Ode von Schiller, wo gesagt wird 'Seid umschlungen Millionen!' Wenn man in der Idee Millionen umschlingt, dann tut man in der Praxis überhaupt nichts, für keinen Einzelnen. Die Rezeption sollte bedacht werden, die gerade die "Neunte" im Laufe unserer deutschen Geschichte genommen hat, als ein Werk, das zur Verinnerlichung geführt hat, die besonders zur Zeit des Faschismus propagiert worden ist, indem man nämlich gesagt hat, die erhabene und edle Kunst bringe Nörgler zum Schweigen. So Hitler auf einer Parteitagrede 1935.

G.: Nein, schauen Sie, es ist doch so: nach des Tages Arbeit und nach dem Ernst des Lebens kommt die Heiterkeit der Kunst. Das ist bis zu einem gewissen Punkt berechtigter Anspruch von vielen Konzertbesuchern. Sie wollen dann was Schönes erleben, und es kommt aber heraus auf eine Berieselung. Ich kann da nicht mittun, weil die Musik eine der wichtigsten Inhalte in meinem Leben ist!

Z.: Herr Gielen, ich danke Ihnen für das Gespräch.

Gespräch

„Einer der schwärzesten Tage“

„Los tres Tornados“: drei schräge Vögel aus Berlin auf den Brettern, die die Welt bedeuten.

TZ: Wie gefällt euch hier?

L3T: Erstmal wollen wir uns vorstellen. Also ich bin der Ewald Schröder, und ich bin der Rinaldo Krank, und ich bin der Erwin Schockemöhle, der Herrenreiter. Unsere richtigen Namen wollen wir wegen der überall dräuenden Gefahr der Verfassungsschützer lieber nicht nennen. Wer sie dennoch wissen will, kann sie in ungefährer Richtigkeit dem Etikett unserer bei Trikont erschienenen Schallplatte mit dem Titel "Flipper-Schau - eine klare Vorstellung" entnehmen. Die gibts in linken Buchläden. Ja, damit dürfte alles gesagt sein. Ach so, was sie kostet. Na ja, was Platten eben so kosten. Wollt ihr sonst noch was wissen?

TZ: Ja, eigentlich schon, z.B. wies euch hier so gefällt?

L3T: Mir gefällt hier unheimlich gut. Ihr habt son tolles Haus. Wir haben noch nie auf soner duften Bühne gespielt und in einem solch feinen Saal. Und das beeindruckt mich schon erheblich, daß ihr das Ding gekauft habt und überhaupt aufzieht. Das ist ehrlich gemeint und ohne Flachs.

Wir kommen ganz schön rum und sehen, wie es um die undogmatische Linke so bestellt ist. Und da liegt ihr weit vorn - jedenfalls, was die äußeren Bedingungen anbetrifft. Wie's sonst so läuft, kann ich natürlich nicht beurteilen. Aber schon



dadurch, daß ihr die weltbekannte Kabarettgruppe Tornados hierher verpflichtet konntet, zeigt sich ja die inhaltliche Richtigkeit eures Weges.

TZ: Was macht ihr denn sonst?

L3T: Wir machen die Sache nicht hauptberuflich; deshalb können wir auch immer nur am Wochenende auftreten. Seit 1 Jahr sind wir zusammen.

Der Ewald und der Erwin haben Theaterwissenschaften an der FU Berlin studiert, und der Rinaldo mit seiner Quetsche studiert Philosophie.

Ja, woher die Knete fürs Überleben herkommt? Da sind wir mittendrin in unserem Dilemma.

Der Rinaldo, der ist also Unternehmer. Jaja, das mußte mal raus. Der hatn Taxi und beutet damit gnadenlos die Fahrer, die so blöd sind, für ihn zu fahren, aus. Das ist immer wieder die gleiche Frechheit. Ich und ausbeuten. Erstens fahre ich auch selber und zweitens kriegt, wer fährt, mächtig viele Prozente. Und ausserdem muß die Karre auch bezahlt werden. Guck du lieber auf DEINEN Lebensinhalt: Filme herstellen für irgendwelche Amis, die dann die dicke Kohle damit machen. Irgendwelche Schwachsinnswerbefilmchen. Eiteitei, da stolziert die blond Brünette...

Das ist ja so typisch. Ich stehe wenigstens noch zu meinem Job beim NDR. Is doch schön, wenn man da Regieassistent ist! Willst du doch auch bloß sein. Is doch nur Neid. Ich mache später dann mal gute Filme.

JUNGFILMER!!! phhhh

TZ: Also, was ich mal...

L3T: Und übrigens, du mit deinem Produktfetischismus mußt immer weit das Maul aufreißen. Wer hat denn neulich in Wuppertal in der Schwebebahn die Fahrscheine gekauft, so viele, daß wir jetzt noch mindestens zwei Jahre damit fahren können? Exakt 20 Minuten, nach-

FERNSEHPROGRAMM

ERSTES PROGRAMM

- 16.10 Tagesschau
- 16.15 Muß der amerikanische Mann befreit werden?
- 17.00 Alles klar?!
- 17.45 Der 7. Sinn
- 17.50 Tagesschau
- 18.00 Nachrichten aus Hessen
- 18.10 Kommissariat 9
- Ein Schluck aus der Pulle
- 18.40 Sandmännchen
- 18.45 Im Krug zum grünen Kranze
- 19.20 Hessenschau
- 20.15 Der Mann, der sich verkaufte. Dt. Spielfilm, 1959
- 21.55 Plusminus
- 22.30 Tagesthemen
- 23.00 Der 7. Sinn
- 23.05 Die Sportschau
- 23.30 Alexander Zwo (Wdhlg.) Fernsehfilm in 6 Teilen
- 3. Das gestohlene Ich
- 0.50 Tagesschau

ZWEITES PROGRAMM

- 8.58 Heute im Parlament
- 16.15 Leben mit Chemie
- 16.45 heute
- 16.55 Pfiff
- 17.40 Die Drehscheibe
- 18.20 Western von gestern
- 19.00 heute
- 19.30 auslandsjournal
- 20.15 Derrick - Kriminalreihe
- Der Spitzel
- 21.15 Sag mir, wo die Narren sind
- 22.00 heute-journal
- 22.20 Aspekte
- 23.15 Das Gold von Sam Cooper
- 0.55 heute



Das tägliche Gedicht

In der Morgensendung des Hessischen Rundfunks, 2. Programm, "Das tägliche Gedicht" um 8.35 Uhr wird morgen das Gedicht "Nach Shakespeare" von Rolf Dieter Brinkmann besprochen. In dieser Sendung versuchen Gaby Dietze und Ursula Krechel Lyrik für den täglichen Gebrauch zu entdecken, benutzbar zu machen.

Rolf Dieter Brinkmann (1940 - 1975) schrieb zu seinen Gedichten: "... Ich denke, daß das Gedicht die geeignetste Form ist, spontan erfaßte Vorgänge und Bewegungen, eine nur in einem Augenblick sich deutlich zeigende Empfindlichkeit konkret als snap-shot festzuhalten. Jeder kennt das, wenn zwischen Tür und Angel, wie man so sagt, das, was man in dem Augenblick zufällig vor sich hat, zu einem sehr präzisen, festen, zugleich aber auch sehr durchsichtigen Bild wird, hinter dem nichts steht."

"Nach Shakespeare

Der Herbst mit seinen toten Fischen auf dem

Grund der Flüsse ist wie die Bude mit der alten Frau, die sitzt und liest die Tageszeitung, bis jemand

kommt und eine von den kalten Frikadellen kauft,

Die Stadtzeitung für Fulda und Umgebung

ist dringend notwendig: seit die SPD-orientierte "Fuldaer Volkszeitung" 1975 ihr Erscheinen eingestellt hat, gibt es kein Gegengewicht zur einseitig auf Dregger-CDU-Linie liegenden "Fuldaer Zeitung". Anfang Oktober wird die Nullnummer der zukünftigen monatlichen Stadtzeitung erscheinen. Neben den üblichen Vorzügen eines Alternativblattes sieht das Konzept einen Nachrichten- und Kommunalteil vor, der "Verdecktes aufdecken und lange Totgeschwiegenem zu einer unbequemen Lebendigkeit" verhelfen soll.

Die Zeitungsinitiative will sich besonders um eine kontinuierliche Berichterstattung aus Betrieb und Gewerkschaft bemühen. Fuldaspezifisch wird der Bereich Schule/Hochschule sein, aus dem der größte Teil der "scene" stammt. Auffallend sind die regelmäßigen Rubriken Frauenseite, Männerseite und Kinderseite. Viel Glück!

Versteckte Meister

Vorschau auf das 16. Frankfurter Jazz-Festival

In den USA zeigt das sozialhierarchische Bild des Musikmarktes deutlichere Konturen als bei uns. Ein Jazzmusiker kann gesellschaftliche Anerkennung nur gewinnen, wenn es ihm gelingt, aus den Bars herauszukommen, Rock-Musiker zu werden und ins Show-Geschäft einzusteigen. Die bundesdeutschen Jazzler haben die Anerkennung ebenso nötig, aber sie lieben auch ihre Keller und Kneipen. Den guten Namen machen sie sich, indem sie ihr Können nicht nur in ständigen Formationen weiterentwickeln, sondern es auch so oft wie möglich in andere Gruppen und damit unter die Leute tragen.

Ein Großteil dieser guten Namen steht auf dem Programm des 16. Jazzfestivals Frankfurt. Von der Verpflichtung gegenüber der deutschen Jazz-Szene war die Auswahl geleitet; es ist ein Festival der Erstrangigen, die Präsentation indes schiebt sie häufig in die zweite Reihe des Ensembles. Umgekehrt sind die Veranstalter bestrebt, die bisher versteckten Meister an die Rampe zu ziehen. So wird im Freitagskonzert der Pianist Rainer Brüninghaus mit Wolfgang Engstfeld, sax., Eberhard Weber, b, Nippi Noya, perc., Manfred Schoof, tp, und Jon Christensen, dm, eigene Kompositionen vorstellen; die Gruppe Riot wird den Saxophonisten Christof Lauer vor-

treten lassen. Am Samstag findet man unter dem Titel "Duo/Trio" vor: Peter Brötzmann, sax., Han Bennink, perc., und dem Essener Contact-Trio (g, b, dr.), das Duo Heiner Goebbels, p, accordeon, und Alfred Harth, ts, das sich bisher frech und virtuos in allen Zwischenbereichen aufgehalten hat. Und am Sonntag wird Heinz Sauer zusammen mit George Adams und Archie Shepp ein Tenorsax-Trio bilden. Die etablierten Glanzlichter werden das United Jazz & Rock Ensemble (Freitag) John McLaughlin and the One Truth Band (Samstag) und die George Gruntz Concert Jazz Band, die fast ausschließlich aus Ensemble-Leitern besteht, setzen.

Zum Höhepunkt dürfte auch "Trumpets Plus" (Samstag) werden: so stilistisch unterschiedliche Musiker wie Kenny Wheeler, tp, Tomasz Stanko, tp, Lester Bowie, tp, Jan Garbarek, sax., John Abercrombie, g, Eddie Gomez, b, Jack DeJohnette, dm, treffen da aufeinander.

Aus 65 Solisten und Gruppen hat eine Jury sieben Formationen für das Konzert am Donnerstag ausgewählt: die Newcomers, die freilich keine Anfänger sind. Auch für sie geht es um die Anerkennung, die in der Vielfalt und Breite der Auftrittsmöglichkeiten liegt, ohne zum musikunternehmerischen Markenartikel zu werden.

Ausstellung



"Nicht einschlafen" - das könnte zugleich das Motto einer Ausstellung sein, die zur Zeit unter dem Titel "Ich bin ein Rebell gegen den Staat" in der 7. Produzentengalerie in Berlin läuft. Die Ausstellung versucht, Beispiele einer neuen Volkskunst zu dokumentieren, Volkskunst nicht als schmückender Ausdruck vorindustrieller Kultur- und Handwerks-tradition, sondern als fantasievolle Artikulation von alltäglichen Wünschen, Hoffnungen und Widerstand - Zeugnisse auch einer individuellen Wachheit. Volkskunst - das sind z. B. die zahllosen Aufschriften in Telefonzellen, Klos oder

auf Transformatorenhäuschen, das sind Wandmalereien oder einfach der Aufruf "Nicht einschlafen" auf einer Hauswand; Volkskunst, das sind Flugblätter oder gefälschte Hauswurfsendungen, Kleinanzeigen oder Aufschriften auf Geldscheinen oder Briefmarken.

Die Ausstellung ist zu sehen: 7. Produzentengalerie, 1 Berlin 15, Schaperstr. 19, 8.9. - 27.10.78 Mo. - Fr. 17 - 19 Uhr, Sa. 10 - 14 Uhr, dazu: Heft Nr. 4 der Zeitschrift "Volksfoto" "Ich bin ein Rebell gegen den Staat, Beispiele neuer Volkskunst", c/o "7. Produzentengalerie"

Der Blick durch's Schlüsselloch

Was mich erwartet, war mir ziemlich abschreckend geschildert worden, von einem Mann, der schon einmal in einer Peep Show gewesen war und mich jetzt dorthin begleitet. Als wolle er sich im Vorhinein für die geballte Männlichkeit entschuldigen, erklärt er mir genau, was das ist, eine Peep Show: 'To peep' heißt im Englischen 'spannen' im Sinne von "durch's Schlüsselloch gucken". Verbotenes heimlich miterleben zur Befriedigung der eigenen Lust.

Die "Schlüssellocher", ungefähr so groß wie ein normaler Toilettenspiegel, befinden sich in winzigen verschließbaren Kabinen, die, wie das Foyer, rot ausgelegt sind, kreisförmig angeordnet. Der Einwurf eines Markstücks gibt für eine Minute den Blick auf den Mittelraum frei, in dem sich ein überdimensionaler Teller langsam dreht. In seiner Mitte bewegt sich eine nackte Frau.

Das angespannte Gefühl, mit dem ich gekommen bin, verfliegt, als die Klappe sich öffnet. Mit der Hintergrundmusik im Gleichklang schwingt eine Frau ihr Becken, stützt sich auf den Händen ab, spreizt die Beine, durchgestreckt bis in den kleinen Zeh und schließt sie wieder. Ich denke an meine Gymnastikstunden - sie offensichtlich an ihren verrutschten Stöckelschuh, an dem sie nebenbei zerrt. Sie gähnt ausgiebig, während ihr Körper weiter in motorisch abgezielten Schwingungen kreist - Stoßen andeutet. Selbst die Berührungen ihrer Hände am Körper entlang wirken symbolisch. Situationen, in denen ich angestrengt und bewußt oder aber gedankenlos und desinteressiert mein sexuelles Verhalten auf die Erwartungen des Mannes abstelle, immer in der Hoffnung auf Gegenleistung, kommen mir hoch. Die Frauen, die sich in einer Peep Show jeweils 10 Minuten lang dem männlichen Auge darbieten - als Phantasieauslöser quasi - erhalten für eine 5-Stunden-Schicht, in der sie 10 - 20 Mal auftreten, 100 Mark; weniger als jede Stripteasetänzerin, jede Anmierdame. Später, im Foyer, beobachte ich den ausschließlich männlichen Besucherstrom, werde flüchtig begutachtet - mein Begleiter meint, sie halten mich für eines der Modelle - Zielstrebig gehen sie am Pult des Entertainers vorbei, der die Frauen über Mikro ankündigt, Aufforderungen zum Verlassen der Kabinen durchgibt - wenn einer kein Geld nachwirft - und stets Markstücke zum Wechseln bereithält. Wer in der Extrakabine den Automaten mit 5 DM füttert, erspart sich das Nachwerfen. Das Kommen und Gehen verläuft zügig, es gibt weder Grund noch Möglichkeit, sich länger als 'nötig' aufzuhalten. Aber im Untergeschoß, in 'Dr. Müller's' Sexshop, gibt's Stimulierungsmittel für den Hausgebrauch. Die Männer-Bedürfnisbefriedigungsanstalt (MBBA) befindet sich inmitten des Frankfurter Vergnügungsviertels, das durchsetzt ist von Banken, Reiseunternehmen, Warenhäusern und Boutiquen. Dementsprechend ist die Kundschaft. Vom Schnellrestaurant daneben unterscheidet sie sich nur dadurch, daß es ausschließlich männliche Besucher sind. Mann kommt, zahlt, wickelt das 'Geschäft' ab und geht. - In der Mittagspause, zwischen Termin und Zugverbindung, Büro und Rendezvous. Ware gegen Geld, auf der Höhe der Zeit: technisch, funktional und langweilig.

meiner Freundin zusammengearbeitet habe.

Ich könnte mir vorstellen, daß Strip-tease - im Gegensatz zur Peep-Show - noch etwas mit Spaß an Bewegung, mit Lust, mit Kunst zu tun hat.

Spaß? (sie lacht) was für ein großes Wort! Mit Kunst vielleicht früher, als es noch gute Shows gab. Überhaupt glaube ich, daß das Niveau in Frankfurt sehr niedrig ist. Es kommt eigentlich nur darauf an, wie breit du die Beine machst, dafür wirst du bezahlt.



Foto: dpa

ste, die ist immer mit Perücke und Maske aufgetreten, damit sie keiner erkennt.

Ich ging dahin, weil du dort nichts mit den Männern zu tun hast, das ist Gottseidank verboten, und du brauchst nicht zu animieren. Ich war als die schlechteste Animierfrau im Viertel bekannt. Jemanden um etwas bitten, das kann ich nicht. Alle 5 Minuten kommt eine Bedienung an den Tisch, und der Mann muß einen Drink für dich bestellen oder gehen. Wenn ich einen guten Gast hatte, mußte ich ihn betreuen, wenn er schlecht war, konnte ich tanzen. Nur wenn ich getrunken hatte, hielt ich das aus.

Ich hab nie die Frauen verstanden, die das ohne Alkohol schaffen. Die sind so kalt und berechnend im Job, und zu Hause haben sie Mann und Kind. Die trennen ganz genau in Arbeit und Privat und beherrschen jeden Trick. Manchmal habe ich an ihrem Gesichtsausdruck gemerkt, daß sie Männer verachten.

Was meinst du, was denken die Frauen während ihrem Auftritt?

Den anderen Frauen hat man die Langeweile und Anstrengung schon sehr angemerkt, aber als Tänzerin habe ich gelernt, daß du so was nie zeigen darfst. Du schaust die Leute an und ziehst sie mit.

Sind viele Frauen zur Peep Show übergewechselt, als dieser Typ von Show vor einem Jahr aus München nach Frankfurt kam und in allen deutschen Großstädten 'in Betrieb genommen' wurde?

Nee, nee, da verdienst du ja viel weniger, und es ist unheimlich anstrengend. Ich war dort 'der Profi', wie die Frauen sagten. Die anderen, das war eine Hausfrau, die einzige, der die Arbeit Spaß gemacht hat, eine Frau, die vorher in Pornofilmen mitgespielt hatte und eine Studentin. Die Hausfrau, das war die lustig-

In der "Peep Show" bekommen die Frauen nur die Anweisung, sich immer zu bewegen. Du lernst - auch wenn dir das Keiner sagt - daß es darum geht, dein Geschlechtsteil zu zeigen; mit Tanz hat das nichts mehr zu tun.

Was denken die Frauen über sich, welches Verhältnis haben sie zu ihrem Körper und ihrer Sexualität?

Das ist natürlich verschieden. Die meisten denken wohl von sich wie die Männer über sie, sie haben sich in die Rolle des Objekts eingelebt und versuchen ihren Marktwert so lange wie möglich zu erhalten, den Umsatz zu steigern. In dem Sinn bin ich wie "eine Normale" gewesen.

Je mehr Geld du verdienst - manche arbeiten Tag und Nacht - desto mehr brauchst du, um dich in kurzer Zeit wieder fit zu machen. Der Anspruch an Luxus und Bequemlichkeit steigt, das Bedürfnis zu konsumieren nimmt zu.

Und du?
Während dieser Zeit war meine Sexualität kaputt. Lust auf Kontakte außerhalb der Arbeit hatte ich nicht mehr. Du brauchst einfach die Zeit und das Geld, um dich wieder zu reparieren. Kosmetik, Essen gehn und Schlafen, das ist alles.

„Hätten wir mehr menschliche Wärme, bräuchten wir weniger Energie“

Milan Horacek ist Mitherausgeber der Zeitschrift der tschechoslowakischen sozialistischen Opposition "Listy-Blätter", und lebt heute in Frankfurt.

Jemand sagte:
"Gehn wir noch mal in den Club?"
Nach einer Sitzung der Frankfurter GLH (Grüne Liste Hessen - Wählergemeinschaft für Umweltschutz und Demokratie) ist es für einige von uns nicht nur eine Frage nach etwas Trinkbarem, sondern vielmehr der Wunsch, noch ein paar Worte mit den Anderen (durchaus politisch Andersdenkenden), jahrelangen Bekannten und Freunden über das Neueste zu sprechen.

"Setz dich hin" fordert mich zweimal, in erstem Ton, ein Freund auf, und gleich danach: "Peter hat Selbstmord gemacht". "Welcher...?" will ich fragen, aber in der gleichen Sekunde weiß ich: Peter - Abendgymnasium - nach dem Abi Taxifahrer, ruhiger Typ, freundlich, aber immer zweifelnd. Wir sprechen dann, warum? - "Weiß ich nicht, schon im Frühjahr" -

Manchmal haben wir den Peter im Club Voltaire getroffen, erzählten; er hat mit ein paar Freunden ein Schiff gebaut, - wollten auf eine Weltreise - hat dann nicht geklappt -

... "und du kämpfst immer weiter für die Tschechoslowakei?"
... "Nicht nur!"
... "hast wenigstens was".

Wir fuhren in seinem Taxi, die Stereoanlage lief laut.

"Warum studierst du nicht?"
"Was?"
... "du wolltest doch..."
"Ja ja - und was soll ich damit?"...
"Ich verstehe nicht"...
"Ist nicht so schlimm"...

Verschiedene Gedanken drehen sich in meinem Kopf: Vor zwei Jahren hat sich in den Osterferien der Hasso, unser Klassenlehrer am Abendgymnasium, erschossen. Im vergangenen Jahr hatte die Bundesrepublik die höchste Zahl an Selbstmorden seit dem Krieg - an die 14.000 Menschen. Die Tschechoslowakei liegt durchschnittlich noch höher.

Die "Plastic-People" (eine tschechische Rockgruppe, von der einige in Prag immer noch eingesperrt sind) singen auf einer Platte:

Du bist zwanzig vor Ekel kommt's dir hoch.
Und die mit Vierzig haben noch mehr zu kotzen.
Nur der Sechzigjährige schläft ruhig mit seiner Sklerose.

"Hätten wir mehr menschliche Wärme, bräuchten wir weniger Energie."
Irgendwie ist mir kalt. Und ich bin wütend und traurig.

Milan Horacek

Reisenotizen aus Portugal

Abschied von der roten Nelke

Mitten im Bergwald der SERRA DE SINTRA, einem Höhenzug etwa 30 km nordwestlich von Lissabon, staut sich ein klarer Bergsee hinter einer Mauer aus einbetonierten Felsblöcken. Sein Wasser ist so weich und warm wie zugleich unvorstellbar für uns, die wir den kalten Atlantik gewohnt sind. Ein paar Meter abwärts sammelt sich das Wasser noch einmal in einem Teich, der über und über mit leuchtenden Seerosen bedeckt ist.

Ein junger Freak mit Stirnband schwimmt heran und fragt nach einer Zigarette. Wir kommen ins Gespräch und er erzählt: er stamme aus Angola, sei von dort nach der Unabhängigkeit geflohen, nachdem seine Großmutter erschossen worden sei; seine Eltern lebten in Südafrika; er selbst sei ein Jahr durch Spanien getingelt, jetzt hause er in einem leerstehenden Haus in Sintra, lebe, weil ohne Arbeit, von Früchten aus verlassenen Gärten. Uns schenkt er zwei Händevoll duftender Zitronen. Falls er einen portugiesischen Paß bekomme, wolle er zu seinen Eltern nach Südafrika. Ob wir Shit hätten?

Dazu kommt ein junger Franzose, er stammt aus Nantes; wir plaudern spanisch, französisch und portugiesisch, und für Wein und Zigaretten gibts ein deutsches "Danke schön".

Die Hauptstraße des Dorfes heißt "Avenida des 25. April", und ein geschotterter Feldweg um die Ecke trägt den Namen "Rua da Liberdade/Straße der Freiheit"; zweifellos und anders als die Prachtstraße gleichen Namens in Lissabon, ist die Bezeichnung jüngerer Datums, Erinnerung an den 25. April 1974.

Über vier Jahre sind es her, daß das fast 50jährige faschistische Regime Portugals in der "Revolution der Nelken" durch die Revolte der Hauptleute und Soldaten gestürzt wurde. Damals und in den zwei Jahren danach war es, daß uns der Kampf für die endgültige Befreiung - diesmal nicht in einem fernen Land der Dritten Welt, sondern am Rand Europas - entflammte. Und zu tausenden reisten wir ins Land der Revolution. Arbeit auf einer Landkooperative, in Krankenhäusern oder am dörflichen Kulturzentrum - wir alle wollten mit Hand anlegen.

Was damals, 1974 und 75, in aller Munde und im Herzen war - heute ist die Wahrnehmung historischer Symbole zu weilen skurril geworden.

Zum Beispiel GRANDOLA; das berühmte Lied, das Symbol und Signal zugleich war für den Sturz des alten Regimes von Salazar und Caetano; jetzt liegt es als Marke einer Packung Schokoladenzigaretten auf dem Ladentisch, eine Ware im Angebot.

Oder COPCON und RALIS: dies ein revolutionäres Regiment, jenes eine Eliteeinheit, beide zum Schutz der jungen Demokratie, beide längst aufgelöst, finde ich, als Tätowierung stolz getragen, auf dem Arm eines jungen Vaters am Strand.

Oder: auf der Fahrt zur Küste überholen wir einen LKW der Müllabfuhr; das Firmenschild - ein Metallbetrieb in Lissabon - zieht meinen Blick an. Der gleiche Betrieb war 1975 von den Arbeitern besetzt und in Selbstverwaltung übernommen worden, als der Besitzer ein Drittel aller Arbeiter entlassen wollte. Das hatten mir die Mitglieder einer Arbeiterkommission in einem Interview erzählt.

Jetzt jagt eine Regierungskrise die andere, und während die Medien den Parteien ergeben sind, steht auf einer Hauswand die frische Inschrift PARTIDO SOARISTA; nein, das ist kein Schreibfehler des Parolenmalers, das ist die ironische Wiedergabe eines Parteiamens, der sozialistischen Partei (PARTIDO SOCIALISTA) des früheren Regierungschefs Soares.

Das Dorf selbst, im Tal zwischen der Distrikthauptstadt Sintra und dem Weindorf Colares zu Füßen der SERRA gelegen, besitzt keine Kirche, aber einen Dorfbrunnen, neben der Hauptstraße. Zu beiden Seiten im Halbrund die Brunnenbank; vormittags dient sie als Ladentisch für eine ambulante Händlerin in Sachen Damenunterwäsche und Nähzeug; gegen Mittag als Poststelle, wenn der mopedfahrende Postbote den wartenden Kindern die Briefe an die Väter im Ausland abnimmt und ihnen Briefmarken verkauft; gegen Abend gleichsam als "Platz unter der Linde" für ein greises Paar, sozusagen die Dorfältesten, die lieber das Leben im Dorf beobachten, als in den Fernseher zu starren.

Und um die Ecke ist der Brotladen, wo es morgens ab viertel nach sieben frische Brötchen und runde Weizenbrote gibt und wo mittags oft keine Krume mehr zu haben ist.

Über dem sprudelnden Wasserspender des Dorfbrunnens ist zu lesen:

"Am 31. Juli 1905 großzügig zur Trinkwasserversorgung des Dorfes gestiftet von seiner Exzellenz, dem Visconde von Montserrat."

Während ich dies und anderes beobachte und aufschreibe, im Vorgärten

des Ferienhauses, krabbeln Ameisen über Schreibmaschine und Papier. Abends in der Kneipe läuft der Fernseher. Übertragung von den Schwimmweltmeisterschaften in Westberlin. Bei der Siegerehrung für eine Russin reißt ein begeisterter Portugiese am Tisch seine Faust zum kommunistischen Gruß und Jubel hoch.

Wenige Kilometer westlich vom Dorf mündet der RIO DAS MACAS, der Äpfelfluß, in den Atlantik. Dort ist der Äpfelstrand, PRAIA DA MACAS.

Wir haben Vollmond. Meer und Land verschimmen tagsüber wie in einer Dunstschale miteinander. Die Flut kommt früher und steigt höher. Ein portugiesischer Arbeiter, der seit Jahren in München lebt, erzählt, die Leute hier bräuchten keinen Wetterbericht. Bildeten sich z.B. kompakte, weiße Wölkchen am Himmel, das sei der Hinweis auf Windstille, dann kämen die Sardineschwärme bis dicht ans Ufer, und der Fang sei reich.

Ein alter Mann hat Tränen in den Augen, als er erzählt, seine Kinder und seine Frau arbeiteten allesamt in Frankreich, und zwar im Elsaß bei Straßburg, 12 km von Deutschland entfernt. Er könne Portugal nicht verlassen.

Eine Clique von 8-jährigen Jungen interessiert sich fürs Tauchzeug. Einer von ihnen - er stammt aus Lissabon - heißt hier, im Land seiner Eltern, Joao; dort, wo er jetzt lebt, nennen sie ihn Johan. Das ist in Holland, wo die Eltern Arbeit gefunden haben. Portugal ist für ihn zum Ferienland geworden.

Abends wollen wir ins Kino gehen. Eine grün gestrichene Wellblechhalle überm Strand - das ist das Dorfkinno von PRAIA DA MACAS. Vorstellungen nachmittags um 5 und abends um 10. Das Programm dieser Woche: ein Asterix-Film, King-Kong und heute "The Comedians", zu deutsch "Die Stunde der Komödianten", in den Hauptrollen Liz Taylor und Richard Burton. Amerikanisches Original mit portugiesischen Untertiteln.

Was uns auffällt: wenn Liz, als Frau des amerikanischen Botschafters in Haiti, und Richard, als amerikanischer Geschäftsmann sich - verliebt, wie sie sind - innig-sinnlich küssen, dann hat jedesmal ein anonymer Zensor hineingepfuscht; wir nennen das den 'portugiesischen Schnitt'.

Auch auf dem Gebiet des Films ist Portugal in den letzten beiden Jahren vom westlichen Kulturkommerz eingeholt worden. Eigene Produktionen - so ist zu hören - sind an einer Hand abzuzählen.

Nach der Vorstellung suchen wir das einzige Taxi am Ort, denn der Busfahrer hat längst Feierabend. Der Taxifahrer fährt mit einem Begleiter, denn seine Arbeitszeit dauert, wie er sagt, die ganze Nacht. Die sucht er sich in jedem Dorf mit einem Glas Wein zu vertreiben. Auch uns lädt er gleich zu einem nächtlichen VINHO TINTO ein. Als es später vor unserem Quartier ans Bezahlen geht, nennt er uns seinen frapierenden Fahrpreis: ein Glas Bier - und setzt feixend seine Nachttour fort.

Franz Frühling

"SPASS EIN GROSSES WORT"

Ich habe mit Susanne gesprochen, einer Französin, die 2 Jahre als Stripteasetänzerin und Anmierdame gearbeitet hat: Susanne hat nach einer Woche "Peep-show" aufgehört. Mich interessiert auch, ob sie sich bei ihrer Arbeit einen Rest Lust an sich bewahrt hatte: die Lust, sich zu zeigen, vielleicht? Eine Art Rache an Männern, denen sie sich dargeboten hat, für die sie aber unerreicht blieb?

Ich bin aus Frankreich aus meinem großbürgerlichen Elternhaus abgehauen, ohne Deutsch zu beherrschen, ohne Ausbildung.

Zuerst habe ich versucht, in einer Küche die schlimmsten Hilfsarbeiten zu machen, aber das hielt ich einfach nicht aus, körperlich meine ich. Als ich dann einen Mann traf, der wie ich im naiven Glauben war, daß wir hier in Nachtlokalen mit einer tänzerischen Doppelschau, ohne Sex, auftreten könnten, übten wir zwei Monate. Schon bei der ersten Probe mußte ich mich ausziehen, immer mehr ausziehen, das hatte ich noch nie gemacht. Vor die Alternative gestellt: alleine tanzen, Striptease und animieren oder wieder in die Küche zurückzugehen, blieb ich eben; ich brauchte das Geld. 100 Mark waren für mich eine ungeheure Summe.

Du tanzt gerne?
Ja klar, von Kind an habe ich Tanz gemacht. Daß ich das gerne mache, hat mir sehr geholfen, und auch, daß ich mit

Anzeige

Den Almanach 1979 erhalten Sie auf Anforderung gratis: Verlag Roter Stern, Postfach 180 147, 6 Frankfurt am Main

Gabriel Garcia Marquez

Der Sturm auf den Nationalpalast

Kommandant „Null“ und seine 25 Leute

Der Autor von "Hundert Jahre Einsamkeit" und der "Herbst des Patriarchen" ist der erste Journalist, der mit den Guer-

rilleros gesprochen hat, die die gesamte Abgeordnetenkammer von Nicaragua entführt hatten. Er traf am 26. August in Pa-

nama ein und sprach mit den Sandinisten sofort nach ihrer Ankunft aus Managua. Hier sein Bericht.

PANAMA. Der Plan schien verrückt und gleichzeitig zu einfach: den Nationalpalast von Managua, der Hauptstadt von Nicaragua, zu besetzen, am helllichten Tag, mit nur 25 Mann; die Mitglieder der Abgeordnetenkammer als Geiseln zu nehmen und im Austausch die Befreiung aller politischen Gefangenen zu fordern.

Der Nationalpalast, ein altes und düsteres zweistöckiges Gebäude, mit Schnörkeln und Girlanden verziert, hat an seinen Mauern entlang viele Fenster; als wahres Parthenon einer Bananenrepublik ist die dem trostlosen Platz der Republik zugewandte Fassade mit einem Süleingang versehen. Im ersten Stockwerk befindet sich der Senat, im zweiten die Abgeordnetenkammer; außerdem sind das Finanzministerium, das Innenministerium und die Oberfinanzdirektion im Palast untergebracht; er ist somit das wichtigste Gebäude in Managua. Darum wird jede Tür von MP-bewaffneten Polizisten bewacht, zwei weitere bewachen die Treppen des zweiten Stockwerks und überall sind zahlreiche Leibwachen der Minister postiert. Während der Bürozeiten halten sich zwischen Keller, Büros und Korridoren nicht weniger als 3000 Personen auf. Warum also diesen gigantischen Bürokratiejargon nicht für einen glatten Wahnsinn gehalten, ja, ihn sogar stattdessen lediglich als gut gezielten, höchstens etwas ungewöhnlichen Coup betrachtet? Wir werden sehen.

Den Plan gab es schon seit 1970: Eden Pastora, ein Veteran der Guerilla, hatte ihn ausgearbeitet. Aber er wurde erst in die Praxis umgesetzt, als man sah, daß die USA beschlossen hatten, Somoza zu unterstützen, damit er bis 1981 auf seinem Thron bliebe. "Wer über meinen Gesundheitszustand spekuli-

erolleros gesprochen hat, die die gesamte Abgeordnetenkammer von Nicaragua entführt hatten. Er traf am 26. August in Pa-

mutigt — eine kategorische Antwort für notwendig, und ordnete an, den seit 8 Jahren eingefrorenen und zurückgestellten Plan zu realisieren. Da es sich darum handelte, die Parlamentarier des Regimes zu entführen wurde die Aktion "Operation Schweinefall" genannt, sozusagen ein Überfall auf die Behausung der größten Schweine. Die Verantwortung für die Operation wurde drei Genossen mit entsprechenden Erfahrungen und Fähigkeiten anvertraut. Der erste: der Mann, der die Aktion konzipiert hatte und sie leiten sollte. Sein wirklicher Name, Eden Pastora, scheint in einem Land, in dem der größte lateinamerikanische Poet, Ruben Dario geboren wurde, wie ein poetisches Pseudonym. Aber Pastora ist ein 42-jähriger Mann mit 20 Jahren Kampferfahrung und besitzt eine solche Fähigkeit, Entscheidungen zu treffen und Befehle zu erteilen, daß selbst sein großartiger Humor nicht darüber hinwegtäuschen kann. Er stammt aus einer konservativen Familie, besuchte bis zum Abitur eine Jesuitenschule und studierte dann drei Jahre lang an der medizinischen Fakultät in Guadalupe (Mexiko). Aus den drei Jahren sind fünf geworden, weil er öfters das Studium unterbrach, um zur Guerilla seines Landes zu gehen; nur aufgrund von Niederlagen kehrte er an die medizinische Fakultät zurück.

Seine erste Erinnerung ist, daß er als siebenjähriger Junge sah, wie die Nationalgarde von Anastasio Somoza Garcia seinen Vater umbrachte. Bei der FSLN ist es Tradition, daß der Leiter einer Operation mit der Nummer Null bezeichnet wird: so gab sich Pastora den Namen "Null". Der zweite Platz wurde Hugo Torres Jimenez zugewiesen, einem 30-jährigen Guerillero, der über reichlich politische und militärische Erfahrung

jetzt sagt sie, es war eine Schande, die unternährten Kinder mit viel Fürsorge zu kurieren, nur um sie drei Monate später noch verhungert ins Krankenhaus zurückkehren sehen zu müssen.

Nummer Drei, Carlos Fonseca Amador, er kommt von der Nordfront der Guerilla und ist seit 1976 im Untergrund. Außerdem war das Kommando noch aus 23 jungen Männern zusammengesetzt, die unter allen als die entschlossensten und in Kriegsaktionen erprobtesten von den Regionalkomitees in Nicaragua sehr sorgfältig ausgesucht worden waren. Das jugendliche Alter dieser Jungen überrascht: Pastora ausgenommen, ist das durchschnittliche Alter der Mitglieder des Kommandos 20 Jahre; drei sind sogar gerade erst 18 Jahre alt.

Die 25 Mitglieder des Kommandos trafen sich erst drei Tage vor dem vorgesehenen Zeitpunkt der Operation zum ersten Mal in einer sicheren Wohnung in Managua. Es war ihnen mitgeteilt worden, daß es sich um eine sehr gewagte Aktion handele, daß das Risiko, dabei umzukommen, sehr groß sei, aber alle waren einverstanden.

Der einzige, der schon im Nationalpalast gewesen war, war der Kommandant "Null". Als kleiner Junge hatte er seine Mutter begleitet, wenn sie die Steuern bezahlen ging. Dora Maria, die Zwei, hatte eine vage Vorstellung von dem Blauen Saal, in dem die Abgeordnetenkammer tagt, weil sie ihn im Fernsehen gesehen hatte. Die anderen von der Gruppe kannten den Nationalpalast nicht einmal von außen, viele waren noch nie in Managua gewesen. Trotzdem verfügten die drei Führer über einen perfekten Grundriß des Gebäudes, der von einem Arzt der FSLN mit professionellem Geschick gezeichnet worden war. Schon einige Wochen vor der Aktion

siner genau bestimmten Aufgabe vertraut gemacht. Aufgeteilt in 6 Gruppen je 4 Personen, dank eines komplizierten, aber sehr effektiven Systems, das darauf beruht, jedem eine Nummer zu geben, wußten sie genau, zu welcher Gruppe sie gehörten und welchen Platz sie innerhalb der Gruppe einnahmen. Der Trick bei der Aktion bestand darin, als ein Trupp der Infanterieausbildungsschule an der Nationalgarde vorbeizukommen.

Die Leute vom Kommando zogen olivgrüne Uniformen an, die in mittleren Größen von Schneiderinnen heimlich angefertigt worden waren; sie schlüpfen in Militärstiefel, die man am vorhergehenden Samstag in zwei verschiedenen Läden gekauft hatte. Jeder erhielt eine Tasche, die das schwarze Halstuch der FSLN, zwei Taschentücher, um eventuelle Verletzungen zu verbinden, Gasmasken, Thermosflasche aus Plastik mit Trinkwasser für den Notfall und eine Tüte Bikarbonat zur Auslösung des Kommandos gehörten außerdem zehn 1 1/2 m lange Nylonseile zum Fesseln der Geiseln und drei Ketten mit Schlössern, um die Türen des Palastes von innen zu verschließen. Einen Erste-Hilfe-Kasten hatten sie nicht dabei, weil sie wußten, daß es im Blauen Saal schon einen gab.

Schließlich wurden die Waffen verteilt die, insgesamt und für alle, mit denen der Nationalgarde identisch sein mußten. Und in der Tat waren sämtliche Waffen in Kämpfen erbeutet worden.

Das komplette Arsenal bestand aus 2 MP Uzi, einer G3, einer M3, einer M2; 20 Gewehren Garand, einer Browning und 50 Handgranaten. Jeder Guerillero verfügte über 300 Schuß Munitio-

on. Außer den ersten dreien kannte kein Gruppenmitglied die anderen, sie hatten nicht die geringste Vorstellung von der Natur der Aktion.

Das einzige, was bei allen auf Ablehnung stieß, war die Anordnung, die Bärte abzurazieren und die Haare zu schneiden, die sie mit großer Sorgfalt und Pflege in den Bergen hatten wachsen lassen. Aber kein Soldat der Nationalgarde darf lange Haare oder Bart tragen; nur die Offiziere haben das Recht auf einen Schnurbart. Also blieb nichts anderes übrig, als sich mit dem Haarschneider abzufinden.

Und das ging nicht gerade zimperlich vor sich, weil die FSLN bis zuletzt keinen vertrauenswürdigen Friseur finden konnte.

Die Kommandomitglieder mußten sich also gegenseitig die Bärte und Haare schneiden; was Dora Maria betrifft, so schneit ihr eine resolute Genossin mit zwei Schritten ihre schöne Guerillera-mähne ab, so daß man unter der schwarzen Baskenmütze keine Frau mehr vermuten konnte.

An jenem Vormittag um 11.50 eröffnete die Abgeordnetenkammer mit der üblichen Verspätung die Sitzung im Blauen Saal. Im Parlament von Nicaragua gibt es nur zwei Parteien: die liberale, das ist die offizielle von Somoza, und die konservative, die die loyale Opposition spielt. Von der großen Glastür am Haupteingang aus sieht man die Sitze der



Foto: dpa

Liberalen zur Rechten, die der Konservativen zur Linken. Im Hintergrund auf einem Podest ist der lange Präsidentsitz aufgestellt. Auf jeder Seite befindet sich eine Galerie für das Publikum jeder Partei und eine Tribüne für die Journalisten; aber die Galerie für die konservativen Zuschauer ist seit langem geschlossen, während der Balkon der Liberalen geöffnet ist und von bezahlten Anhängern stark frequentiert wird. An jenem Tag waren etwa 20 Journalisten anwesend; die Liberalen zur Rechten, die der Konservativen zur Linken. Im Hintergrund auf einem Podest ist der lange Präsidentsitz aufgestellt. Auf jeder Seite befindet sich eine Galerie für das Publikum jeder Partei und eine Tribüne für die Journalisten; aber die Galerie für die konservativen Zuschauer ist seit langem geschlossen, während der Balkon der Liberalen geöffnet ist und von bezahlten Anhängern stark frequentiert wird. An jenem Tag waren etwa 20 Journalisten anwesend; die Liberalen zur Rechten, die der Konservativen zur Linken. Im Hintergrund auf einem Podest ist der lange Präsidentsitz aufgestellt. Auf jeder Seite befindet sich eine Galerie für das Publikum jeder Partei und eine Tribüne für die Journalisten; aber die Galerie für die konservativen Zuschauer ist seit langem geschlossen, während der Balkon der Liberalen geöffnet ist und von bezahlten Anhängern stark frequentiert wird. An jenem Tag waren etwa 20 Journalisten anwesend;

Um 12.30 hatte die Bilanzdebatte gerade angefangen, als 2 grüne Militärjeeps der Marke Ford, mit grünem Verdeck und Holzbänken hinten, gleichzeitig vor beiden Seiteneingängen hielten. Wie erwartet, stand vor jeder Tür ein Polizist mit Gewehr, und beide waren so in ihrer Routine gefangen, daß sie nicht merkten, daß das Grün der Jeeps ein bißchen leuchtender war als das der Transporter der Nationalgarde. Schnell, unter aufgeregten Befehlen, entstieg jedem Jeep drei Abteilungs Soldaten. Als erster stieg der Kommandant "Null" am Osteingang aus, gefolgt von drei Abteilungs. Die letzte wurde von "Zwei", Dora Maria, kommandiert. Kaum waren sie von den Wagen gesprungen, brüllte "Null" mit donnernder, autoritärer Stimme: "Zur Seite! Der Chef kommt!" Der Polizist vor der Tür wich sofort zur Seite und "Null" bestimmte einen seiner Männer als korporelle Wache. Gefolgt von seinen Leuten stieg er die breite Treppe zum zweiten Stockwerk hinauf, wobei er immer wieder dasselbe Gebrüll von sich gab, so wie normalerweise die Nationalgarde, wenn Somoza eintrifft. So erreichte er den Ort, an dem sich die beiden anderen mit Pistolen und Schlagstöcken bewaffneten Polizisten befanden. "Null" entwarfnete den ersten und "Zwei" den zweiten, während sie ihnen immer denselben lähmenden Schrei ins Gesicht brüllten: "Der Chef kommt!" Dann bezogen zwei Guerilleros den Posten. Die Menge auf den Korridoren hatte das Gebrüll vernommen, die bewaffneten Wachen gesehen und versucht zu fliehen. In Managua ist das fast ein kollektiver Reflex: wenn Somoza kommt, laufen alle weg.

"Null" hatte die besondere Aufgabe, in den Blauen Saal zu gehen und die Abgeordneten mit dem Gesicht zur Wand aufzurufen, da er wußte, daß sowohl die Liberalen als auch viele Konservative bewaffnet waren. "Zwei" hatte die Aufgabe, die Operation zu decken, indem sie sich vor die große Glastür stellte, von wo aus man die Kontrolle über den Haupteingang des Gebäudes im Erdgeschoß hatte. Es war vorhersehbar gewesen, daß man an den zwei Seiten der Glastür mit Pistolen bewaffnete Polizisten vorfinden würde. Unten am Haupteingang — einen schmiedeeisernen Tor — standen zwei weitere Männer mit MP und Gewehr. Einer der beiden war ein Hauptmann der Nationalgarde.

"Null" stieß mit dem Lauf seiner G3 die geschlossene Glastür des Blauen Saals auf und befand sich der vollständig gelähmten Abgeordnetenkammer gegenüber, 49 totenblauen Männern, die wie betäubt zur Tür starteten. Aus Angst, erkannt zu werden — einige der Abgeordneten waren Schulkameraden von ihm gewesen bei den Jesuiten — schoß er ein paarmal in die Luft und brüllte: "Die Garde! Alle auf den Boden!" Die Abgeordneten warfen sich hinter den Bänken auf die Erde, ausgenommen Pallas de Bayle, der am Präsidentsitz telefonisch hatte und jetzt wie versteint stehen blieb. Später erklärten die Abgeordneten den Grund ihres Erschreckens: sie hatten angenommen, die Nationalgarde hätte gegen Somoza geputscht und käme, um sie alle zu erschließen.

Unterdessen hatte "Eins" am Ostflügel des Gebäudes die ersten Schüsse gehört, als seine Männer die beiden Polizisten vom 2. Stock schon neutralisiert hatten. Er hatte sich gerade dem hinteren Ende des Korridors zugewandt, in dem das Innenministerium untergebracht war. Anders als die Abteilung von "Null" trat die von "Eins" in strammer Haltung ein und jeder blieb an den vorher ausgemachten Punkten stehen, um die ihnen anvertraute Aufgabe zu erfüllen.

Die dritte, von "Drei" kommandierte Abteilung riß die Tür des Innenministeriums in dem Moment auf, in dem "Nulls" Schubgarbe im Palast wiederholte. Im Vorzimmer des Ministeriums saß sich die Abteilung einem Oberleutnant und einem Hauptmann der Nationalgarde, Leibwächter des Ministers, gegenüber, die gerade hinausgehen wollten, weil sie die Schüsse gehört hatten. "Drei's" Abteilung ließ ihnen keine Zeit zu schreien.

Nachdem sie also die äußeren Türen hinter sich gelassen hatten, standen sie jetzt in einem elegant möblierten Büro mit Klimaanlage; hinter dem Schreibtisch saßen sie einen Mann von etwa 50 Jahren, der ohne Aufforderung die Hände erhob. Dies war Jose Antonio Mora, Innenminister und vom Kongreß zum zukünftigen Nachfolger Somozas bestimmt. Er ergab sich, ohne zu wissen, wem, obwohl er im Gürtel eine Browning und in den Taschen vier volle Magazine hatte.

"Eins" war inzwischen an der Hintertür des Blauen Saals angekommen, wobei er über die am Boden gekommenen Männer und Frauen hatte steigen müssen. Er stieß die Tür auf und wunderte sich: Er sah "Null", der auf den Präsidentsitz zuzuging und mit Donnerstimme Beschimpfungen in den Saal brüllte, aber sonst niemanden. Auf den ersten Blick hatte er den Eindruck, die Aktion sei fehlergeschlagen. Das gleiche passierte "Zwei", die in diesem Moment durch die Glastür herein kam, mit erhobenen Händen die Abgeordneten, die sie in der Bar gefunden hatte, vor sich. Erst nach einigen Augenblicken wurde ihnen klar, daß der Saal so verlassen aussah, weil die Abgeordneten sich auf den Boden hinter die Bänke geworfen hatten.

In eben diesem Moment hörte man draußen eine kurze Serie von Schüssen. "Null" verließ erneut den Saal und sah eine von einem Hauptmann kommandierte Patrouille der Nationalgarde, die vom Haupteingang des Gebäudes auf die Guerilleros schoß, die vor dem Blauen Saal Posten besetzten hatten. "Null" warf eine Handgranate und machte so dem Angriff ein Ende. Tiefes Schweigen herrschte in diesem Augenblick in dem Riesengebäude, das mit dicken Stahlwänden verschlossen war, und wo sich nicht weniger als 2000 Personen auf der Erde liegend nach ihrem Schicksal fragten.

Somoza schickte drei tadellos maschinengeschriebene Antworten zum Nationalpalast, aber alle ohne Unterschrift und in einem informellen, in schlauser Zweideutigkeit gehaltenen Stil. Er machte niemals einen Gegenvorschlag, sondern versuchte nur, den Forderungen der Guerilleros auszuweichen. Nach der ersten Botschaft wurde klar, daß er versuchte, Zeit zu gewinnen, weil er überzeugt war, daß die 25 jungen Leute nicht in der Lage sein würden, noch länger 2000 durch Angst, Hunger und Müdigkeit am Boden zerstörte Personen fest zu halten. Deshalb verlangte er in seiner ersten Antwort 24 Stunden Bedenkzeit.

In seiner zweiten Botschaft, die um 8.30 Uhr am Mittwochmorgen ankam, war er von Arroganz zu Drohungen übergegangen, begann aber, einige Bedingungen zu akzeptieren. Der Grund dafür war einleuchtend: Die Unterhändler hatten um 3 Uhr morgens einen Rundgang durch den Nationalpalast gemacht und festgestellt, daß sich Somoza mit seiner Einschätzung täuschte. Die Guerilleros hatten auch eine Initiative hin die wenigen schwangeren Frauen und die Kinder evakuiert; sie hatten den Roten Kreuz die toten und verletzten Militärs übergeben und im Innern des Palastes alles abgeordnet und ruhig. In den Bü-

Die ganze Operation hatte, wie geplant, drei Minuten gedauert.

Anastasio Somoza de Bayle, vierter der Dynastie, die seit über 40 Jahren Nicaragua unterdrückt, erhielt die Nachricht, als er sich im kühlen Souterrain seiner privaten Festung gerade zu Tisch begeben wollte. Der Befehl, ohne Rücksicht den Nationalpalast zu beschließen, war seine unmittelbare Reaktion.

Dieser Befehl wurde den Militärpatrouillen übermittelt, die sich dem Palast allerdings nicht nähern konnten, da die Sandinisten sie mit dichtem Beschuß aus allen Fenstern des Gebäudes wieder zurücktrieben. Eine Viertelstunde lang wurden die Fenster von einem Hubschrauber aus unter Beschuß genommen und einer der Guerilleros, Nummer 26, wurde am Bein verletzt.

"Was man nicht mit Geld kaufen kann"

20 Minuten, nachdem Somoza den Belagerungsbefehl erteilt hatte, erreichte ihn der erste Anruf aus dem Nationalpalast. Es war Pallas de Bayle, der ihm die erste Botschaft der FSLN übermittelte; entweder das Feuer würde eingestellt werden, oder die Guerilleros würden die Geiseln händelieren. Als zwei Stunden einstrahlte, ließ Somoza sich entschließen würde, die Bedingungen zu diskutieren.

Wenig später informierte Pallas de Bayle ihn in einem weiteren Telefongespräch, daß die FSLN als Vermittler 3 Bischöfe aus Nicaragua vorschlug: Monsign. Miguel Obando y Brevo, Erzbischof von Managua, der schon während des Überfalls auf das Fest bei den Somozas 1974 Vermittler gewesen war; Manuel Salazar y Espinosa, Bischof von Leon und Monsign. Leovigildo Lopez Fitoria, Bischof von Granada. Die drei Priester waren zufällig zu einem außerordentlichen Treffen in Managua. Somoza akzeptierte.

Später forderten die Sandinisten jedoch, daß zu den Bischöfen noch die Botschafter von Panama und Costa Rica hinzukämen. Die Sandinisten ihrerseits vertrauten die schwierige Aufgabe der Verhandlungsführung der Hartnäckigkeit und dem taktischen Geschick von "Zwei" an. Die erste Aufgabe, die sie um 14.45 zu erledigen hatte, war, den Bischöfen den Forderungskatalog zukommen zu lassen. Gefordert wurde die unverzügliche Freilassung aller politischen Gefangenen, die Übertragung sämtlicher Berichte über den Stand der Verhandlungen und eines politischen Kommuniques in sämtlichen Massenmedien, Rückzug der bewaffneten Streitkräfte auf mindestens 300 m Entfernung vom Nationalpalast, das Eingehen auf alle Forderungen des streikenden Krankenhauspersonals, 10 Mio. Dollar und die Zusicherung, daß das Kommando und die freigelassenen politischen Gefangenen nach Panama auswandern könnten, sobald eine Übereinkunft gefunden worden sei.

Die Unterredungen begannen noch am selben Tag; sie wurden die ganze Nacht über fortgesetzt und spitzten sich am Mittwoch gegen 6 Uhr abends zu. Die Unterhändler begaben sich fünfmal zum Nationalpalast — einmal Mittwoch um 3 Uhr morgens. In den ersten 24 Stunden schien sich keine Übereinkunft abzuzeichnen. Die Forderung nach permanenter Berichterstattung im Rundfunk und die Verlesung des langen politischen Kommuniques, das vorher von der FSLN vorbereitet worden war, war für Somoza eine unannehmbare Bedingung. Die andere Forderung, deren Erfüllung für unmöglich erachtet wurde, war die Freilassung aller auf einer Liste aufgeführten politischen Gefangenen. Auf dieser Liste standen bewußt auch 20 sandinistische Gefangene, die mit Sicherheit im Gefängnis gestorben waren, als Opfer von Folter und Schnellverfahren, was die Regierung aber nicht zugeben wollte.

Somoza schickte drei tadellos maschinengeschriebene Antworten zum Nationalpalast, aber alle ohne Unterschrift und in einem informellen, in schlauser Zweideutigkeit gehaltenen Stil. Er machte niemals einen Gegenvorschlag, sondern versuchte nur, den Forderungen der Guerilleros auszuweichen. Nach der ersten Botschaft wurde klar, daß er versuchte, Zeit zu gewinnen, weil er überzeugt war, daß die 25 jungen Leute nicht in der Lage sein würden, noch länger 2000 durch Angst, Hunger und Müdigkeit am Boden zerstörte Personen fest zu halten. Deshalb verlangte er in seiner ersten Antwort 24 Stunden Bedenkzeit.

In seiner zweiten Botschaft, die um 8.30 Uhr am Mittwochmorgen ankam, war er von Arroganz zu Drohungen übergegangen, begann aber, einige Bedingungen zu akzeptieren. Der Grund dafür war einleuchtend: Die Unterhändler hatten um 3 Uhr morgens einen Rundgang durch den Nationalpalast gemacht und festgestellt, daß sich Somoza mit seiner Einschätzung täuschte. Die Guerilleros hatten auch eine Initiative hin die wenigen schwangeren Frauen und die Kinder evakuiert; sie hatten den Roten Kreuz die toten und verletzten Militärs übergeben und im Innern des Palastes alles abgeordnet und ruhig. In den Bü-

ros des ersten Stocks hatten sich die Angestellten gesammelt; viele schliefen ruhig in den Lehnstühlen oder auf den Schreibtischen, andere widmeten sich improvisierten Zeitvertrieben. Es war nicht das geringste Anzeichen von Feindseligkeit den jungen Leuten gegenüber zu bemerken, die alle 4 Stunden das Gebäude inspizierten. Im Gegenteil, in einigen Büros hatten die Angestellten ihnen Kaffee gekocht und viele der Geiseln hatten ihnen gegenüber Sympathie und Solidarität sogar in Mauerinschriften ausgedrückt oder wollten auf jeden Fall als freiwillige Geiseln dableiben.

Im Blauen Saal, wo die "Goldjungs" versammelt waren, war die Stimmung nicht weniger locker als im ersten Stock, wie die Unterhändler feststellen konnten. Keiner der Abgeordneten hatte den geringsten Widerstand geleistet; sie waren ohne Schwierigkeiten entworfen worden, und nach und nach im Verlauf der Stunden wuchs der Groll gegen Somoza und seine Verzögerungstaktik. Die

auf dem laufenden und ziemlich besorgt um das Wohl der Sandinisten war und mit dem panamaischen Kollegen die Transportaktion zu klären wünschte.

Am gleichen Nachmittag mietete die panamaische Regierung ein Transportflugzeug der Gesellschaft Copa, und Venezuela schickte eine enorme Hercules. Die beiden Flugzeuge standen abflugbereit auf dem Flughafen von Panama und warteten auf den Abschluß der Verhandlungen.

Die Sandinisten hatten als letzte Bedingung gestellt, daß weder Militär in Sicht noch Verkehr auf dem Weg zum Flughafen sein dürfe. Keine dieser Bedingungen wurde eingehalten, denn Somoza schickte jede Menge Nationalgardisten auf die Straße, um Sympathie-kundgebungen zu verhindern. Aber diese Taktik erwies sich als nutzlos: ein enthusiastischer Beifallssturm begleitete die Durchfahrt des Autobusses — eines Schulbusses; die Menge ergoß sich auf die Straßen, um den Sieg zu feiern, und



Foto: dpa

Guerilleros ihrerseits zeigten sich selbstsicher: höflich, gut erzogen, aber auch sehr bestimmt. Die Antwort auf das Zaudern im zweiten Dokument von Somoza wurde beschlossen: wenn in vier Stunden keine definitive Antwort eintraf, wie dem sich anfangen die Geiseln zu erschließen.

Somoza begriff die Vergeblichkeit seiner Taktik. Außerdem fürchtete er einen Volksaufstand, von dem sich schon die ersten Anzeichen in verschiedenen Orten des Landes bemerkbar machten.

So nahm er am Mittwoch um 3.30 in seiner dritten Botschaft die für ihn bitterste Bedingung an: die Verlesung des politischen Kommuniques in allen Radiostationen des Landes. Um 18 Uhr, zwei-einhalb Stunden später, stand die Sendung.

Es scheint, daß Somoza seit Mittwochmittag bereit war nachzugeben. In der Tat erhielten die politischen Gefangenen von Managua zu diesem Zeitpunkt die Anweisung, zwecks Aufbruch ihre Koffer zu packen. Der größte Teil von ihnen hatte durch die Gefängniswärter selbst seit am Boden zerstörte Personen fest zu halten. Deshalb verlangte er in seiner ersten Antwort 24 Stunden Bedenkzeit.

In seiner zweiten Botschaft, die um 8.30 Uhr am Mittwochmorgen ankam, war er von Arroganz zu Drohungen übergegangen, begann aber, einige Bedingungen zu akzeptieren. Der Grund dafür war einleuchtend: Die Unterhändler hatten um 3 Uhr morgens einen Rundgang durch den Nationalpalast gemacht und festgestellt, daß sich Somoza mit seiner Einschätzung täuschte. Die Guerilleros hatten auch eine Initiative hin die wenigen schwangeren Frauen und die Kinder evakuiert; sie hatten den Roten Kreuz die toten und verletzten Militärs übergeben und im Innern des Palastes alles abgeordnet und ruhig. In den Bü-

eine langsam immer größer werdende Schlange von Autos und Motorrädern folgte dem Bus bis zum Flughafen. Der Abgeordnete Eduardo Chamorro zeigte sich von der Explosion des Volksjubels überrascht. Einer, der neben ihm fuhr, sagte ihm mit vor Erleuchtung guter Laune: "Siehst du? Das ist das Einzige, was man nicht mit Geld kaufen kann."

Übersetzung aus ALTERNATIVA 178/78
Rechte für die BRD/Westberlin: DIE TAGESZEITUNG

Spenden — Kontakte

Allein während des Katholikentages in Freiburg haben die "Christen für Sozialismus" und Mitglieder der Lateinamerikagruppe, der Ev. Studentengemeinde (ESC) Essen und des "Büro Nicaragua" (Wuppertal) DM 9.500,- gesammelt zugunsten der Opfer der Kämpfe in Nicaragua. Außer der beträchtlichen Geldsumme konnten noch über 5000 Unterschriften gesammelt werden. Mit diesen sollte — ebenso wie mit einem Hungerstreik, den das "Büro Nicaragua" in Wuppertal mit ca. 40 Teilnehmern organisiert hatte — Druck auf die Bundesregierung ausgeübt werden, die Unterstützung des Somoza-Regimes zu beenden und insbesondere einen fälligen 10-Millionen-Kredit nicht auszubahlen.

Kontaktadresse: Büro Nicaragua, Ravensburgerstraße 149, 56 Wuppertal 1, Spendenkonto: Ernesto Cardenal, 9902768 Stadtparkasse Wuppertal



Foto: dpa

liert, soll sich nicht täuschen", hatte der Diktator nach seiner letzten Washington-Reise gesagt und mit der für seinen Charakter typischen Arroganz hinzugefügt: "Es gibt andere, denen es schlechter geht als mir."

Kurze Zeit später wurden Anleihen der USA für Nicaragua angekündigt: 40 und 60 Mio. Dollar. Und schließlich machte Carter das Maß voll: Er beglückwünschte Somoza in einer persönlichen Brief, den Menschenrechten in Nicaragua angeblich zu mehr Geltung verholfen zu haben. An diesem Punkt hielt die Führung der FSLN — von der wachsenden Bewegung in der Bevölkerung er-

verfügt. Er hat an der berühmten Entführung der Verwandten von Somoza während eines Festes teilgenommen, war in Abwesenheit zu 30 Jahren Gefängnis verurteilt worden und lebt seitdem im Untergrund. Wie schon in der vorherigen Aktion wurde er auch diesmal Nummer Eins.

Nummer Zwei, die einzige Frau im Kommando, war Dora Maria Tellez, 22: eine schöne, schüchterne und schweigsame Frau, so begabt und intelligent, daß ihr alle Möglichkeiten im Leben offenstehen würden. Auch Dora hat 3 Jahre in Leon Medizin studiert. Dann gab sie das Studium auf. Sie war enttäuscht;

kannten sie jedes Detail des Palastes auswendig, so, als hätten sie die Hälfte ihres Lebens darin verbracht.

Der Trick in der Bilanzdebatte

Der für die Aktion vorgesehene Tag war ein Dienstag: der 22. August. Für diesen Tag und die Debatte über die Staatsbilanz vorgesehen, ein Thema, das die zahlreiche Anwesenheit der Parlamentarier garantierte. Um 9.30 Uhr jenes Tages, als die Tagesordnung der Abgeordnetenkammer bestätigt wurde, wurden die 23 jungen Männer in dem Palast eingeweiht und jeder von ihnen mit



Foto: dpa

GORLEBEN

– ein Bericht aus dem Landkreis

Gorleben ist zum Schlüsselbegriff geworden, von dem abhängt, ob Atomkraftwerke gebaut werden können. (So wurde beispielsweise durch gerichtlichen Entscheid der Bau des geplanten Atomkraftwerks in Brokdorf solange gestoppt, bis die Frage der „Entsorgung“ gelöst wäre.) Andererseits sind die schon produzierten Atomkraftwerke von der in Gorleben geplanten Wiederaufbereitungsanlage und Atommülldeponie abhängig, weil sie nicht wissen, wohin mit ihren abgebrannten Brennstäben.

Gorleben – der Gipfel

Am 8. September fand in Bonn der „Gorleben-Gipfel“ statt, bei dem sich Vertreter von Bundesregierung und Landesregierung Niedersachsen trafen, um über den Bau einer Wiederaufbereitungsanlage (WAA) und Atommülldeponie in Gorleben zu entscheiden.

Sie gaben (noch) nicht die Erlaubnis für Tiefbohrungen (siehe Kasten: Tiefbohrungen-Flachbohrungen), die zur Vorbereitung einer Endlagerung von atomarem Müll in dem dort gelegenen Salzstock notwendig sind. Das Genehmigungsverfahren wird von den Ministerstufen mit Bundes- und Landesverantwortlichkeit hin- und hergeschoben.

Viele Atomkraftgegner, die in dieser Nicht-Entscheidung einen Erfolg ihres Widerstandes gegen die geplante Atomfabrik in Gorleben sehen, deuten sie gleichzeitig als eine Besänftigungstaktik von Politikern, für die die endgültige Entscheidung nur von der Frage abhängt, wie sie den Betroffenen beizubringen

sei, vor allem vor den Landtagswahlen in Hessen, Bayern und Berlin.

Im Herausögern der endgültigen Genehmigung drückt sich aber nicht nur die Stärke der Gegner des geplanten Projekts aus, sondern auch ein Interessenwiderspruch zwischen Bundesregierung und DWK (Deutsche Gesellschaft für Wiederaufbereitung von Kernbrennstoffen), die die Wiederaufbereitungsanlage bauen will. Obwohl von der technischen Seite her Wiederaufbereitung und Endlagerung zusammenhängen, ist die DWK nur für die Wiederaufbereitung verantwortlich. An der Endlagerung des Atommülls und den dafür notwendigen Untersuchungsbohrungen hat sie kein Interesse; dabei kommt kein profitträchtiges Verkaufsprodukt (Plutonium) heraus.

Die Endlagerung liegt in der Verantwortung der Bundesregierung (§ 9 des Atomgesetzes). Diese will auf keinen Fall Wiederaufbereitungs- und Endlagerungsfabrik getrennt genehmigen. Daher



Foto: taz

ist die DWK zu einer Taktik des „Tatsachen-Schaffens“ übergegangen. Im Moment will sie erst einmal nur die Genehmigung für ein Eingangslager, das man später als Zwischenlager benutzen könnte, falls die Gesamt-WAA nicht genehmigt werden würde.

Die Logik dieses Vorgehens ist klar. Steht einmal der erste Bau der WAA, werden alle weiteren Ausbauten hier und nicht anderswo hingestellt.

Dieser Bau wird mindestens 10 Jahre dauern, und während dieser Zeit könnten beim heutigen Stand der Technologie alle technischen Probleme gelöst

werden, so argumentiert die DWK. So gibt es bisher kein geeignetes Verfahren zur Abscheidung von radioaktiven Edelgasen. Zur Entwicklung eines solchen Verfahrens hat sie erst jetzt die Firma Linde beauftragt. Ebenfalls ungeklärt ist das Zerschneiden der Brennstäbe. In der existierenden Miniaturanlage in Karlsruhe werden diese zersägt, was bei der gigantischen Größenordnung der geplanten Wiederaufbereitungsfabrik in Gorleben nicht möglich wäre. Sie sollen zerhackt werden. Aber das technische WIE kann die DWK nicht angeben. Das Beispiel La Hague in Frankreich demonstriert

nur die technische Unzulänglichkeit. Die Zerschneidezelle dort fällt ständig aus.

Obwohl die Genehmigung nach wie vor nicht erteilt ist, muß sich die DWK sehr sicher sein, daß sie gegeben wird. Denn faktisch beginnt sie schon mit dem Bau, indem sie beginnt, die ersten Transportwege anzulegen.

Deshalb rufen Bürgerinitiativen, Gewaltfreie Aktionsgruppen und Freundeskreise der Bürgerinitiative des Landkreises Lichow-Dannenberg zu einem ZWEITEN AKTIONSWOCHENENDE am 27./28./29. Okt. 78 auf. Aus dem Aufruf:

Gorleben – das ist erst der Anfang

Baubeginn – Beginn des Widerstands, so sollte ursprünglich diese Reportage heißen. Aber der Widerstand hat längst begonnen.

Als von der Bundesregierung 1976 3 mögliche Standorte in Niedersachsen für die WAA und Atommülldeponie genannt wurden, bildeten sich in den betroffenen Gebieten sofort Bürgerinitiativen. Im Februar 1977 wurde Gorleben von der Niedersächsischen Landesregierung als Gegenvorschlag genannt, in der Presse als reines Ausweichmanöver von Albrecht gewertet, weil eine solche Anlage so nah an der Grenze militärisch nicht zu verteidigen wäre und Einspruch von der DDR erwartet wurde. Im Juli 1977 akzeptierte die Bundesregierung den Standort. Schon vorher, am 12.3.77, fand auf dem geplanten Gelände eine Großdemonstration mit mehr als 20.000 Personen gegen die Atomfabrik Gorleben statt.

Die Atomkraftwerksgegner in Lichow-Dannenberg wehren sich gegen die Zerstörung ihres Lebenszusammenhangs. Nicht nur die Landschaft, die gesamte Infrastruktur des Landkreises würde durch die Atomfabrik zerstört.

Um sich die Größe dieses 12 qkm geplanten Industriekomplexes klarzumachen, könnte man ihn auf die Frankfurter Stadtkarte projizieren. Er umfaßt mehr als die gesamte Frankfurter City.

Die geplante WAA verbraucht für den Eigenbedarf ungeheure Mengen an Strom (260 Millionen Kilowattstunden jährlich). Deshalb sind zwei weitere Atomkraftwerke im Landkreis bereits geplant (in Langendorf und in Landsats), zwei große Stromtrassen würden die Landschaft zerschneiden. Zum Antransport wären autobahnähnliche Zufahrten nötig, ebenso Schienenanschlüsse.

Und über die Wasserversorgung ist bisher nur angegeben worden, daß Grundwasser nicht entnommen werden soll. Das Auffangen von Regenwasser würde aber faktisch einer Grundwasserspiegel-senkung gleichkommen. Die WAA braucht jährlich 2 1/2 Millionen Kubikmeter Wasser. Einige Bewohner des Landkreises spekulieren, daß die DWK das Wasser aus dem Laascher See entnehmen will. Das ist einer der letzten natürlichen Seen in Deutschland, in dem man bedenkenlos baden kann.

Der gesamte Landkreis würde zerstört werden. „ein Gebiet, das aufgrund seiner Naturschönheiten, seiner unberührten Paradiese mit Kranichen, Störchen, Hoch- und Niederwild in großen Waldrevieren ein unvergleichliches Dorado für Wanderer, Naturfreunde, Heimat- und Volkskundler wie auch Ornithologen, Zoologen, Botaniker anbietet.“ (Elbe-Jetzel-Zeitung, 13.10.1977)

GORLEBEN SOLL LEBEN – WIR WERDEN UNS REGEN

Nach unseren ursprünglichen Vorstellungen sollten am „Tag X“, an dem die DWK mit den „Probe“-Tiefbohrungen den Bau beginnt, und von dann an in der ganzen Bundesrepublik eine Kampagne direkter gewaltfreier Aktionen beginnen, die nach Möglichkeit Behinderungscharakter haben, dauerhaft aufrechterhalten oder mit immer größerer Beteiligung wiederholbar sein soll.

Der Baubeginn wird nun aber aller Voraussicht nach nicht schlagartig und offensichtlich an einem Tag sein, sondern schleichend vorbereitet und begonnen werden. Hierzu zählen u.a. Asphaltierung der Zufahrtswege, seismologische Untersuchungen und Flachbohrungen.

Deshalb müssen wir unseren Protest heute schon ausdrücken und uns in Form des wirksamen Widerstands einüben, um durch langfristigen Widerstand während aller Baumaßnahmen mit der Verhinderung der WAA Gorleben die gesamte Atomindustrie stoppen zu können. Dazu, wie auch zur Bündelung des bundesweiten Protests, dienen die Aktionsstage.

Überall in der BRD werden die Voraussetzungen dafür geschaffen, daß Gorleben möglich und nötig wird. Die Atomindustrie produziert Atommüll, die For-

schungsstätten schaffen Grundlagen für Atomkraftwerke, Schnelle Brüter und Atommülldeponien. So ist zwar Gorleben ein Schlüsselpunkt zur Verwirklichung des Atomprogramms, die endgültige Stilllegung der Atomindustrie kann aber nur erreicht werden, wenn wir an allen diesen Punkten langanhaltend Widerstand leisten.

1. Ansatzpunkte für mögliche Aktionen

- Energieversorgungsunternehmen (fast alle Mitglied der DWK)
- die DWK selbst
- AKW-Standorte, ob in Betrieb, Planung oder im Bau
- voraussichtliche Standorte für Zwischenlager
- Zulieferfirmen für AKWs und WAA (z.B. Siemens)
- Bohrungsfirmen
- Regierungssitze
- Forschungsinstitute (z.B. Universitäten)

2. Aktionsmöglichkeiten

Die Aktionäre müssen gewaltfrei (von unserer Seite aus muß die Verletzung von Menschen ausgeschlossen sein!) und

möglichst nicht anonym sein. Jeder muß vorher abwägen, welches Risiko einzugehen er bereit ist, denn bei einigen Aktionen muß mit Festnahmen gerechnet werden. Die Palette der Aktionsformen reicht von der informierenden Öffentlichkeitsarbeit über vielfältige Arten des Protests bis hin zur wirksamen Behinderung der Bauarbeiten bzw. des Betriebs der Atomindustrie.

JEDE dieser Aktivitäten ist nötig, aber der Erfolg hängt davon ab, ob und wann es uns gelingt, daß die Gesamtheit aller Aktionen auf vielen verschiedenen Ebenen eine Eskalationsstufe erreicht, die es den Verantwortlichen in Industrie und Regierung unmöglich macht, ihre atomaren Pläne zu verwirklichen.

Deshalb ist das Ziel der Aktionsstage, die Wirksamkeit und die politische Kraft zu verstärken und immer mehr Menschen zum aktiven Widerstand zu bewegen. Allerdings müssen die Gruppen selbst über ihren Ansatzpunkt, die Form und Intensität ihrer Aktionen entscheiden.

Zur bundesweiten Koordination und Vorbereitung einer Pressekonferenz ist als Kontaktadresse angegeben:

Edmund Bode, Großwiesetzte Nr. 22, 3131 Lemgow, Tel. 05883/465

„Gorleben — das ist vor jeder Stadt, hinter der Tür deines Nachbarn und im Kopf deiner Kollegen“

Vom 30.7. bis 1.9.78 fand in Gartow/Gorleben das 2. Internationale Sommercamp statt. Mehr als 1.200 Kernkraftgegner aus der ganzen BRD und Westberlin lebten im Landkreis, informierten sich, lernten die Bewohner — z.T. durch Erntehilfe — kennen und arbeiteten mit einzelnen aus der Bürgerinitiative am weiteren Ausbau des Platzes und des Hauses, in dem eine Volkshochschule geplant ist. Während des Camps wurde das folgende Interview mit Rebecca aus der BI gemacht.

Rebecca, du hast genau wie ich im Sommercamp erlebt, daß es sehr schwierig war, Möglichkeiten des Widerstands zu diskutieren. Wir sind Kinder der Zentralaktionen von Brokdorf, Grohnde und Kalkar und haben Schwierigkeiten, uns vorzustellen, was das sein kann: "den Widerstand dezentral zu führen". Was habt ihr für Vorstellungen, wenn ihr sagt "Gorleben ist überall"?

Seit 2 Jahren haben alle meine Freunde in den Städten Anti-AKW-Plaketten auf Mantel und Auto. Sie sind fast alle auf die großen Demos der letzten Jahre gereist. Und nach den Demos saßen sie dann oft enttäuscht über die Ergebnisse zusammen. Doch bei der Enttäuschung ist es meist auch geblieben.

Widerstand leisten, das heißt für mich nicht, mal für einen Tag nach Grohnde, Brokdorf oder Kalkar und da schön anonym in der Menge mal was loszumachen gegen Bullen und Bonzen. In den kleinen dezentralen Aktionen, wie sie unser "Aufruf zum Widerstand" beinhaltet, kommt es auf die Stärke jedes Einzelnen an. Die Möglichkeiten von Aktionen sind unendlich groß, ihre Vielfalt soll unsere Phantasie beweisen. Jeder muß für sich und in seiner Gruppe entscheiden, wie er sich einbringen kann.

Wenn du einen Sitzstreik, eine Blockade mitmachst, wenn du eine gute Idee hast, was man der HASTRA, der DWK als Montagmorgen-Grüß an die Fassade klatschen kannst, dann kannst du dich nicht mehr in der Masse verstecken. Du mußt Verantwortung tragen auch für dein Tun. Das verlangt von allen Beteiligten eine große Portion Mut und Selbstbewußtsein.

Wenn wir unsere Ideen und jede Möglichkeit nutzen, werden wir stark und überzeugend sein. Wenn wir tun, was wir wirklich wollen, überall, mit allen Mitteln, dann werden auch die Bauern bei mir zu Haus uns nicht mehr AKW-Polit-Touristen nennen.

In Köln, Frankfurt und Berlin laufen die Leute rum und glauben, daß ohne die AKWs die Lichter ausgehen, und daß sie ihre Jobs verlieren, wenn die WAA nicht gebaut wird. In der ganzen BRD verteilt sind AKWs im Betrieb, in Bau oder geplant. Gorleben, das ist vor jeder Stadt, hinter der Tür deines Nachbarn und im Kopf deiner Kollegen. Jeder von uns muß noch mehr darüber nachdenken, was um ihn herum in der Schule, zu Haus, auf der Straße, in der Kneipe, im Betrieb, beim Kaufmann, in der Kneipe. Dezentral, das bezieht sich für mich nicht nur auf verschiedene Städte und Regionen, sondern auch auf unsere verschiedenen Lebensbereiche.

Lange haben wir mit Kopf und Mund gekämpft; dezentral kann auch heißen, daß du mal wieder mit deinen Händen was unternimmst.

Wie bist du zur BI gekommen? Wie hat deine Mitarbeit in der BI dein bisheriges Leben verändert und wie arbeitet ihr in der BI?

Die Standortvorauswahl für die Wiederaufbereitungsanlage 1976 traf unter anderem den Ort Lutterloh in der Südeifel zwischen Celle, Uelzen und Hermannsburg.

Ich war Ostern 1976 in den Kreis Uelzen zurückgekehrt, um dort eine Gärtnerlehre zu machen. Ich hatte mich entschlossen, wieder und endgültig auf dem Land zu leben und zu arbeiten. Die WAA bedrohte plötzlich alle meine Zukunftsträume.

Daß ich mich dagegen wehren mußte, war sofort klar. Wir haben dann ziemlich schnell in Uelzen eine BI gegründet und mit der Arbeit begonnen. Ein Jahr später, mit der Bekanntgabe des Standortes Gorleben, fing meine Arbeit in der BI Lüchow-Dannenberg an.

Durch eine lange Mitarbeit in einer Jugendzentrumsinitiative konnte ich wichtige Sachen in die frischgebackene BI einbringen. Ich wußte eben, wie Flugblätter gemacht, Plakate gedruckt werden usw. Auch daß ich immer nur in der Provinz politisch gearbeitet hatte, fast nie mit Studenten, erleichterte mir die Mitarbeit in Lüchow-Dannenberg.

Für die meisten Leute im Landkreis ist die Arbeit in der BI die erste politische Aktivität. Die meisten von ihnen haben sich ihr Leben lang kaum mal gegen irgendwas aufgelehnt. Inzwischen be-

stimmen Termine von Ortsgruppen-sitzungen und Veranstaltungen, Dienst am Info-Stand und im Büro Feierabend und Freizeit. In vielen Familien kracht es, weil durch die Arbeit in der BI Ehefrauen/männer, Kinder oder Beruf in den Hintergrund treten.

Aber auch ich bin nicht immer klar gekommen mit der Hetze, die eine verbindliche Mitarbeit in der BI neben meiner Ausbildung bedeutete. Volle Terminkalender, Eile und Nervosität, ewig lange Nachtsitzungen prägen die eine Seite unserer Arbeit in Lüchow-Dannenberg. Trotzdem bringt sie uns nicht nur nervöse Mägen, sondern jedem auch viele neue Erfahrungen.

Bei uns kommen Leute zusammen, lernen sich kennen und mögen, die sich ohne das Gespenst WAA nie begegnet wären oder gar einen Bogen umeinander gemacht hätten. Da arbeiten Hausfrauen, Schülerinnen, Rentnerinnen, Lehrerinnen und Angestellte quer Beet.

Die Frauen im Landkreis sind sehr aktiv! Und das, was wir miteinander machen, geht längst über die gemeinsame Arbeit hinaus. Die gemeinsamen neuen Erfahrungen prägen inzwischen auch das Privatleben der meisten Aktiven. Für mich ist das so gut und wichtig, daß ich jetzt auch ganz im Landkreis Lüchow-Dannenberg lebe.

Ich hoffe, daß es uns immer mehr gelingen wird, die Trennung zwischen dem zu überwinden, was wir zu Hause, im Betrieb, in der BI usw. machen. Ich denke, daß das uns stark machen kann in einer langen Auseinandersetzung mit der Todesindustrie.

Ganz wichtig finde ich, gerade für den langen Atem, den wir brauchen werden, daß wir nicht nur GEGEN diesen Atomstaat leben. Wenn wir durchhalten wollen, dann müssen wir unsere menschlichen, bunten, lebendigen, frohen Alternativen leben.

Unsere Träume und Sehnsüchte, was das Leben so lohnt, sollen keine Sterne sein, verborgen vom Mond!

GORLEBEN SOLL LEBEN

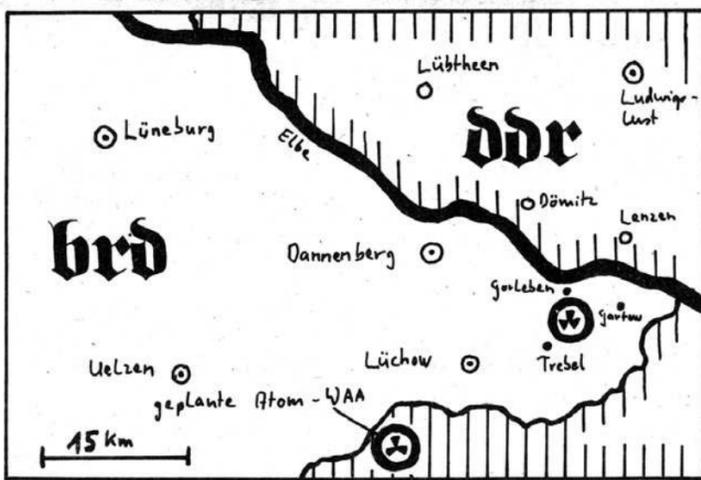


Foto: taz

DDR

Andererseits

Im Sommercamp in Gorleben hatten wir das Land kennengelernt, in dem die geplante Wiederaufbereitungsanlage für Atomabfall gebaut werden könnte, wenn wir nichts dagegen tun.

Wissen Menschen in der DDR, die nur ein paar Kilometer von der geplanten WAA entfernt, aber jenseits der Elbe wohnen, überhaupt von diesem Atomprojekt und seinen tödlichen Gefahren?

Der Wind in Lüchow-Dannenberg weht hauptsächlich aus Nord-West und würde im Falle einer Katastrophe die radioaktive Wolke in die DDR hineintreiben. Die Bevölkerung um Gorleben hat den Widerstand aufgenommen - aber was für Möglichkeiten sieht die gleichermaßen betroffene DDR-Bevölkerung?

Mit solchen Fragen im Kopf fahren wir ins Grenzgebiet. An einem verregneten Tag kommen wir durch kleine Dörfer, weit weg von der Transitstrecke. Wir erreichen Lützen, das direkt an der Grenze gegenüber von Gorleben liegt. Es ist kalt, wenig Leute sind unterwegs; wir finden bald eine Kneipe, die schon um 16 Uhr voll ist; auffallend viele Betrunkene, eine einzige Frau, wir fallen durch Kleidung und Aussehen auf.

Wir erfahren, daß trotz gestörten Empfangs viele Fernsehinformationen die Grenze passieren. Es ist unseren Gesprächspartnern wichtig zu zeigen, daß sie ebenso gut informiert sind wie wir. Berichte über den Widerstand gegen

die WAA kommen von Verwandten aus Lüchow-Dannenberg zu ihnen. Auch die Proteste, die die DDR-Regierung gegenüber der Bundesregierung Anfang Februar dieses Jahres in Sachen WAA vorbrachte, waren bekannt - diesmal wohl aus der DDR-Presse - erschienen ihnen jedoch als formaler Akt, zu dem sie nicht einmal befragt worden waren.

Eine eindeutige Stellungnahme über die Gefährlichkeit atomarer Energiegewinnung gibt keiner unserer Gesprächspartner ab. Sie stellen sich diese Frage auch nicht, weil sie keine Möglichkeit sehen, politischen Einfluß zu nehmen. Hier wie bei anderen Themen spüren wir immer wieder die resignierte Haltung: es fehle den DDR-Bürgern an Zeit, Demonstrationen zu organisieren, Bürgerinitiativen aufzubauen, sich zu wehren. Unsere Gegenfrage, ob die Bauern in Lüchow-Dannenberg mehr Zeit hätten, blieb unbeantwortet. Im Allgemeinen scheint die Sensibilität noch nicht groß: "Hier könnte in drei Kilometern Entfernung ein Atomkraftwerk gebaut werden und keiner würde sich drum kümmern", sagt ein Arbeiter.

Es ist bereits dunkel. Wir müssen wieder zurück. Für uns war es ein kleiner Ausflug - interessant und zugleich deprimierend, wie resigniert und festgefahren sich uns die Situation unserer Gesprächspartner zeigte.

ATOMENERGIE IM REALSOZIALISMUS

Auch in der DDR machte man sich bereits Mitte der 50er Jahre über die Nutzung der Kernenergie Gedanken. 1957 wurde der erste Forschungsreaktor bei Dresden in Betrieb genommen. Später kam der Reaktor in Rheinsberg als erstes AKW der DDR dazu, das 80 Megawatt Strom produziert und knapp 70 km nördlich von Berlin liegt. Dem AKW "Bruno Leuschner" in Greifswald vor der Ostseeküste, das 1320 Megawatt aus zwei Reaktoren liefert, sollen bis 1980 drei weitere hinzugefügt werden. In den 80er Jahren sollen nochmals drei hinzukommen. 8 Reaktoren sollen auch in Stendal entstehen mit je 440 Megawatt Leistung, Stendal liegt rund 90 km nordwestlich von Berlin.

Ähnlich wie in der geplanten Wiederaufbereitungsanlage in Gorleben der dort typische Nordwestwind die radioaktiven Abläufe in die DDR treiben würde, so würde derselbe Wind den Berlinern aus Stendal entgegenwehen.

Schließlich hat die DDR den ehrgeizigen Plan, bis zum Jahr 2000 die Hälfte ihres Energiebedarfs durch Atomenergie zu decken. Geliefert werden diese

genomnten Reaktoren aus der UdSSR ("VVER 440"), die im Augenblick an einem Fabrikgiganten baut, in dessen Innerem ab 1980 diese Reaktoren sogar am "Fließband" für den gesamten Ostblock produziert werden können.

Wie sicher sind nun diese Atomkraftwerke, deren "eingebildete Gefahren nur in den Köpfen von Entspannungsgegnern spuken"? Der Reaktortyp aus der UdSSR besitzt kein eigenes Notkühlsystem, sondern Ersatzkühlpumpen. Die Gefahr einer Überhitzung im Reaktor mit katastrophalen Folgen ist noch größer, und in einer solchen Gefahrensituation ist die Außenwelt noch weniger geschützt, da der Reaktor keine Außenhülle aus Stahl und Beton hat. Es existieren keine vertraglichen Abmachungen zwischen Berlin, der Bundesrepublik und der DDR im Falle eines atomaren Unfalls, aber eine radioaktive Wolke macht vor den Landesgrenzen nicht halt.

Ab 1990 soll sogar die Brütertechnologie der UdSSR serienreif werden - die DDR soll als erstes Land einen Brüter bekommen.

Quellen: bbu - aktuell Nr.2

Katholizismus

Wunder gibt es immer wieder

... eins davon ist das Blutwunder des heiligen Gennaro in Neapel: sein schon seit genau 589 Jahren in einem gläsernen Behälter im Dom zu Neapel aufbewahrtes, geronnenes Blut verflüssigt sich (normalerweise) jedes Jahr dreimal für kurze Zeit, um danach wieder für den Rest des Jahres zu gerinnen. Damit dieses Wunder wiederum eintrete, versammelten sich auch diesmal wieder aus Anlaß des Festes des neapolitanischen Schutzpatrons die Gläubigen im Dom und beten; haben sie damit nicht so gleich Erfolg, das heißt weigert sich der heilige Gennaro, sein Blut zu verflüssigen, so beginnen die Gläubigen, ihn wüst zu beschimpfen und zu verfluchen - zum Teil mit Flüchen, die hier wiederzugeben bestimmt einen Prozeß wegen Gotteslästerung nach sich ziehen würden. Das hilft dann meistens, auch wenn es mitunter Tage oder Wochen dauert. Wenn - was jedoch zum Glück nicht sehr oft passiert - die Verflüssigung des Blutes ausbleibt, so ist das immer ein sehr schlechtes Zeichen und deutet zumeist auf irgendwelche Katastrophen hin:

- so ist zum Beispiel einmal, als das Wunder ausblieb, der Vesuv ausgebrochen und ein anderes Mal der zweite Weltkrieg;

- auch in den letzten Jahren blieb das Wunder aus: einmal lag es am Feminismus und letztes Jahr daran, daß die KPI die Kommunalwahlen gewonnen hat. Dieses Jahr aber ging - Gott und dem heiligen Gennaro sei Dank - alles gut; obwohl vorher allgemein mit dem Schlimmsten gerechnet wurde, denn im Juni war aus dem Dom ein Teil der Reliquien des heiligen Gennaro gestohlen worden. Aber trotzdem verflüssigte sich letzten Dienstag das Blut um 9 Uhr 54 nach nur 34-minütigem Gebet vor den Augen der 8.000 Gläubigen; der Kardinal Ursi konnte dies durch das Hin- und Herschwenken des gläsernen Blutgefäßes eindrucksvoll belegen. Ein schöner Erfolg also, der auf jeden Fall für die Neapolitaner ein Jahr ohne größere Katastrophen verheißt. Bestimmte Kreise in Neapel sehen im übrigen einen Zusammenhang zwischen dem Reliquiendiebstahl und dem unerwartet prompten Eintreten des Wunders und schließen daraus, daß der heilige Gennaro damit seine Solidarität mit den Dieben Neapels zum Ausdruck bringen wollte.wie dem auch sei, jedenfalls auch der neue Papst Johannes Paul I. ist's offensichtlich zufrieden.

J. H.



Die neuen Winterkataloge sind da: SKIREISEN nach Italien, Frankreich, Österreich, Schweiz, Jugoslawien, Deutschland ... und Städtereisen, Sonnen- und Ferienreisen, Studienreisen und Sprachkurse. Unser neuer Katalog FLUG/BAHN mit vielen preisgünstigen Angeboten kommt Ende Oktober!



studentischer reis- und informationsdienst gmbh
bockenheimer landstraße 142
6000 Frankfurt am Main 1
telefon (0611) 701151/701181
mo - fr 10 - 13, 14 - 18 uhr

Berufsverbot

(TAZ, dpa)

Stuttgart

Auf Antrag der CDU fand gestern im Stuttgarter Landtag eine Debatte über den "Radikalerlaß" statt. Die CDU hielt es für erforderlich, daß "endlich auch einmal im Landtag für die breite Öffentlichkeit die Notwendigkeit und Rechtsstaatlichkeit der Überprüfung auf Verfassungstreue" dargelegt wird. CDU-Fraktion und Landesminister verteidigten die gegenwärtige Praxis des "Radikalerlasses". Sie warfen der Opposition vor, durch Reizworte wie "Berufsverbote" und "Gesinnungsschnüffelei" ein Klima zu erzeugen, das der Demokratie schade. Die Redner der SPD/FDP Opposition übten scharfe Kritik: Der FDP-Abgeordnete Enderlein bezeichnete die "Anhörung" der Bewerber als "Verhöre". Die "Griffelspitzer der Oberschulämter" stellten Fangfragen, wendeten Tricks an, die an Inquisition grenzten. Der SPD-Vorsitzende Eppler forderte, daß Mitglieder nichtverbotener Gruppen so lange als verfassungstreu zu gelten hätten, bis sie durch Handeln das Gegenteil bewiesen. Er hielt bei "verfassungswidrigem Verhalten" das Straf- und Disziplinarrecht für ausreichend.

Bei der Abstimmung über den Antrag der 9 FDP-Abgeordneten, den Extremisten-erlaß ganz abzuschaffen, war die Opposition allerdings nicht mehr ganz geschlossen. Einige Sozialdemokraten stimmten zusammen mit der CDU-Mehrheit gegen diesen Antrag.

2 Jugendliche auf der vollbesetzten Zuschauertribüne, die sich Mundbinden mit der Aufschrift "Berufsverbot" angelegt hatten, mußten diese auf Anordnung des Landtagspräsidenten wieder abnehmen.

Fortsetzung von Seite 1

Gestern entschied das Oberlandesgericht als letzte Instanz nach 2 Haftprüfungsterminen, daß es sich um "völlig unbegründete" Einsprüche handele. Joachim Schnorr wartet jetzt also endgültig auf seinen Prozeß in der Untersuchungsanstalt Freiburg.

Am 24. August 1978 hatten Joachim Schnorr und Edgar Klementz auf dem Gelände des Uranbergwerks aus ihrem Auto heraus fotografiert und waren dabei in eine Sackgasse geraten. Teile der Belegschaft hatten daraufhin versucht, ihnen den Rückweg abzuschneiden, indem sie einen Bulldozer quer über die schmale Straße stellten.

Dann passierte nach Schilderung der beiden Betroffenen folgendes:

Sie wendeten sofort und versuchten zurückzufahren. Bevor sie noch den Bulldozer erreicht hatten, kam ein Arbeiter mit drohend erhobener Spitzhacke auf das Auto zugelaufen, um sie damit aufzuhalten. Die beiden bekamen Angst, gaben Gas und flüchteten, indem sie um den Bulldozer herumfuhren. Links und rechts der Straße war mit Schotter bedecktes ebenes Gelände.

Die Gegenseite sieht die Bedrohung jedoch in genau der umgekehrten Richtung: Der Arbeiter mit der Spitzhacke hatte den beiden lediglich mit beiden Händen "zugewunken", die Spitzhacke hatte er zufällig "nur dabei". Vor dem heranrasenden Auto habe er sich dann nur mit einem Sprung retten können.

Ein unbeteiligter Zeuge hingegen, ein Feldhüter, der gerade etwa 50 m entfernt auf einer etwa 10-15 m hohen Böschung stand, erinnert sich wiederum anders: Der Arbeiter habe sich mit der Spitzhacke dem Auto in bedrohlicher Haltung genähert, aber sich dann nur durch einen Sprung rückwärts in Sicherheit bringen können. Ein weiterer Arbeiter, der hinter dem Bulldozer stand, sah ebenfalls das Auto auf sich und einen neben ihm stehenden Kollegen zukommen. Dieser aber konnte sich wiederum nur daran erinnern, gesehen zu haben, wie das Auto auf seinen Freund zufuhr.

Als das Auto stecken blieb, flüchteten J. Schnorr und E. Klementz zu Fuß weiter, wurden jedoch in einer anschließenden Großfahndung mit einer Hundertschaft Polizei und einem Hubschrauber schließlich unter der Anklage des versuchten Mordes festgenommen. In der regionalen Presse erschien dies als "Großfahndung nach Terroristen", gestützt darauf, daß erstens in einem der Stollen des Bergwerks 5000 kg Dynamit lagern - für Sprengungen - und zweitens W. P. Stoll, Ch. Klar und A. Schulz einmal dort Erkundungslüge durchgeführt hatten.

E. Klementz wurde kurze Zeit später ohne Begründung wieder freigelassen. J. Schnorr erst nach dem 1. Haftprüfungstermin, weil keine Tötungsabsicht erkennbar gewesen sei. Am 5. September wurde er auf Beschwerde der Staatsanwaltschaft wieder verhaftet, diesmal wegen versuchten Totschlags. Der wichtigste Entlastungszeuge für J. Schnorr, der Fahrer des Wagens, nämlich E. Klementz, wird der Billigung des versuchten Totschlags beschuldigt, so daß er nicht als Zeuge vernommen werden kann, sondern lediglich "in eigener Sache".

Ausgangspunkt der Untersuchungen des AKS waren Strahlungsmessungen in Menzenschwand im Schwarzwald, wo sich die qualitativ reichste Uranlagerstätte Westeuropas befindet. Das Bonner Forschungsministerium veranschlagte 1976 die Vorkommen auf mehr als 1000 t Uranoxid, ein Energiepotential in der Größe der gesamten Erdölreserven Libyens. Dies würde ausreichen, um die BRD für einige Jahre völlig autark zu machen.

Als Mitglieder des AKS begannen, den Transportweg des in Menzenschwand geförderten uranerhaltigen Gesteins nachzuverfolgen, stießen sie auf äußerst merkwürdige Dinge:

Die Schürf- und Verarbeitungserlaubnis für Menzenschwand besitzt seit 1961 die Gewerkschaft BRUNHILDE, die Abbauarbeiten selbst führt die Baufirma Unruh durch, deren Beschäftigte ohne jede Schutzkleidung arbeiten. Das Abraummaterial wird von dieser Firma offensichtlich zum Teil dazu verwendet, u.a. einen Parkplatz unmittelbar neben den 2 Tiefbrunnen der Gemeinde aufzuschütten.

Am 26.7.78 schüttete nach Beobachtungen des AKS ein LKW der Firma Unruh 2 Wagenladungen Gestein auf den Parkplatz. Anschließend Messungen ergaben dort bei einer Pressedemonstration eine 4-5-fache Strahlungsintensität. Außerdem wurde ein 10 kg schwerer Stein mit dem Strahlenmeßgerät unter der Oberfläche des Parkplatzes gefunden, der eine radioaktive Strahlung von 15 000 imp/sec aufwies.

Das Uran zieht seine radioaktive Spur durchs Land:

Der Transport am Schluchsee erfolgt in normalen LKWs, dort wird es in offene, nicht gekennzeichnete Güterwagen

Strahlender Schwarzwald

der Bundesbahn verladen. Am 25.7.1978 standen nach Angaben des AKS zwei offene, nicht gekennzeichnete Waggons dort auf der Verladerrampe, unweit der Jugendherberge, vollbeladen mit strahlungsintensivem Gestein.

In Ellweiler wird das Nebengestein im sogenannten Laugenverfahren herausgeschlemmt und auf Schlammhalden einfach aufgeschüttet - und diese Schlammhalden sind stark radioaktiv - was nicht heißt, daß sie besonders ge-

kennzeichnet oder für die Umwelt zugänglich wären. Die radioaktiven Abwässer, die bei dem Verfahren entstehen, werden dem Steinaubach zugeführt, der dadurch totes Gewässer ist. Nach Messungen des AKS im Juli und August dieses Jahres liegen die Strahlungswerte in der Umgebung der Anlage um das 30-90-fache über der eigentlich zulässigen Höchstdosis von 30 mrem/Jahr, und dies, obwohl schon 1977 der betreibenden Firma, der schon bekannten Ge-

werkschaft BRUNHILDE, die Auflage erteilt worden war, die Strahlenbelastung von bis zu 500 mrem/Jahr auf höchstens 150 mrem/Jahr herunterzuschrauben. Von der Firma Unruh wurde Anzeige gegen Unbekannt erstattet: Vor einiger Zeit, als der AKS mit seinen Messungen begonnen habe, sei in die Betriebsgebäude eingebrochen worden und stark radioaktive Steine seien gestohlen worden.

Um dem Treiben des AKS endgültig ein Ende zu bereiten, griffen die Firma Unruh und die Polizei zu drastischeren Maßnahmen: Rolf Unruh, Beschäftigter seiner Firma und einige Ortsansässige verfolgten J. Schnorr am 2. September 5 km weit durch die Felder und schlugen ihn zusammen. Nach seiner Flucht in das nahegelegene Gasthaus des ehemaligen Bürgermeisters wurde dieses von ihnen umstellt. Die herbeigerufene Polizei weigerte sich, die Aussage Schnorrns aufzunehmen und eine Ambulanz zu rufen. Diejenigen Bewohner des Ortes, die ihm geholfen und anschließend sein Auto in Sicherheit gebracht hatten, wurden durch anonyme Anrufe bedroht, die Reifen ihrer Autos zerstochen. Ähnlich war es schon vorher einigen Bürgern ergangen, die dem AKS Informationen gegeben hatten.

Inzwischen verstärkt die Bundesregierung ihre Anstrengungen, die Uranversorgung ihrer Kernindustrie abzusichern: Mit mittlerweile 35 Mio DM jährlich werden umfassende Sucharbeiten und die Erprobung von Aufbereitungsmethoden subventioniert. Der direkte Abbau wird zwar nicht forciert, die Lagerstätten werden jedoch für den 'Eventualfall' durch das Anlegen von Stollen vorbereitet. Im Hinblick auf die Öffentlichkeit wird dies jedoch als Forschungsauftrag oder 'simulierter' Abbau kaschiert. Entsprechend werden Aufbereitungsanlagen als Versuchsanlagen bezeichnet. In den betreffenden Gebieten wird gleichzeitig begonnen, die Infrastruktur auszubauen, so z.B. bei Menzenschwand, wo eine Verkehrskonzeption entwickelt wird zum Abtransport des Uranerzes, die einen Feldbergstollen und Ausbau der B 317 mit allen Ortsumfahrungen von Todtnau bis Weil am Rhein vorsieht. Im 4. Atomprogramm von 1976 wird eine Deckung des zukünftigen Uranbedarfs aus eigenen Produktionskapazitäten in Höhe von 60% angestrebt im Gegensatz zu bisher 20%.

Umweltfest in Bochum

Die Umweltinitiativen im Rhein-Ruhr-Gebiet wollen sich und ihre Arbeit besser kennenlernen, Erfahrungen austauschen und an die Öffentlichkeit treten. Deshalb gibt's am 6./7.8. Oktober in der Gesamtschule Bochum folgendes:

1. Tag: Podiumsdiskussion unter dem Thema "Überleben im Ruhrgebiet".
2. Tag: Ganztägige Arbeitsgruppen, Video-Werkstatt mit vielen Umwelt-Kurzfilmen; weitere Filme wie "Flöz Dickebank", "La Hague" etc.; ab 18 Uhr Fest mit Franz Baier, MEK, Klaus der Geiger etc.
3. Tag: wie 2. Tag, nur ohne Fest, aber u.U. Flohmarkt und zum Abschluß eine FAHRRADRUNDFAHRT.

Bundesverband Bürgerinitiativen Umweltschutz
Friends of the Earth International
bbuAKTUELL
Nr. 2-00



KONTAKT UND REDAKTION:

Roland Vogt
Lorenzstr. 16 - 17
1000 Berlin - Lichtenfelde



Foto: AKS Freiburg

Bauer, der radioaktives Gestein am Parkplatz auflädt

Jugendhilfetag

BERLIN. (taz) An diesem Wochenende treffen sich in Köln Teilnehmer des 6. Jugendhilfetages (JHT), der vom 9. bis 11. November in Köln stattfinden soll. Diese Vorbereitung wird vom Jugendpolitischen Forum (JuPoFo) organisiert. Dort wird versucht, das Programm des JHT, der von der Arbeitsgemeinschaft Jugendhilfe (AGJ), einer vom Bund finanzierten Interessengemeinschaft von ca. 60 Jugendhilfeorganisationen, veranstaltet wird, für die Praxis brauchbarer zu machen.

So ist die Absicht des JuPoFo nun doch noch Erfahrungsberichte und darauf aufbauende praktische Beschlüsse einzubringen. Es wurden z.B. zentrale Veranstaltungen zu sonst vernachlässigten Themen wie Heimerziehung, Jugendzentren und Kindererziehung durchgeführt.

Wenn es jetzt nach 4 Jahren zum ersten Mal wieder zu einem großen Treffen von Erziehern, Sozialarbeitern, Sozialpädagogen und Jugendlichen kommen wird, so ist das eine gute Gelegenheit, die in der Zwischenzeit etwas heruntergekommene überregionale Zusammenarbeit wieder in Gang zu bringen. (TAZ)

Anzeige

SELBSTERFAHRUNGSGRUPPEN

für Gruppenleiter: Sozialarbeiter, Psychologen, Lehrer, Berater, sowie Studierende dieser Berufe.

THEMEN: Probleme im Beruf, im privaten Umfeld

METHODIK: Themenzentrale Interaktion, Psychodrama; maximal 14 Teilnehmer pro Seminar

KOSTEN: 240,- DM plus 130,- DM Unterkunft

ZEIT/ORT: 20. - 24.10. 1978; 3. - 7.3. 1979; 21. - 25.5. 1979 und 1. - 5.6. 1979 südlich Hamburg

ANMELDUNG/LEITUNG: Peter Jacobi
Roosensweg 11; 2 Hamburg 52

Zeitungscooperative in Berlin

BERLIN. (taz)

Nachdem die linke Berliner Druckwalze mit der größeren Druckerei Oktoberdruck aus ökonomischen Gründen fusionierte, waren ihre Räume leer und die verbliebenen technischen Anlagen ungenutzt. Ausgehend von der Berliner Umweltzeitung "Dicke Luft" und dem sozialistischen Blatt "radikal" wird jetzt eine Zeitungscooperative geplant, die allen Alternativ- und Stadtteilzeitungen gemeinsame und kostengünstige Satz- und Reprobedingungen, sowie effiziente Vertriebs- und Werbewege eröffnet.

Auf dem 1. Treffen der ZK am 21.9., zu dem alle Zeitungsprojekte Berlins aufgerufen waren, wurde auch über die Einrichtung eines Informationszentrums für alle Alternativ-Medien diskutiert. Eine rege Info-Börse soll mit einem umfangreichen Archiv die Kommunikation im Berliner Blätterwald ausweiten. DRUCKWALZE, Eisenbahnstr. 4, 1000 Berlin 36

Aktionswochenende in Biblis

BIBLIS. (taz). Am 30. September / 1. Oktober 1978 findet in Biblis ein großes Aktionswochenende statt. Diese Veranstaltung schließt an den Plutoniumkongress in Hanau an, der ein Wochenende früher stattfindet, und weist voraus auf Gorleben. Sie wendet sich gegen die in Betrieb befindlichen Blöcke A und B. gegen die geplanten Blöcke C und D und gegen den Ausbau des Zwischenlagerbeckens, sowie gegen die Brennelementefabrik und Plutoniumfabrik in Hanau und gegen das geplante AKW in Borken.

Es wird ein neuer Demonstrationstypus erstmalig erprobt, ein Jahrmarkt alternativer Möglichkeiten soll entstehen: Selbstdarstellung von Bürgerinitiativen, Straßenmusik, Theater, Zirkus, Alternative Technik.

Der Samstag bleibt allerdings der Information der Bevölkerung durch die regionalen Bürgerinitiativen vorbehalten.

Kontakt: Jürgen Engel
Eschersheimer Ldstr. 110
6 Frankfurt/Main 1
0611 / 599317

Feuerwehr



Karikatur: Clodwig Poth

Die verschiedenen Herbstmanöver

(taz)

Im Moment erleben wir überall in Deutschland die vom obersten europäischen Befehlshaber der NATO, General A. Haig, ins Leben gerufenen Großmanöver AUTUMN FORGE.

- AUTUMN FORGE, das sind mehr als 30 Großübungen mit etwa 220.000 Soldaten von Land-, Luft- und Seestreitkräften aller NATO-Partner, die zwischen Nordkap und Türkei durchgeführt werden. Der mitteleuropäische Teil dieser Kriegssübungen ist die kombinierte Heeres- und Luftwaffenübung COLD FIRE, die am 18. September begonnen hat und in deren Rahmen bis zum 28. September vier Großübungen stattfinden. Das sind:
1. Die Manöverübung in Bayern,
 2. die Übung BOLD GUARD in Schleswig-Holstein,
 3. das Manöver SAXON DRIVE in Niedersachsen und
 4. in Hessen CERTAIN SHIELD.

Die amerikanischen Soldaten sind in der seit 1967 sich alljährlich wiederholenden Transportaktion REFORGER (Return to Forces to Germany - Rückkehr von Streitkräften nach Deutschland) schon im August im Luft- und Seetransport nach Europa und in die BRD gebracht worden.



Foto: taz

DIE EINÜBUNG DES STERBENS

Von den Übungen "Blaue Donau" ist bis jetzt bekannt geworden, daß vier Menschen getötet und mehr als 40 bei Manöverunfällen verletzt wurden. So wurde eine 32-jährige Frau im Landkreis Donau-Ries auf dem Gehweg von einem Bundeswehrpanzer zu Tode gequetscht. Ein Bundeswehrosoldat wurde von einem Transportwagen erfaßt, als er aus einem Gebüsch hervortrat, und war sofort tot. Ein 19-jähriger (!) aus einem Münchner Flak-Bataillon starb beim vorzeitigen Abspringen vom Mannschaftswagen. Ein 22-jähriger kanadischer Soldat wurde vom schwenkenden Turm eines Panzers erschlagen. In Büdingen/Wetterau stürzte ein Hubschrauber ab. Dabei kam ein amerikanischer Soldat ums Leben, ein anderer wurde schwer verletzt. Während der Übung BOLD GUARD starben vier Soldaten bei Verkehrsunfällen, ebenso im Kreis Ludwigsburg, als ein amerikanisches Militärfahrzeug einem griechischen Laster auffuhr. Die Zahl der Verkehrsunfälle für die Übung SAXON DRIVE wurde mit 28 angegeben, wobei drei Menschen starben. Der Sachschaden ist unabsehbar, die Angaben über Tote und Verletzte sind bis jetzt von den militärischen Pressestellen unvollständig weitergegeben worden. Was diese Aufzählung für die Betroffenen bedeutet, verdrängen wir, uns vorzustellen.

RED TORNADO -

ZERQUETSCHTE KARTOFFELN

ELBBERG. (taz). Heute geht die Nato-Übung "Red Tornado" in Nordhessen zu Ende. Bewohner eines Hofes aus dem vom Manöver betroffenen Gebiet sind in ihrem Landkreis umhergefahren und berichten:

Wir leben hier in Elbberg auf einem großen Hof zwischen dem Ausflugsgebiet Edersee und der nordhessischen Stadt Kassel. Vom großen NATO-Herbstmanöver "Reforger" liegt einer der Übungsschwerpunkte, nämlich die

Einkesselungsaktion "Red Tornado", genau im Gebiet zwischen dem Edersee, Fritzlar und mehreren angrenzenden nordhessischen Kreisen.

Am 14. September hat das Manöver begonnen, das offizielle Ende am 21. wird uns aufatmen lassen.

Noch bevor wir die Soldaten hautnah rings um unseren Hof verspüren konnten, war schon die Presse auf dem Plan. Das örtliche Lokalblatt hat die Landwirte eine Woche zuvor auf das Manöver und sein gewaltiges Ausmaß (12 000 belgische Soldaten, 2 000 amerikanische und deutsche, mehr als 4 000 Fahrzeuge) hingewiesen und im landwirtschaftlichen Wochenblatt Kurhessen-Waldeck vom 2. September wurde der Leser aufgefordert: "Manöverschäden sofort melden!"

In der Tagespresse hatte die Presseabteilung des belgischen Generalstabs in Arolsen verbreiten lassen, daß simulierte Einsätze von Nuklearwaffen und chemischen Kampfmitteln auch in der Nähe von Wohngebieten stattfinden würden. Bei diesen handele es sich aber "um harmlose Substanzen, die wegen der Detonationen und Rauchentwicklungen die Bevölkerung beruhigen können."

HERBSTANFANG

Die Landwirte hoffen nur, daß die Schäden gering bleiben. Ist wirklich einmal ein Schadensoffizier in der Nähe, hat der nur 20 Mark dabei. Oder er verweist auf die bei den Gemeinden befindlichen Antragsformulare. Bei den Eingemeindungen der letzten Zeit muß der Landwirt da gut und gerne mit 15-25 km Fahrt rechnen. Denn die Anmeldung von Einzelschäden geht nur über den Amtssitz des Bürgermeisters in der Großgemeinde.

Wenn die Landwirte mal zur Selbsthilfe greifen, dann werden sie schnell handgreiflich, wie 1977 in Warburg, wo sie mitten in einer Panzerschlacht auf ihren Rübenfeldern zu Heugabeln und Ähnlichem griffen und den Abbruch erzwangen. Doch meist sind die Widerstandsformen versteckter, wird Quartier im Heuschaber verweigert, Abzapfen von Strom und Wasser verhindert, und die eigenen Feldwege werden mit Traktor und Anhänger verbarrikadiert, um einen Offizier zu zwingen, auszusteigen und Stellung zu nehmen.

Wenn dann die offiziellen Berichte wieder von "Flurschäden, die im Rahmen der Erwartungen geblieben sind" sprechen, weiß der Einheimische, was Sache ist. Ihm ist dann schon wichtig, daß die riesigen Treibstoffvorräte fürs Manöver, die in der Turnhalle neben dem Kindergarten lagerten, restlos verbraucht sind, während er bald wieder in der Presse gemahnt werden wird, Energie zu sparen.

AUSGEZEICHNETES SCHWEIGEN

20. September (reuter). Bundespräsident Walter Scheel hat am Mittwoch beklagt, daß die Bundeswehr von der Bevölkerung überwiegend nur schweigend akzeptiert werde. Bei einem Manöverbesuch sagte Scheel in Liebstadt bei Nürnberg vor Journalisten, die Notwendigkeit der Existenz der Streitkräfte werde zwar ausnahmslos eingesehen, doch finde man häufig eine Hemmungsschwelle, über den Sinn der Bundeswehr nachzudenken.

20. September (dpa). Die Ausbildung bei der Bundeswehr soll nach den Worten von Bundespräsident Walter Scheel so praxisnah wie möglich sein. Beim Besuch des Manövers "Blaue Donau" erklärte er am Mittwoch in dem Dorf Lieberstadt südwestlich von Nürnberg, die Übungen sollten zeigen, was die Bundeswehr im Ernstfall in der Lage wäre zu leisten. Er habe stets bei Manövern festgestellt, daß das Verhältnis der Bevölkerung zur Bundeswehr ausgezeichnet sei.

WIR STELLEN VOR:

Kandidaten zur Hessenwahl '78

(taz)

Heute der Kandidat der FWG (Freie Wählergemeinschaft), Wahlkreis 27: Heinz Dietrich Malms, Staatsanwalt, 44, seit 17 Jahren Bürger Wiesbadens.

Daß der Staatsanwalt Heinz Dietrich Malms sich in diesem Jahr zur Landtagswahl als Kandidat aufstellen läßt, ist keiner zufälligen Laune zu verdanken, sondern steht in einer Reihe mit seinen langjährigen nebenberuflichen Bemühungen um das Wohl seiner Mitbürger, insbesondere auch der jüngeren Generation.

Wer immer in Wiesbaden in den letzten Jahren mit Jugendarbeit zu tun gehabt hat, dem dürfte der Name Malms ein Begriff sein. Bis vor einem Jahr nämlich wirkte Heinz Dietrich Malms im Jugendwohlfahrtsausschuß mit, der für das Jugendamt der Stadt eine entscheidende Beraterfunktion, auch in finanziellen Dingen wahrnimmt.

Was unsere Jugend wirklich braucht, das weiß Malms aus seiner langen Erfahrung in der Jugendarbeit. Selbst langjähriger Pfadfinder, hat Malms sich bei der Abschottung des Weltpfadfindertums vor kommunistischer und anarchistischer Unterwanderung verdient gemacht. 1971 als damals noch für neue Ideen durchaus aufgeschlossener Friedrich-Ebert-Jura-Stipendiat, der in einer Frankfurter Wohngemeinschaft wohnte, und auch schon mal ein Mao-Bild an die Wand babblete, schlug sich Malms bei der Spaltung des Bundes Deutscher Pfadfinder auf die Seite derer, die der vom SDS beeinflussten anarchistischen Unterwanderung des BDP energisch entgegenwirkten.

Was da bei den Pfadfindern theoretisiert und kritisiert wurde, hatte nun wirklich nichts mehr mit den Idealen des Pfadfindertums zu tun, wo es z.B. heißt: "Der Pfadfinder gehorcht seinen Eltern, seinem Feldmeister und seinem Arbeitgeber ohne Frage." (Aus: Pfadfinderhandbuch) Da wurde behauptet, der Weltpfadfinderbund werde von Militärs und Großkapital beherrscht; es handele sich um eine getarnte militärische Ausbildung; da wurden die amerikanischen Pfadfinder ob ihres Engagements für den Vietnam-Krieg getadelt, und man kreidete ihnen an, daß sie den Altpfadfinder Westmoreland in ihren Gazetten als Vorbild für jeden Pfadfinder darstellten.

Aber nicht diese politischen Eskapaden waren es, die den Altpfadfinder Malms empörten. Er war der Auffassung, daß es sich bei den Pfadfindern um eine



völlig unpolitische Organisation handelt, die sich deshalb auch aus der Politik herauszuhalten hat.

Die pädagogische Praxis jedoch, mit der herumexperimentiert wurde bis an die Grenze der Jugendgefährdung, brachte Malms und andere Feldmeister auf die Barrikaden: Da wurde nach Rezepten von Bernstein oder Neills berichtigtem "Summerhill" herumgedoktert, da wurde die Kluft, die das Herz eines jeden Jungpfadfinders höher schlagen läßt, wenn er sie zum ersten Mal anziehen darf, einfach abgeschafft, Koedukation von Jungen und Mädchen propagiert und dann auch praktiziert, "Sexualaufklärung" betrieben mit solch jugendgefährdenden Druckschriften wie Günther Amendts Buch "Sexfront", in dem z.B. auf den Seiten 26, 27 und 77 Geschlechtsteile anreißerisch in Großaufnahme dargestellt werden, und das, abgesehen vom Bildmaterial, in teilweise obszöner Weise die Masturbation für Jungen und Mädchen als erstrebenswert preist und die völlige sexuelle Freiheit Jugendlicher fordert.

Das sich nahezu mit allen Spielarten der Sexualität befassende Buch kann schon wegen der obszönen und drastischen Art der Wortwahl nicht als Aufklärungsbuch angesehen werden. Das Buch ist sowohl pornographisch als auch jugendgefährdend. Da wurde Jugendlichen der Eindruck vermittelt, daß sexuelle Ausschweifungen ohne eine echte Partnerbeziehung wesentlich und erstrebenswert sind, so daß für anfällige Jugendliche die Gefahr nicht ausgeschlossen werden konnte, daß Bücher dieser Art sie veranlassen könnten, eine dem Erziehungsziel jeden anständigen Pfadfinders entgegengesetzte Haltung einzunehmen.

Für Heinz Dietrich Malms, dem das Wohlergehen anfälliger Jugendlicher am Herzen liegt, und der die lockeren moralischen Ansichten Amendts noch aus der gemeinsamen Schulzeit kannte, war hier die Grenze.

Als ein Indizierungsantrag des Buches durch den Sozialminister von Rheinland-Pfalz von der Bundesprüfstelle 1971 abgelehnt wird, ziehen Malms und seine Mitstreiter die Konsequenz. Sie treten, mit ihren Vorstellungen beim BDP in der Minderheit, aus dem Bund aus, und gründen den Bund der Pfadfinder, der dann auch prompt vom Weltpfadfinderbund anerkannt wird. Hier sorgte Malm bis zum vorigen Jahr als Leiter des Wiesbadener Pfadfinderstammes "Seeadler" dafür, daß Jugendliche fern aller Versuchung, durch teilweise obszöne Druckschriften für ihr Leben verdorben zu werden, dem Erziehungsziel eines jeden ordentlichen Pfadfinders, dem kurzen, prägnanten "Allzeit bereit!", zugeführt werden. Während er beruflich zu jener Zeit als Jurist bei der BfG wirkt, macht Malms in Wiesbadener Zeitungen immer wieder durch Leserbriefe auf die durch falsche oder unsoliden Jugendarbeit drohende Gefährdung der Jugend aufmerksam.

In seiner jetzigen Stellung als Staatsanwalt beim Landgericht Frankfurt hat sich Malms wiederum um den Schutz der Jugendlichen vor jugendgefährdenden Schriften verdient gemacht, indem er endlich Anklage erhoben hat gegen die Vertreter des Buches "Sexfront", den Versandleiter Walter Treumann und den Inhaber von der Firma 2001, den Buchhändler Lutz Reinecke, die er beschuldigt, im Frühjahr 1971 in Frankfurt/Main gemeinsam tateinheitlich handelnd pornographische Schriften im Versandhandel angeboten zu haben und Schriften, die offensichtlich geeignet sind, Kinder und Jugendliche sittlich schwer zu gefährden, im Versandhandel vertrieben zu haben.

Wer immer ein Herz für die Jugend hat, und sicher jeder, der sich noch etwas sehnsüchtig zurückerinnert an seine alten Pfadfindertage, wird bei den Hessenwahlen im Herbst diesem rechtschaffenen Manne, dem das Wohl gerade des jungen Bürgers derart am Herzen liegt, seine Stimme nicht versagen können. Wie heißt es doch so schön in der Wahlaussage des FWG-Kandidaten Heinz Dietrich Malms: "Unsere Straßen müssen durch Dezentralisierung der Polizei und Ausbau von Fußstreifen wieder sicher werden. Daneben gilt meine Arbeit besonders der freien Vereinsarbeit und besonders der freien Jugendarbeit."

UNSERE STÄNDIGE RUBRIK:

Dokumente zur Zeitgeschichte

In dieser Rubrik veröffentlichen wir regelmäßig solche Texte, die in diesem unserem geliebten Lande der nicht vorhandenen Zensur zum Opfer gefallen sind. Dokumente zur Zeitgeschichte werden diese Texte unter anderem auch dadurch, daß sie den aktuellen Gemütszustand deutscher Zensoren dokumentieren. Insofern stellen sie eine wichtige Information für alle dar, die mit Feder und Bleistift umzugehen wissen, und im Falle der Nichtkenntnis der rechtsstaatlichen Grenzen deutschen Schriftstums in die Gefahr geraten könnten, eben jene zu überschreiten. Daher veröffentlichen wir an dieser Stelle für alle Gefährdeten solche Texte, die belegen, wie weit diese Grenzen wieder näher gerückt sind.

Die heutige Dokumentation befaßt sich mit dem Fall des Frankfurter Staatsanwalts Malms, der das Buch "Sexfront" von Günther Amendt für jugendgefährdend hält und infolgedessen indiziert hat. Hier ein willkürlicher Auszug:

"Wer abends unter der Bettdecke onaniert, hat am nächsten Morgen vielleicht Lust, mit anderen in der Frühstückspause der Schule oder Lehrwerkstatt gemeinsam zu wischen. Dem muß aber ein Riegel vorgeschoben werden, meinen jedenfalls Pauker und Meister. Für sie gilt der Lehrsatz: Wenn schon wischen, dann alleine. Sich anderen zu zeigen, andere zu beschauen, zu betasten, zu berühren, wird deshalb streng verfolgt und geahndet."

... ANSTECKUNGSGEFAHR!... In der Verfolgung solcher "Sünden" sind die erwachsenen Aufpasser oft ebenso verbissen und verbiestert wie Staatsanwälte und Richter bei der Verfolgung politischer Schüler und Studenten." Und ab der nächsten Ausgabe speziell für unsere Kleinen, in Fortsetzung:

ONKEL MALMS' LIEBLINGSKOMIK VON ROBERT CRUMB:

les **DIE 17 GESICHTER**
DEUTSCHEN ZENSORS
GRÜNDLICHER EINSICHT IN DIE KOMPLEXE PERSÖNLICHKEIT
DES GROSSEN ICH!!!

Iran

Die Sache mit dem Schleier

taz/lib
Interview mit einer Studentin, die seit einem Jahr wieder das Kopftuch trägt:

Die Kinder der "weißen Revolution" sind heute 20 Jahre alt. Sie sind auf der Seite der Schützen in der Opposition gegen den Schah. Weit davon entfernt, sich verwestlichen zu lassen, haben sie ihre Identität im Islam gefunden. Die 20-jährige Studentin, die interviewt wurde, trägt seit einem Jahr wieder das Kopftuch, was vom Regime bekämpft wird, um ihre Zugehörigkeit zur Opposition gegen Pahlavi zu demonstrieren.

Vor einem Jahr hinderten Polizisten verschleierte Studentinnen daran, die Universität zu betreten. "Da hab ich mich dazu entschlossen, mich wieder zu verschleiern. Das Kopftuch oder der Schleier - das ist wie eine Fahne. Das weiße oder schwarze Kopftuch ist nicht ganz dasselbe wie der Schleier. Der Schleier spiegelt die islamische oder persische Tradition wider. Das Kopftuch ist die politische Jugend der pro-islamischen Frauen und besonders der Studentinnen."

Als ich sie frage, ob der Schleier wirklich unentbehrlich sei, antwortet sie: "Das ist, um ihnen Angst einzujagen und gegen die falsche Befreiung der Frau zu kämpfen. Das ist ein Symbol. Aber es hat auch eine unangenehme Seite, weil die Polizei weiß, daß es ein Zeichen der Zusammengehörigkeit ist, eine Art und Weise, unsere Überzeugung auf dem Kopf zu tragen. Und die Polizei überwacht uns sehr stark, und immer öfter auch werden wir (Frauen aus unseren Reihen) verhaftet." Wie hat das Schah-Regime die Frauen behandelt? Ihnen wurden unter brutaler Gewalt die Schleier heruntergerissen. Noch heute geht das Sprichwort um, daß 'dies nicht mit der Feder, sondern mit dem Messer' geschah.

Die Journalistin der Liberation erzählt der Studentin, daß sie, obwohl sie den "Tchador" trug, Schwierigkeiten hatte, in einen Pressewagen zu steigen: sie trug Sandalen ohne Strümpfe. Weiter hatte sie kein Recht aufzustehen, um die Demonstranten zu zählen, weil der

Wagen von Männern umringt war. Einer unter ihnen erklärte ihr, daß es nicht erlaubt sei, ihren Arm in der Öffentlichkeit zu zeigen: dieser sei Eigentum des Ehemannes.

"Es ist richtig, daß die Männer autoritäre Verhaltensweisen angenommen haben, wofür aber das schlimme Regime

verantwortlich ist, in diesem Punkt sind sie sehr genau. Aber ich hab Vertrauen in eine ideale Zukunft. Wenn ein Regime verkehrt ist, sind auch die gesellschaftlichen Beziehungen verkehrt." (Das Interview wurde vor einigen Tagen in Persien von der Journalistin Claire Briere von der Liberation gemacht.)



Foto: dpa

Südafrika will Wahlen in Namibia überwachen

John Vorster, seit zwölf Jahren der Premierminister Südafrikas hatte am 20.9. zwei Überraschungen für die Presse: Erstens kündigte er seinen Rücktritt aus Gesundheitsgründen an, und zweitens gab er bekannt, daß Südafrika am 20.11. Wahlen in Namibia (Südwestafrika) abhalten lassen wird. Diese Entscheidung macht achtzehn Monate diplomatischer Bemühungen der UNO und der Westmächte zunichte, freie, von der UNO überwachte Wahlen in Namibia zustande zu bringen, die man im Mai nächsten Jahres abzuhalten hoffte. Daß diese Wahl ohne die Einmischung südafrikanischer Militärs die SWAPO, die bisher den Befreiungskampf gegen Südafrika getragen hat, an die Macht bringen würde, ist spätestens seit den Massendemonstrationen im August jedermann klar.

Daß die Westmächte die SWAPO in Kauf nehmen, die in ihren Reihen auch Marxisten hat, beruht auf dem Kalkül, daß eine Fortsetzung des Kampfes in Namibia der Sowjetunion verstärkten Einfluß sichern würde. Vermutlich hat man auch damit gerechnet, daß die Teilnahme an den Wahlen den bürgerlichen Kräften innerhalb der SWAPO Aufwind verschaffen würde.

Damit ist nun nichts. Die Südafrikaner sind nicht bereit, eine echte nationalistische Regierung in Namibia in Kauf zu nehmen, sondern bestehen darauf, daß das Volk Namibias durch Stammesführer im Parlament vertreten werden soll, die sich ihre bisher schon acht Monate andauernde Wahlkampagne von Südafrika bezahlen lassen. Die bundesdeutsche CDU und CSU haben ebenfalls sehr großzügig gespendet, um die DTA (Demokratische Turnhallenallianz), die Marionettensammlung Südafrikas, an die Macht zu bringen. Weil aber nun deren Wahlausichten schlecht sind, sollen südafrikanisches Militär und Polizei für den erwünschten Wahlausgang sorgen.

In der UNO beginnt man nun wieder einmal zu überlegen, ob man Südafrikas

drei Reaktortürme 36 000 Menschen ums Leben. Von einer Verseuchung des betreffenden Gebiets wurde nichts bekannt.

Schauplatz der entscheidenden Schlacht wurde die Stadt Houston selbst, die im Verlauf der Kämpfe total verwüstet wurde. Die Wende trat ein, als auf US-Seite eine gemeinsam von Militär und Wissenschaftlern entwickelte Abwehrwaffe - es handelt sich um die in der Luftwaffe gebräuchlichen Alarmsirenen, die die gleiche Frequenz wie der Lockruf der Bienenkönigin haben - zum Einsatz gebracht wurde und so die totale Vernichtung der afrikanischen Feinde herbeigeführt wurde.

Amerikanische Militärexperten erwägen, diese phantastisch anmutende Waffe nach einer gewissen Erprobung auch im Kampf gegen Guerilleros und Terroristen einzusetzen.

Hartnäckigkeit nicht mit wirtschaftlichen Maßnahmen beantworten müßte - aber die westlichen Länder werden kaum bereit sein, auf die guten Geschäfte mit Südafrika zu verzichten.

Am Dienstag hat die SWAPO angekündigt, daß sie den militärischen Kampf nunmehr wieder verstärkt aufnehmen will.

Polen

OPPOSITIONELLE IN OSTEUROPA VERSTÄRKEN ZUSAMMENARBEIT

Warschau, 21. Sept. (reuter) - Bei ihrem zweiten geheimen Treffen innerhalb weniger Wochen haben polnische und tschechoslowakische Regimekritiker Oppositionelle in anderen Ostblockländern, zu verstärkter Zusammenarbeit aufgefordert und die Bildung "Ständiger Arbeitsgruppen" angekündigt. Beobachter vertreten die Auffassung, daß es sich um den ersten Versuch handelt, die Aktivitäten von Oppositionellen im gesamten Ostblock zu koordinieren.



Nahost

Vance trifft auf Ablehnung

(AFP/taz)

US-Außenminister Cyrus Vance flog am Mittwoch von Jordanien nach Saudi-Arabien. Sein Ziel ist es, die Arabischen Führer davon zu überzeugen, den Friedensvertrag von Camp David zu unterstützen. Saudi-Arabien und Jordanien haben kurz zuvor schon ihre Ablehnung bekannt gegeben und Syrien als Teil der Verweigerungsfront stellt sich auf jeden Fall gegen diese Form des Friedensvertrages. Eine positive Antwort aus Saudi-Arabien würde die Verhandlungen um einen Separatfrieden zwischen Israel und Ägypten vorantreiben, zumal Saudi-Arabien sehr starken Einfluß auf den größten Teil der arabischen Länder hat, und Ägypten in seiner wirtschaftlichen Zwangslage angewiesen ist auf den Petro-Dollar aus Riad. Schon am Tage nach dem Bekanntwerden der Beschlüsse kritisierten arabische

Italien

BASTA -

Römische Frauen kämpfen für Abtreibung

Die Frauen in der römischen Poliklinik haben nach drei Monaten Gratisarbeit endlich genug. Sie hatten eine leerstehende Abteilung des Krankenhauses besetzt, um das im April verabschiedete Abtreibungsgesetz praktisch durchzusetzen. Jetzt wollen sie für ihre Arbeit fest angestellt werden. "Uns ist es nicht mehr möglich, die Last einer Arbeit zu tragen, die uns nicht nur physisch sondern auch psychisch überbeansprucht." Die Feministinnen beschlossen in einer öffentlichen Versammlung im Krankenhaus, unter anderem mit Frauen, die bereits im Poliklinikum abgetrieben haben, keine weitere Frau mehr zur Abtreibung anzunehmen.

"Die mindestens fünfzehn Abtreibungen, die wir täglich durchführen, zeigen, daß in den anderen Krankenhäusern die Abtreibung nicht garantiert ist."

Es gibt zwar in Italien ein "progressives" Abtreibungsgesetz - allen Frauen ist in den ersten 90 Tagen der Schwangerschaft die Abtreibung formal garantiert, doch die Anwendung des Gesetzes wird von den Ärzten und der Mehrheit des Krankenhauspersonals systematisch boykottiert. Die Sabotagekampagnen der Kirche führten zu grotesken Konsequenzen: So weigert sich etwa das Küchenpersonal in einigen Krankenhäusern, für Frauen, die abgetrieben haben, Spaghetti zu kochen. In vielen Städten, vor allem im Süden, weigern sich die Ärzte aus "Gewissensgründen", Schwangerschaftsunterbrechungen durchzuführen.

Aus einem Flugblatt der Frauen-Poliklinik: "Wir sind keine freiwilligen Krankenschwestern, sondern wollen, daß unsere Arbeit voll anerkannt wird." Ihre Präsenz in dieser Abteilung ist politisch, sie zielt nicht auf die Anwendung eines Gesetzes ab, "das wir als feministische Bewegung immer bekämpft haben und auch weiterhin bekämpfen." Sie verlangen Festanstellung, um ein Funktionieren der Abteilung, entsprechend den Wünschen und Bedürfnissen der Frauen zu garantieren.

Die besetzte Abteilung wurde innerhalb kürzester Zeit zu einem wichtigen Bezugspunkt für Hunderte von Frauen. Das nicht nur, weil hier Abtreibung überhaupt möglich ist, sondern vor allem, weil Frauen mit anderen Frauen innerhalb einer chauvinistischen Institution ihre Ängste wegen dieser schmerzhaften und widersprüchlichen Entscheidung zur Abtreibung in einer neuen Kollektivität erfahren können.

Die KPI hat bisher, wie gehabt, diese Frauen als abtreibungswütige, blutrünstige, ahnungslose, arbeiterfeindliche, von Linksradikalen instrumentalisierte Monster beschimpft. Autonom handelnde Frauen waren der KPI schon immer ein

Dorn im Auge. Vor allem, wenn sie den Herren in den Parteien einen Strich durch die Rechnung machten. Das Abtreibungsgesetz in Italien ist das Resultat eines Kuhhandels zwischen der kommunistischen und der christdemokratischen Partei.

Die Frauenbewegung, die sich in Italien in den letzten zwei Jahren zu einer starken gesellschaftlichen Kraft entwickelt hat, trägt in vielen Städten Initiativen für die Anwendung des Gesetzes, gegen die Arroganz und Frauenfeindlichkeit der Ärztekaste und der medizinischen Institutionen. Dies trotz aller Widersprüchlichkeit eines Kampfes, der einerseits auf die Schaffung einer realen Gegenmacht und Kontrolle abzielt, andererseits als Lückenbüßer für einen Staat fungiert, der seine eigenen Gesetze nicht anwenden kann oder will.

Genua

Zufällig eine Giftwolke

Dienstag nachmittag im Zentrum von Genua; Sirenenalarm heulte auf; die Polizei riegelte die Straßen ab; in der von Abgasen verpesteten Luft machte sich Schwefelgeruch bemerkbar. Inmitten der dichtgedrängten, aufeinandergepressten Wohnhäuser des Zentrums liegen viele kleinere Fabriken, darunter auch chemische. Unter den Bewohnern und Passanten des Viertels griff Panik um sich. Was war passiert?

Der Gerberei "Bacciardi" waren von einem jungen Tankwagenfahrer, Curti, eine 12.800 Kilo schwere Ladung Chromsulfat geliefert worden. Bevor entladen werden konnte, mußte Curti die Rückkehr eines Angestellten der Firma abwarten, der mit einer Probe des Chromsulfats ins firmeneigene Labor gegangen war. Curti wurde ungeduldig; er handelte auf eigene Faust und begann, seine Ladung in einen der offenen Flüssigkeitsbehälter umzufüllen. Aber in den falschen: das Chromsulfat floß in eine mit Natriumhydrat gefüllte Wanne. Der zurückkehrende Angestellte schloß zwar sofort die Ventile, doch zu spät.

"Ich befand mich zusammen mit den anderen in meiner Abteilung, als ich plötzlich einen starken Gestank wahrnahm. Man konnte die Luft nicht mehr einatmen; bevor wir noch richtig begriffen, was los war, sind wir schon alle auf den Ausgang zugerannt," berichtete ein Arbeiter in der L'Unita vom 20.9.78. Drei seiner Kollegen, die den Ausgang nicht mehr rechtzeitig erreichten, starben noch in der Fabrik an einer Lähmung der Atemwege. Weitere 15 wurden schwer verletzt, vier davon liegen mit einem Lungenödem auf der Intensivstation. Ca. 50 Arbeiter zeigten leichtere Vergiftungserscheinungen wie Kopfweg, Übelkeit, Schwindel. Die Angestellten des Krankenhauses, in dem die Verletzten behandelt wurden, verschoben aus Solidarität einen Streik. Für die Firma Bacciardi ist der Schuldige klar: der junge Tankwagenfahrer, der inzwischen verhaftet und der mehrfachen fahrlässigen Tötung angeklagt ist. Bleibt jedoch die Frage offen, warum dem Fahrer dieser Irrtum überhaupt unterlaufen konnte.

Afrika

RHODESISCHER ÜBERFALL AUF MOSAMBIK

(AFP/taz)

Am Mittwoch, den 20. September überfielen Jagdbomber und Bodentruppen der weißen Rassisten wieder Mosambik, um Lager der Befreiungsorganisation ZANU anzugreifen. Der gegenwärtige Angriff ist der sechste der offiziell von der Regierung in Salisbury zugegebenen größeren Überfälle. Bisher bestand der Erfolg dieser Aktionen hauptsächlich darin, die in den Dörfern anwesenden Frauen und Kinder niederzuschießen, alles anzuzünden und hinterher jeden erschossenen Afrikaner als erlegten "Terroristen" auszugeben. Die rhodesischen Truppen haben auf diese Weise schätzungsweise 4.000 Menschen umgebracht.

Militärisch sind diese Aktionen sinnlos. Wahrscheinlich sollen sie der Beruhigung der weißen Siedler dienen.

DER TÖDLICHE SCHWARM

Zu den bisher schwersten Schlachten zwischen Streitkräften der US-Luftwaffe und den Vereinigten Verbänden afrikanischer Killerbienen kam es gestern in Houston/Texas. Trotz des Einsatzes schwerer Feuerwaffen und chemischer Kampfstoffe gelang es den Streitkräften nicht, die sich erneut formierenden Truppen der Killerbienen vernichtend zu schlagen. Der Oberbefehlshabende, General Richard Widmark fand dabei den Tod.

Bei dem letzte Woche stattgefundenen überraschenden Angriff anfliegender Verbände afrikanischer Killerbienen auf die bei Maryville/Texas befindliche Raketenbasis der US-Luftwaffe fand deren gesamte Besatzung den Tod. Im Auftrag des Pentagon bemühte sich ein Stab von Wissenschaftlern unter der Leitung von Dr. Michael Caine und Dr. Henry Fonda um die Entwicklung von Kampfstoffen zur Vernichtung der feindlichen Truppen, wobei Dr. Henry Fonda den Tod fand. Der Überfall der feindlichen Truppen auf Maryville, dem 272 Zivilisten zum Opfer fielen, konnte nicht verhindert werden. 500 weitere Todesopfer forderte ein Zugangslück, als der Zug, der die noch Überlebenden in Sicherheit bringen sollte, erneut auf die afrikanischen Verbände traf.

Bei dem darauffolgenden Angriff auf ein Kernkraftwerk in der Nähe von Houston kamen durch die Explosion der

Mittwoch zu einem Gegengipfel, wie lange sie dabei beraten, ist noch unbestimmt. Zu diesem dritten Treffen kamen Vertreter aus Libyen, Algerien, Syrien, Süd-Jemen und die Führer der palästinensischen Befreiungsbewegung Arafat, Habash und Hawatmeh.

Bei diesen Beratungen versuchen vor allem die Palästinenser die Staaten der Ablehnungsfront zu stärkeren Sanktionen gegenüber Ägypten zu bewegen, denn die Resultate der vorherigen Treffen erbrachten nur verbale Solidaritäts- und Kampfbeskündungen.

Andere Punkte, die vermutlich erörtert werden, sind die möglichen Verstärkungen der militärischen Unterstützung Syriens und der PLO. Weiter wird ein stärkeres Hervorheben der Sowjetunion in den Verhandlungen angestrebt, da die Sowjets immer mehr Schwierigkeiten mit den arabischen Staaten bekommen haben, und sich jetzt gerne wieder einbeziehen möchten, zumal sie zu den wichtigsten Unterstützern auf Seiten der palästinensischen Revolution gehören.

Nahost

PLO — Streikaufruf befolgt

Jerusalem, 21. September (afp) — Im Libanon und in Westjordanien ist der Streikaufruf der PLO auch am zweiten Tag befolgt worden. Bereits am Mittwoch blieben in Beirut die Geschäfte geschlossen, und schwarze Rauchwolken standen über der Stadt, weil die Basarhändler Berge von Lumpen in den Straßen verbrannten. Am Nachmittag gingen in mehreren libanesischen Städten insgesamt 400 000 Menschen auf die Straße.

Auch in Westjordanien demonstrierten die Schüler gegen die Abmachungen von Camp David. Die Polizei errichtete Straßensperren und postierte sich auf Hausdächern. Eine unbekannte Zahl von Menschen ist festgenommen worden, nachdem israelische Fahrzeuge mit Steinen beworfen worden waren. Viele Geschäfte blieben aus Protest geschlossen, nachdem am Vortag ein Bürgermeister und zwei Stadtverordnete von den Militärbehörden wegen "Handgreiflichkeiten gegen einen Polizisten" abgesetzt und verurteilt worden waren.

Die der PLO nahestehende Journalistin Raymonda Tawil, hat in einem Interview mit der AFP geäußert: "Kein Abkommen könnte schlechter für die Palästinenser ausfallen. Dies ist eine Katastrophe, in der die Israelis die ersten Opfer sein werden. Die Palästinenser werden ab heute keine andere Wahl haben, als ihre Attentate in Israel und den

besetzten Gebieten zu verstärken. Man kann von einem verzweifelten Volk nicht erwarten, daß es resigniert. — Es ist möglich, daß ich wegen dieser Erklärung heute abend schon im Gefängnis sitzen werde, aber ich habe die Pflicht, im Namen meiner Brüder und Schwestern zu sprechen."

Israel — Siedlungen geräumt

TEL AVIV, (afp). — Die israelische Armee hat am Donnerstag mittig die von wilden Siedlern des israelischen "Blocks der Treuen" errichtete Siedlung auf einem Hügel bei Nablus geräumt. Die über hundert Anhänger der militanten zionistischen "Gush Emunim" leisteten passiven Widerstand. Ein Siedler und ein Soldat wurden verletzt. Die Männer, Frauen und Kinder wurden in Bussen abtransportiert und das Lager abgerissen. Das geräumte Lager war von den politisch-religiösen Fanatikern aus Protest gegen das Abkommen von Camp David errichtet worden, das nach ihren Aussagen ein Schritt zur Zerstörung des Staates Israel darstelle. Die knapp 5.000 Mitglieder treten offen für ein Israel in den biblischen Grenzen ein. Zur Zeit gibt es etwa zehn größere Gush-Emunim-Siedlungen in West-Jordanien.

Wie BBC am Abend meldete, ist heute mittig, 60 km weiter südlich, eine weitere Siedlung geräumt worden.

Diktatur im In- und Ausland zu koordinieren und zu repräsentieren.

KAPITALISTISCHE MODERNISIERUNG ...

In den Reihen der Opposition können wir zwei Linien unterscheiden:

Eine von ihnen hat die Vorstellung, einen politischen Demokratisierungsprozess in Gang zu setzen, der mit dem Prozess einer wirtschaftlichen Modernisierung verbunden ist. Dieser Modernisierungsprozess beruht auf dem Anstoß durch einen inneren Markt, besonders auf der Aktivität der kleineren Industrie, für die eine Änderung der bisherigen Einkommensverteilung gefordert wird; eben dadurch erhält diese Strategie ein "populäres" Gesicht. Ihre Unterstützungsbasis liegt in einer relativ neuen Handelsbourgeoisie, die sich im Exportboom der sechziger Jahre entwickelt hat.

Die Bedeutung dieser Bourgeoisie scheint dennoch nicht sehr groß zu sein. Ihre Kraft besteht eher in der strategischen Position, die sie im Verlauf des politischen Kampfes erobert hat; nämlich als Alternative zur Verhinderung eines "Neuen Kubas". Gerade deshalb rechnen sie mit der Unterstützung der nordamerikanischen und venezolanischen Regierung sowie der Mehrheit der mittelamerikanischen Regimes, die einerseits verstanden haben, daß Somoza ein "Faktor der Destabilisierung" ist und andererseits, daß die Entstehung einer nationalen - und Volksregierung durch ihren exemplarischen Charakter ein noch größerer Destabilisierungsfaktor wäre; denn dies würde mit Sicherheit einen revolutionären Prozess in der gesamten Region eröffnen.

Diese Gruppierungen haben eine schwankende Politik gemacht, indem sie unter Ausnutzung der Unzufriedenheit einiger Offiziere die Alternative in einem Putsch gegen Somoza, zugleich aber auch gegen die Volkskräfte suchten.

...ODER KAMPF GEGEN ARMEE UND GROSSKAPITAL

Die andere Linie hat ihre Achse in der sandinistischen Befreiungsbewegung (Movimiento de Liberacion Sandinista - MLS); das ist eindeutig DIE authentische Kraft mit nationalem und Volkscharakter, deren Wurzeln in den antiimperialistischen Kämpfen des legendären Sandino zu finden sind.

Das Programm der Bewegung ist trotzdem nicht übertrieben radikal, und in seinen allgemeinen Linien scheint es sich nicht sehr von der "bürgerlichen" Linie zu unterscheiden. Aber es gibt im sandinistischen Programm zwei Punkte,

die dessen Unterschiede zu den anderen Gruppierungen verdeutlichen.

Der erste ist eine radikale Agrarreform, die die sofortige Enteignung aller Großgrundbesitzer vorsieht. Der zweite ist die Zerschlagung der Armee Somozas. Heer und Großgrundbesitz sind die Fundamente, auf denen die gesamte wirtschaftliche und politische Kohärenz des herrschenden Blocks beruht. Aus diesem Grunde hat es die FSLN (=Frente Sandinista de Liberacion Nacional, der militärische Arm der MLS) geschafft, die Mehrheit der Bauern und der Studenten um sich zu scharen, und sie unterhält ausgezeichnete Beziehungen zu den Gewerkschaften. Die Sandinisten sind zu einem Identifikationspunkt der großen Mehrheit des Volkes geworden.

Das historische Verdienst des Sandinismus ist, daß unter seinem Einfluß der Generalstreik zu einem aufständischen, Massenstreik wurde und schließlich in einen Volksbefreiungskrieg mündete.

USA: SPALTUNG ODER INTERVENTION

Die reaktionären Kreise der USA sind sich des antiimperialistischen Potentials bewußt, das sich im Verlauf des nicaraguanischen Volkskrieges entwickelt. Nachdem ihre Versuche, Somoza zu "demokratisieren" gescheitert sind, suchen sie jetzt die Oppositionsbewegung zu spalten. Falls der nicht weniger schwierige Plan, Somoza auszuwechseln und gleichzeitig die soziale Revolution aufzuhalten, fehlschlägt, würde die gesamte politische Logik der USA eine direkte Intervention in Nicaragua gebieten — wie zuvor schon in der Dominikanischen Republik und Guatemala.

Dies würde jedoch seinerseits den Bankrott von Carters Menschenrechtspolitik bedeuten, mit unvorhersehbaren Folgen für seine Innenpolitik.

Die Probleme, vor denen die Sandinisten stehen, sind komplex und gewichtig. Aber drei wichtige Schritte haben sie bereits getan:

- 1. Nationale Einheit gegen die Diktatur
2. Politische Hegemonie im Antidiktatorischen Block
3. Militärische Führung des Kampfes

Wie auch immer der Verlauf der Ereignisse sein wird, — man darf nicht vergessen, daß die Hauptfeinde der nicaraguanischen Revolution international sind, denn Somoza ist nicht mehr als einer ihrer Wurmfortsätze.

Aus diesem Grunde wird die internationale Solidarität mit dem Volk von Nicaragua eine entscheidende Rolle spielen.

ZUR ROLLE KUBAS UND DER UDSSR

"Die Möglichkeiten eines Sieges hängen wesentlich davon ab, welche internationale Unterstützung die FSLN bekommt. Im Unterschied zur kubanischen Revolution, bei der die UdSSR allerdings zum bislang letzten Mal massiv und offensiv in Lateinamerika interveniert hat, betreibt die UdSSR heute noch weniger als 1959 eine Lateinamerikapolitik, die sie bewegen könnte, in Nicaragua über allgemeine Solidaritätserklärungen hinaus einzugreifen und den Befreiungskampf materiell oder gar militärisch zu unterstützen. Geopolitische und strategische Interessensphären der UdSSR sind z.Zt. Afrika und Asien.

Die Rolle der Kubaner wird deshalb hinsichtlich Nicaragua entscheidend sein. Kuba unterstützt den Kampf der FSLN politisch und hat sich ideologisch mit dem Kampf gegen die Somoza-Diktatur solidarisiert. Darüberhinaus unterstützt Kuba den Kampf der Sandinisten in gewissem Umfang auch materiell."

aus: Lateinamerika-Nachrichten 63 (Vorabdruck)

Andere Einschätzung

Während diese Meldungen zwar den erbitterten Widerstand der Bevölkerung und der sandinistischen Front gegen die Armee Somozas erahnen lassen, so scheinen sie aber insgesamt eher eine Niederlage der Aufstandsbewegung anzukündigen.

Eine völlig andere Einschätzung der Situation gibt jedoch ein offizieller Vertreter der FSLN, Miguel Castaneda, in einem gestern in Paris der LIBERATION gegebenen Interview:

"Heute, am Mittwoch, den 20. September 1978, bekräftige ich, daß die Offensive, die wir am 9. dieses Monats begonnen haben, ihre Ziele nicht nur erreicht hat, sondern sogar alle Erwartungen übertroffen hat. ... Die sandinistische Front hat das Gros ihrer Kräfte noch nicht eingesetzt, bislang kämpft nur ein Teil ihrer militärischen Einheiten. In Managua zum Beispiel haben wir lediglich ein paar Aktionen durchgeführt, um den Feind zu verwirren. Wir haben diese Offensive begonnen, damit die Bereitschaft zum Aufstand innerhalb der Bevölkerung wächst, und vor allem aber, um ihre Reaktionen zu testen, damit wir unsere nächsten Offensiven unter besseren Bedingungen durchführen können."

(aus Liberation vom 21.9.1978)

Aufstand in Nicaragua

von Fernando Mires

Fernando Mires ist Chilene, der seit seiner Flucht 1974 in der Bundesrepublik lebt und heute an der Universität Oldenburg Internationale Politik lehrt. Veröffentlichungen: "Die Militärs und die Macht. Thesen zum Fall Chile" und "Kuba: Die Revolution ist keine Insel" (beide Rotbuch-Verlag).

Eines ist klar: Diktaturen liberalisieren sich nicht: Man muß sie stürzen. Das genau ist ein Widerspruch der Menschenrechtspolitik von Carter, die eben nicht auf die lateinamerikanischen Diktaturen ausgerichtet ist, sondern auf die des Ostblocks, und zwar nicht aus humanistischen, sondern aus geopolitischen Gründen. Aber um ihre Ziele zu erreichen, muß diese Politik ein Image von Universalität vorspiegeln. Auf diese Weise hilft sie, Bedingungen dafür zu schaffen, daß demokratische Bewegungen gerade in den von den USA abhängigen Ländern die Verwirklichung der Menschenrechte fordern, wobei sich diese Bewegungen paradoxerweise auf den Sturz der Militärdiktaturen hin bewegen, die die Hauptstütze der nordamerikanischen Herrschaft sind.

Um genauer zu sein, Diktaturen wie die Somozas in Nicaragua sind Teile der imperialistischen Herrschaft. Der Kampf gegen sie wird deshalb notwendig ein antiimperialistischer Kampf, und solange in Ländern wie Nicaragua der lokale Kapitalismus nur ein Ableger der ausländischen Herrschaft ist, wird dieser Kampf auch antikapitalistisch.

EIN LAND IN PRIVATBESITZ

Somoza ist ein klassischer mittelamerikanischer Diktator. Er ist Regierung, Staat und Wirtschaft in einem. Die Familie Somoza ist Haupteigentümerin von Viehzucht, Kaffee, Baumwolle und Tabakindustrie. Der politische Kampf gegen die Diktatur ist also zugleich gegen den Großgrundbesitz gerichtet (antifundistisch).

Das Transportwesen, die Fisch-, Lebensmittel- und Textilindustrie sind ebenso in Händen des Somoza-Clans, wie das Bank- und Finanzsystem. Man braucht sich also nicht darüber zu wundern, daß Sektoren von Industrie und Handel in Nicaragua den Sturz der Diktatur mit anstreben, denn diese ist zu-

gleich eine Barriere für die Entwicklung einer authentischen herrschenden Klasse.

Der gesamte ökonomische Komplex des Somoza-Clans stützt sich auf einen repressiven Apparat, dessen wichtigster Bestandteil - die Guardia Nacional - praktisch eine Privatarmee des Diktators ist.

SOMOZAS FEINDE: ZWEI LINIEN

Sicherlich sind die Kräfte, die gegen Somoza kämpfen, heterogen und in sich widersprüchlich. Trotzdem haben sie sich in einem grundsätzlichen Ziel geeinigt: dem Sturz der Diktatur. Für dieses Ziel hat sich die sogenannte "Gruppe der 12" konstituiert, eine provisorische Organisation, die die repräsentativsten Kräfte des Landes umfaßt: Industrielle, Kaufleute, Intellektuelle, Priester, Gewerkschafter, Studenten etc. Aufgabe dieser Gruppe ist es, die Opposition gegen die

DIE SANDINISTEN

Der eigentliche Unterschied (zu anderen Gruppierungen) liegt auf der Ebene politischer Einschätzung und Strategie. Die FSLN geht davon aus, daß der Aufstand jetzt möglich ist; allerdings weder im Sinne eines Volkskrieges, noch als Kulmination des Aufbaus der proletarischen Partei. Die Massen, also nicht nur Proletariat und Bauern, sind zwar bereit, gegen Somoza, aber nicht für den Sozialismus zu kämpfen.

Die Bereitschaft seitens der Mehrheit des Volkes (Bauern, Arbeiter, Subproletariat, Indios, Mittelschichten) gegen die brutale Repression, gegen die elenden Lebensbedingungen und gegen die unmenschlichen Ausbeutungsverhältnisse, für die Somoza steht, zu kämpfen, ist für die Sandinisten der Ausgangspunkt ihres Kampfes.

Dies sind gewiß keine sozialistischen Zielsetzungen. Zentrale Forderung der Sandinisten ist eine "demokratische Volksregierung", die — soviel kann man sagen — weder sozialistisch, noch klassisch bürgerlich-demokratisch sein wird, sondern vielleicht treffender als populistisch zu bezeichnen wäre.

(nach Lateinamerika-Nachrichten 63)



HEIMKEHR VON FLIEGERKOSMONAUT SIGMUND JÄHN IN OSTBERLIN — 21. 9 78



Schul- und arbeitsfrei, um dem Helden Sigmund einen Jubekempfang zu bereiten, auch wenn am Wochenende die verlorene Produktionszeit nachgearbeitet werden muß. Die gewichtigen Mienen

der Männer der NVA, das Drängeln und Lachen der Kinder und überall riesige Portraits und Parolen — das alles gehörte zu der perfekten Inszenierung, die da hieß "Hoch lebe unser Sigmund".



neues vom TRIKONT VERLAG

KISTLERSTR. 1 8000 MÜNCHEN 90

Pierre Samuel AMAZONEN, KRIEGERINNEN, KRAFFTFRAGEN ca. 320 S. viele Fotos 25 Mark

Gino Doni „MEIN BLUT KOMME ÜBER EUCH“ Moro oder Die Staatsräson Eine Dokumentation 160 Seiten 14 Mark

Francoise d'Eaubonne FEMINISMUS UND „TERROR“ Die Frauen in der RAF 152 Seiten 12 Mark

AKWESASNE — wo das Rebhuhn balzt Indianische Texte aus dem Widerstand; von Wounded Knee bis Genf 1977. Den „Akwasasne Notes“ entnommen. 312 Seiten m. Illustr. 20 Mark

Imke Buchholz LIVING heißt leben THEATRE mit Tagebuchauszügen von Judith Malina 150 Seiten viele Fotos 12 Mark

Peter Schult BESUCHE IN SACKGASSEN Aufzeichnungen eines homosexuellen Anarchisten 272 Seiten viele Fotos 20 Mark

Florian Rabe/Herbert Röttgen VULKANTANZE Linke und alternative Ausgänge 144 Seiten 10 Mark

Doug Boyd ROLLING THUNDER Erfahrungen mit einem Schamanen der neuen Indianerbewegung 248 Seiten 18 Mark

„Die Arbeit ist erledigt“ oder „Die Dramatik hat auf meinen Kopfhörer geschlagen“ Originaldokumentation zum Fall Schleyer, Herbst 77. US 49 LP 18 Mark Aus 8 Stunden Rundfunkmitschnitt haben drei Rundfunkjournalisten dieses Dokument zusammengestellt.

Plastic People of the Universe L.Ta - 166 LP 29 Mark mit 60 seitigem Buch Die bekannteste der subversiven Rockgruppen im tschechoslowakischen Untergrund.

bitte kostenlos unseren neuen Buch- und Plattenalmanach bestellen

Die Musik kommt für die Linke TAGESZEITUNG US 41 LP 15 Mark

1. Unterstützungsplatte für das Projekt linke Tageszeitung mit unveröffentlichten Liedern von: Moßmann, Tommi & MEK, Klaus der Fiedler, Linksradikales Blasorchester, Corner, 3 Tornados, Eck, Rote Rübe, Weckers Uhrwerk, MEK Bilk, Warner Südwind, Ton Steine Scherben.

Klaus der Fiedler & Kölner Strassenmusiker Neue Lieder US 44 LP 18 Mark

Warmer Südwind Schwul US 29 LP 18 Mark

Teller Bunte Knete Stadtmensch US 45 LP 18 Mark Berliner Rockgruppe mit deutschen Texten. „Stadtmensch“ schlagen da neue Töne an. Sogenanntes linksradikales Blasorchester — Frankfurt „Hört, Hört!“ US 36 LP 18 Mark

Die 3 Tornados Flipperschau. Eine klare Vorstellung US 35 LP 18 Mark

Was zuletzt kommt . . .

NPD-Parteitag

MANNHEIM (taz). Am Dienstagabend begann ein Untersuchungsausschuß, die Vorfälle während des NPD-Parteitags, die zu ca. 100 Verhaftungen führten, zu klären. Am Sonntag morgen hatten ca. 2000 Antifaschisten versucht, zum Tagungsort der etwa 120 Neonazis zu ziehen. 10 Hundertschaften griffen

daraufhin die Demonstration brutal an, wobei Reiterstaffeln, Hunde und „chemical mace“ eingesetzt und über 50 Menschen verletzt wurden. Heute wertete die antifaschistische Aktionseinheit in einem Flugblatt die Aktionen als Erfolg, da die NPD auf ihre Demonstration verzichtete, die Stadt die statt dessen geplante Kundgebung verbieten mußte, und es später gelang, die Bannmeile aufzulösen und vor dem Tagungsort zu demonstrieren. Gesucht werden Zeugen für die Polizeiübergriffe.



Entschädigung?

Nanterre. (DDP) Der Ehemann einer nach einem Verkehrsunfall frigid gewordenen Französin hat von einem Gericht in Nanterre bei Paris 15000 Francs Entschädigung zugesprochen bekommen. In der Begründung des Urteils hieß es, der für einen Unfall Verantwortliche müsse nicht nur für körperliche, sondern auch für seelische Schäden Entschädigung bezahlen. Im vorliegenden Fall werden die Kosten von der Kraftfahrzeugversicherung getragen.

„BÜROARBEITERINNEN“ ORGANISIEREN SICH

„Du bist ja nur ein Mädchen und wirst sowieso bald heiraten!“ Wo kein Verständnis für die Realisierung von Berufswünschen oder keine finanziellen Möglichkeiten dazu vorhanden sind, erscheint die Arbeit im Büro als akzeptab-

le Möglichkeit, eine Art „Karriere“ zu machen. Wie kaum in einem anderen Frauenberuf wird für diese Arbeit – neben sachlichen Fähigkeiten – auch die traditionelle Frauenrolle verlangt und verwertet. Obwohl für „Büroarbeiterinnen“ es besonders schwer ist, entwickeln sie doch immer mehr ein kritisches Verständnis für ihre Arbeit. Deshalb bereitet die Sekretärinnengruppe des Frankfurter Frauenzentrums jetzt einen „nationalen Büroarbeiterinnenkongress“ vor. „Für dieses Treffen, das ausschließlich für Frauen gedacht ist, die als Stenotypistinnen, Sekretärinnen, Sachbearbeiterinnen etc. tätig sind, liegen bereits Themenvorschläge vor: Frauenfeindlichkeit am Arbeitsplatz, Konkurrenzverhalten von Frauen, feministisches Verhalten im Beruf, Alternativen zum Beruf und Formen des Widerstands“, schreiben die Frauen in der Einladung. Der Kongress findet vom 27.-29. Oktober statt. Kontaktadresse: Frauenzentrum, Eckenheimer Landstr. 72, 6 Ffm. 0611/596218

EIN MORD

Am Mittwoch wurde die 25jährige Eleonore B. in München von ihrem Mann, von dem sie sich nach mehrjähriger Ehe aufgrund seiner Brutalität getrennt hatte, erschossen. Unmittelbar nach dem Mord wurde Herr B. von der Polizei mit einer Kugel im Kopf in seinem Auto tot aufgefunden. Eleonore hatte mit ihren beiden 2- und 5jährigen Söhnen im Frauenhaus München Zuflucht gefunden. Dieses Frauenhaus wird seit April mit Unterstützung der Stadt München vom „Verein für Fraueninteressen“ betrieben. Eleonore und Josef B. trafen sich zufällig, als er bei der Pförtnerin des Hauses seinen dort hinterlegten Pass abholen wollte. Sie begleitete ihn zum Auto; dort wurde sie von ihrem Mann niedergeschossen.

KEINE MELDUNG

Am Nachrichtenstichtag blieb das Fach der Frauenredaktion nahezu leer. In den einlaufenden Agenturmeldungen existierten wir nicht, außer in den – oben abgedruckten – Schreckensmeldungen, die in der Boulevardpresse zum lästernen Aufreißer gemacht wurden. Wir wollen niederdrückende Tatsachen, die uns betreffen, sicher nicht verschweigen. Wir, die Frauenredaktion, sehen uns einem Problem gegenüber, mit dem die Männer der Redaktion nicht konfrontiert sind. Wir sind fast ausschließlich darauf angewiesen, daß uns Nachrichten außerhalb des traditionellen/männlichen Kommunikationsnetzes der Tagespresse erreichen: daß ihr, Frauen aus Frauengruppen, Frauenprojekten und einzelne Frauen, uns Meldungen, Artikel, Stellungnahmen, Gedanken, die euer Leben und eure Aktivitäten betreffen, schickt. Nur so wird es gelingen, die „Tageszeitung“ zu einem auch für Frauen lesbaren Blatt zu machen.

EINE DPA-„NACHRICHT“

dpa/lby. Tödliche Schüsse hat am Donnerstag kurz nach Mitternacht in Nördlingen (Landkreis Donau-Ries) ein vorzeitig aus dem Manöver „blaue Donau“ heimkehrender Soldat auf seine Ehefrau abgefeuert, als der 23jährige Unteroffizier heimkam, lag seine ein Jahr jüngere Frau nach Angaben der Polizei mit einem Liebhaber im Bett.

Als die Frau die unerwartete Ankunft ihres Mannes bemerkte, sprang ihr Liebhaber unbekleidet durch das Schlafzimmerfenster und lief davon. Der gehörte Ehemann hatte inzwischen die für ihn fremde Herrenkleidung durchsucht und dabei einen Revolver entdeckt.

Bei der sich anschließenden Auseinandersetzung zwischen den Eheleuten wurden, wie die Polizei weiter mitteilte, aus der Waffe des „Konkurrenten“ zwei Schüsse abgegeben, von denen die Frau tödlich verletzt wurde.

FRAUENFERIENHAUS

STEMMEN. (taz) In Stemmen existiert seit 2 1/2 Jahren ein FRAUENFERIENHAUS, das zu Wochenendseminaren, Arbeits- und Selbsterfahrungs-treffen allen Frauen offenstand. Der Mietvertrag läuft noch im September ab. Da die frühere Besitzerin gestorben ist, soll das Grundstück nun verkauft werden.

30.000 DM müssen aufgebracht werden, die zwar von der Courage vorgeschossen werden, jedoch nur kurzfristig. Darum werden 600 Frauen gesucht, die bereit sind, 50 DM zu spenden und das Ferienhaus zu retten.

Listen liegen in den Frauenzentren, -keinen und -buchläden. Fragt danach! Kontakt: 2139 Stemmen Nr. 37, Tel.: 04267/597

Schnellgericht

MAILAND (taz). Bereits eine Woche nach seiner Verhaftung ist Corrado Alumni in Mailand in einem Schnellgerichtsverfahren wegen illegalen Waffenbesitz zu 12 Jahren und 4 Monaten Haft verurteilt worden.

Das umfangreiche Waffenlager, das sich in der Wohnung befand, in der er verhaftet worden war, dient als Grund für diese hohe Haftstrafe. Offenbar hat die Justiz die Befürchtung, daß sie den eigentlichen Vorwurf gegen Alumni, nämlich Chef der Roten Brigaden zu sein, nicht aufrechterhalten kann; so hat sie ihn mit diesem Gesinnungsaufschlag erst einmal für mehr als ein Jahrzehnt hinter Gitter geschickt.

Alumni selbst hat zu dem, was die Richter „die Sache“ nennen, nichts gesagt, sondern nur allgemein das „Recht der Proletarier, sich für den Kommunismus zu bewaffnen“ gefordert.

Samstagabend

BERLIN (dpa/taz). Nach einer Umfrage des Hamburger Kehrman Instituts hängen genau 35,2 Prozent aller „Bundesbürger“ vor der Mattscheibe. Von den 1182 Befragten antworteten 26 Prozent, sie gingen aus, 7,8 Prozent laden Gäste ein, 5,5 Prozent gehen ins Theater, Konzert oder Kino, 3,1 Prozent lesen, 2,6 Prozent basteln, 0,7 Prozent meinen, sie bildeten sich weiter. Rund ein Drittel der Befragten steigen am Sonntagabend in die Badewanne. 25 Millionen Liter Bier werden getrunken. Wieviel Zentner Haschisch indessen pro Samstag konsumiert werden, war offensichtlich nicht Gegenstand der Untersuchung.

Hobbylauscher

in den Fängen der Profies

21. September (taz). Spät abends verläßt der Funktechniker Bruno v. Woyski das Gericht. Er hat die Schnauze voll.

In vielen Jahren hat er sich eine Amateur-Funkeranlage aufgebaut. Was ihn fasziniert, ist die Technik, ihre Weiterentwicklung.

Im Frühjahr 1975 macht er bei Bastlerarbeiten eine Entdeckung. Über einen ausrangierten Fernschreiber der Post für 100 DM, verbessert durch einen Empfänger für 80 DM, tickern überraschend interne Meldungen der Polizei: Meterweise kommen Fahndungsmeldungen, Anfragen bei der Verkehrsünderkartei, Kennzeichen von Polizeifahrzeugen mit Privatnummern, die zum TÜV gerufen werden.

V. Woyski rennt zur Polizei und übergibt die Fernschreiber. Er erhält dafür ein Dankschreiben der Bezirksregierung in Koblenz.

Im Sommer stößt er auf eine sensationelle Spur. Mit einem Mini-Gerät zeichnet er Telefongespräche auf: von den Ministern Genscher und Apel, von Beamten der Sicherungsgruppe Bonn.

Er erzählt Funkfreunden von seiner Entdeckung.

Kurze Zeit danach wird bei ihm eingebrochen. Nur der Apparat, die Tonbänder und die Aufzeichnungen mit den Schaltplänen sind weg.

Er alarmiert die Polizei. Es wird aufwendig ermittelt, Tatort und Umgebung werden aus allen Richtungen fotografiert. V. Woyski entdeckt aber: im Fotoapparat ist kein Film!

Danach tauchen Herren von den Sicherheitsdiensten bei ihm auf. Alle wollen, daß v. Woyski ihnen zeigt, was er

kann. Davon, daß das verboten sei, ist nicht die Rede.

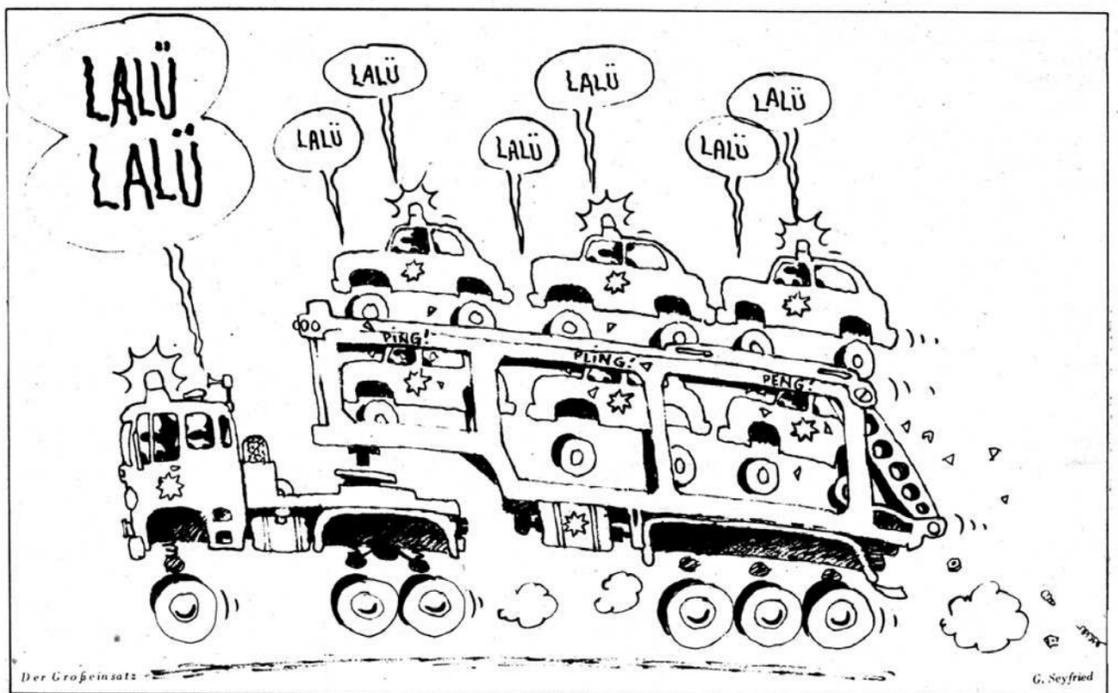
Polizeirat Keller macht das Angebot, er solle für die Polizei den gestohlenen Apparat nachbauen. Er bietet dafür Geld. V. Woyski lehnt nach einigen Wochen Überlegung ab.

Da fällt der Kripo ein, daß er Strafbares getan hat. Ihm wird der Prozeß gemacht. Während er auf die Berufungsverhandlung wartet, bedrängen Herren vom Staatsschutz aus Ost und West ihn, für sie tätig zu werden. Er erfährt, die Stasi Ost habe ein Gebäude mit 200 Lauschern, die das tun, was nach Angaben der Bundespost gar nicht möglich ist. Sie hören Ferngespräche mit, die über Richtfunk von Westberlin in die BRD übertragen werden. Auf Einladung der Staatssicherheit Ost – mit Zustimmung der Staatssicherheit West – fährt er nach Ostberlin. Kosten und Spesen erhält er in Ostberlin erstattet. Nach seiner Rückkehr wird das Geld in Mainz als „Feindgeld“ eingezogen. Er erhält von der Staatssicherheit West die Auslagen neu berechnet und ersetzt.

V. Woyski wird das Ganze bald zu heiß. Er macht nicht mehr mit. Die Staatssicherheit West will das nicht einsehen.

Nachdem er über ein Jahr nichts gehört hatte, wird die Berufungsverhandlung angesetzt. Er wird wegen Weitergabe des nicht öffentlich gesprochenen Wortes und Verstoßes gegen das Fernmeldeanlagengesetz zu 1800 DM Geldstrafe verurteilt.

Vom „Wohl der Bundesrepublik“ will er nichts mehr hören. „Die schmeißt“ ich raus, wenn die nochmal kommen.“ meint er beim Verlassen des Gerichtssaales.



Erster: Bravo

BERLIN (taz). Eine Nullnummer der linken angehenden Tageszeitung „Die Neue“ erschien heute im ungewöhnlichen Format von 1 m x 0,7 m in West-Berlin.

Radio Jessica

HEIDELBERG (taz). Highdelberg's (Deutschlands?) erster Piratensender – ein kultisch – kulturell – musikalisch – politisch – feuilletonistisch – satirisch – pornografisch – komisch – trauriges Radio für Tote und Taubstumme.

Unsere Nullsendung haben wir bereits gesendet, in der wir neben guter Musik über unsere Vorstellungen von einem freien Radioprogramm zu Zeiten eines öffentlich-rechtlichen Sendemonopols gesprochen haben.

Wir senden auf 102 MHz UKW, jeden Sonntag gegen 21 Uhr. Zuschriften und sonstige die freie Radiowelt interessierenden Fragen könnt ihr an die „Heidelberger Rundschau“, Hauptstr. 68, schicken.

Schwulengewerkschaft

21. September (apf) Die Homosexuellen im britischen Staatsdienst haben beschlossen, sich gewerkschaftlich zu organisieren, um sich besser gegen Diskriminierung zur Wehr setzen zu können. Eine der Forderungen des neuen Verbandes ist das Recht für homosexuelle Paare auf Pensionsüberschreibung im Falle des Todes eines der beiden Partner.

Strandgut

DEN HAAG (ap/taz). An der niederländischen Küste bei Hoek van Holland sind Anfang der Woche etwa 400 kg Hanfextrakt angespült worden. Leider geriet es in die Hände uniformierter Abstinenzler, die annahmen, daß das in Dosen und Beuteln verpackte Genußmittel von einem Piratenschiff geworfen wurde, dessen Besatzung durch schlechtes Wetter zum vorzeitigen Anlaufen eines Hafens gezwungen wurde und dort eine Zollkontrolle befürchtete.

Die Polizei sucht sicher freiwillige Helfer zur Suche weiteren Strandguts.

Sportliches Alibi

Hannover 96. Der Verein aus der zweiten Fußball-Liga Nord baute im vergangenen Geschäftsjahr insgesamt 1.063.000 DM Schulden ab. Jetzt sind es nur noch zwei Millionen. Vielleicht hilft ihnen beim Rest Herr Neuberger, Präsident des DFB und Geschäftsführer der „Saarland-Spielbank GmbH“.

Volleyball ist zum Volkssport geworden. Der deutsche Volleyballmeister und Pokalsieger 1860 München hat einen Fünf-Jahresvertrag mit einem norddeutschen Spirituosenfabrikanten abgeschlossen, der ihnen jährlich 40.000 DM einbringt. Prost!

Dieter Müller, Mittelstürmer 1. FC Köln, liegt zur stationären Behandlung im Krankenhaus in Frechen bei Köln. Besucht ihn doch mal! Nicht besser geht es Erwin Krämers, dessen Muskelriß im rechten Oberschenkel schlecht verheilt ist.

Die für Donnerstag angesetzte 25. Partie der Schach-WM wurde auf Antrag von Anatolij Karpow auf Samstag verschoben. Die am Vortag abgebrochene Partie zwischen Nona Gabrindaschwili und ihrer Herausforderin Maye Schiburdabides endete mit einem Sieg der Schachweltmeisterin.